Matthesons
Philologisches
Treſeſpiel,

als ein

kleiner Beytrag

zur kritiſchen Geſchichte der deutſchen Sprache,

vornehmlich aber,

mittelſt geſcheuter Anwendung, in der

Tonwiſſenſchaft nützlich zu gebrauchen.

Subiuncta nouiſſima editione Schediaſmatis
de
ERVDITIONE MVSICA.

Lento — duello!

HOR. Epiſt. 2. L. 1.

Hamburg,
bey Johann Adolph Martini. 1752.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Dem

Hochedelgebohrnen,

Hochgelahrten Herrn,

HERRN

Elias Caſpar Reichard,

ordentlichem öffentlichem Lehrer am Hochfürſtlichen Collegio Carolino in Braunſchweig;

meinem vielgeehrten Herrn und Freunde!

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochedelgeb., Hochgelahrter Herr Profeſſor!

Mein Vorhaben iſt ſonſt bey dieſer Schrift niemals geweſen, ſolche jemand insbeſondere zuzueigen; bis ich, nach deren faſt gänzlichem Abdrucke, das Vergnügen gehabt, Ew. Hochedelgeb. vortreffliches Werk von der **Lehre deutſcher Vorwörter** zu Geſichte zu bekommen. Da kann ich nun wohl verſichern, daß durch die beyden N. N. deren ich vormals in meinen Beſtrebungen erwehnt habe, ſowol Ew. Hochedelgeb., als einen berühmten andern, und zwar hieſigen Profeſſor verſtanden, von denen ich gemeldet, daß ſie, meines Erachtens, vollenkommen im Stande wären, ſolche Dinge in unſerer Sprachkunſt an das Licht zu ſtellen, die alle vorige beyweitem übertreffen würden.

Nicht nur Ew. Hochedelgeb. **Verſuch einer Hiſtorie** ꝛc. welche über 200 Schriften über dieſer ſchweren Materie enthält, davon ich einen Catalogum ge-

macht; ſondern hauptſächlich auch die obgedachte Vorwörter-Lehre haben nun meine Hoffnung dergeſtalt erfüllet, daß Ihnen hiemit den allerbeſten Dank deswegen abſtatten muß. Und weil mir ſolches, wegen der Entfernung, auf keine öffentliche und bequemere Art, möglich gefallen, ſo habe es mit gewärtiger Zueignung des Treſeſpiels, dienſtfreundlichſt ins Werk ſetzen wollen.

Schwerlich wird ſich ein anderer, meines Standes und Weſens, ſo viele Mühe um die werthe deutſche Sprache geben. Und wenn ſie mir alſo mit dieſen wohlgemeintem Verſuche ein Räumlein unter denjenigen geben wollen, die auch nur ein Etwas zur Beförderung ſolcher feinen Wiſſenſchaft beygetragen haben; ſo können ſie ſich aufs Neue derjenigen Hochachtung fernerhin veſt überreden, womit Ihnen jederzeit zugethan geweſen, auch immer fortzufahren entſchloſſen iſt

Ew. Hochedelgeb. u. Hochgelahrten

ergebenſter Diener,
Mattheſon,
Großfürſtl. Holſteiniſcher Legations-Rath.

Hamb., auf Oſtern,
1752.

Digitized by Google

Vorbericht.

Der Sprache halber iſt ganz Germanien von ſogenannten deutſchen Geſellſchaften voll; da eine einzige viel beſſer und nützlicher ſeyn würde. Die Menge uneiniger Wortforſcher hat eine große Gleichheit mit den vielen Aertzten bey Einem Patienten, welche demſelben, nicht ſich, allemal mehr Schaden, als Vortheil ſchaffen. Hat nicht die einzige Academie françoiſe, ihres Orts, das Ding zur Richtigkeit gebracht? Die Cruſca in Welſchland ebenfalls? Ja, ohne dergleichen beſondere Geſell-

ſchaften ſtimmt das ganze gelehrte Englaud in der Sprache nett überein. Verdorbene Ausdrücke ungelehrter Leute muß man nirgend, auf eine entſcheidende Weiſe, zu Rathe ziehen. Daher iſt auch die ſogenannte Gewohnheit, in dieſem Stücke, viel ungültiger, als die Ausſprache und Abſtammung der Wörter.

Länger, als 46 Jahr hat ſich ein gewiſſer Freund in vier lebendigen Sprachen etwas weiter, als gewöhnlich, umgeſehen, zu welchen noch ein Paar todte kommen. Wo das Γαμμα und Γϱαμμα zu Hauſe gehören, iſt ihm bekannt. Denn ohne Athen kann ſelbſt kein Cicero beſtehn. Und wo zwiſchen einigen Mächten lateiniſche Briefe gewechſelt werden, iſt leicht zu erachten, daß dieſen auch ihr Recht geſchehen muß und iſt. Eben das Γαμμα* hat das Italieniſche nothwendig erfordert; die meiſte tägliche Bemühung aber das Franzöſiſche und Engländiſche. So weit gehts gut. Nur das Deutſche iſt noch zu keiner völligen Richtigkeit gebracht; ob gleich mehr, als 70 gedruckte Bücher darin geſchrieben worden, die

* Es iſt merkwürdig, daß Game bey den Engländern ein Spiel bedeutet: Soll dieſes aber muſikaliſch ſeyn, ſo nennen ſie es nur: Gamut.

die doch kaum den vierten Theil der übrigen Arbeit dieſes Freundes betragen.

Wunderlich iſt es, daß wir uns auf ſo viele Sprachen legen; da doch in der ganzen Welt kein Menſch zu finden iſt, der nur eine einzige in aller Vollkommenheit beſitze. Die vortrefflichſten Gelehrten haben bey den verworffenſten Handarbeitern und Tagelöhnern in die Schule gehen müſſen, wenn ſie nur ein ſtückwerkiſches Wörterbuch zuſammen ſuchen wollten. Da nun jeder Vogel am liebſten und beſten ſo ſinget, wie ihm der Schnabel gewachſen iſt: einer hoch, ſcharff und rauch; der ander tief, gelinde und glatt, * ſo hat bis dieſe Stunde der Uhu faſt gröſſer Recht haben wollen, als die Nachtigal, und kein Senkbley kann, auch nur in der bloſſen Buchſtabirung derjenigen deutſchen Mundart, einen Grund finden, die man uns aufdringen will, und bereits mehr, als zu viel, aufgedrungen hat. Wenn wir betrachten, was jene Ariſtarchen vor wenig Jahren behauptet haben, und anitzo verwerffen, so wird man je länger je verwirrter.

* Ich ſage wohlbedächtlich, mit lachendem Munde, glatt, an Statt: platt. Dieſes letztere iſt wol ein Druckfehler allenthalben; wie zu glauben.

Digitized by Google

Wer wird denn wohl Luſt bekommen, anders, als nur zur Luſt, oder in einem Spiel, darüber zu ſtreiten? Was auf dem Titel des zweyten Bandes muſikaliſcher Kritik ſtehet, muß immer gelten: Non criticos verborum, ſed rerum, amo.

Der eine von den Kunſtrichtern will Hott; der andre Ho! Da weiß mancher nicht, obs b oder p ſeyn ſoll; c, k, oder ck; d, oder t; f, v, oder ph; h, oder keines; e, oder å; ee, *aa*, oder e und *a*; y, oder *i*, oder jenes gar nicht; th, ht, oder t allein; tz, zz oder nur z; ein f, oder zwey; ein n, oder zwey; ein t, oder zwey: ob das, vom daß unterſchieden ſeyn, oder jenes, wie ein Scherwenzel, dienen ſoll? ꝛc. ꝛc.

Wer hievon, und von vielen andern, die Geſchlechte, Redens Arten und Wortfügungen * betreffenden Dingen, Beyſpiele anführen wollte,

* Von den verkehrten Wortfügungen zeuget inſonderheit recht fürſtlich No. 53. des Hamburg. Geſangbuchs.

„Dich zu uns wend — dein'n heil'gen
„Geiſt du zu uns ſend — er uns regier —
„zum

wollte, der müſte ein groſſes Variantenbuch ſchreiben. Der ſo genannte **Müßige** buchſtabirte Ao 1747 auf ſeine eigne Art; des begeiſterten **Braminens** Ueberſetzer thut es itzo 1752. auf eine andre Weiſe. Er ſchreibet teutſch, **maal** u. ſ. w. wo wils endlich hinaus? Jeder ſpricht, oder denkt doch zum wenigſten: **Ich bin der Mann!**

In däniſcher, ſchwediſcher, holländiſcher Sprache gibt es beträchtliche Bücher, ſchöne Verſe, erbauliche Reden ꝛc. der engländiſchen, zehnmal wichtigern, zu geſchweigen; die doch alle mit einander nur bloſſe Ableitungeu der zwar ſehr reichen, aber auch ſehr geplünderten altſächſiſchen Mutter ſind, welche wenig oder nichts dergleichen mehr aufweiſet. Mit groſſer Erbauung haben Leute, die nicht von geſtern ſind, ehemals **glattdeutſch** predigen und ſingen gehöret. * Wo ſind

„zum Lobe dein — zur Andacht fein — den
„Glauben mehr — daß uns dein Nam werd
„wohl bekannt ꝛc.

Solche Fehler rühren aus dem Lateiniſchen her, wozu der Reimzwang hilft: jenes läßt ſich ſo verſetzen; dieſer bemeiſtert alle Unpoeten.

* S. Plattdeutſches Geſangbuch, Roſtock 1577. 8.

ſind die guten Zeiten, da ganze Völkerſchaften die-
jenigen Sachen begriffen, welche ihnen, und zwar
dem gröſſeſten Hauffen, itzund unverſtändlich blei-
ben? Dieſen Zuſtand, der nur unſer Sachſen,
nicht aber Dännemark, Schweden und Holland
betrifft, muß einen nachdenkenden Patrioten deſto
mehr jammern, je weniger er ihm abhelffen kann.
Es iſt noch eine groſſe Frage, ob es ein unum-
ſchränkter Herr thun könnte, wenn er auch gleich
vom ganzen Lande Meiſter wäre?

Daher bin ich ſchlüßig geworden, mich,
nach der Kartenſpieler Redensart, einmal für
allemal hiedurch auszuſagen: mit dem Verſpre-
chen, daß ich denen, die wider meine Meinungen
oder Muthmaſſungen in dieſem Treſe etwas öf-
fentlich einzuwenden finden ſollten, inskünftige
nimmermehr die geringſte Sylbe entgegen ſetzen,
ſondern zugeben will, daß ſie Recht behalten mö-
gen. An dieſem Verſuche hat auch, wie leicht
zu erſehen iſt, die Tonkunſt einen gröſſern An-
theil, als die Sprache. Und um hinführo die
Anſtößigkeiten der Unrechtſchreibung in deut-
ſchen

Digitized by Google

ſchen Büchern zu vermeiden, bin ich faſt geſinnet, auſſer der Bibel, lauter Italieniſch, Franzöſiſch und Engländiſch zu leſen und zu ſchreiben.

Sollte aber doch jemand meynen, es kämen in gegenwärtigen Treſeblättern gleichwol bisweilen ſolche Dinge vor, die ſehr wenig zu bedeuten hätten: der ſage mir nur, ob denn, ohne ſolche Dinge * eine Sprachlehre oder ein Lexikon ver-

* Das ohne, mit dem angemaßten Ablativ, frißt ſtark um ſich, und hat täglich die ſchlimmſten Folgen von der Welt; auch in den neueſten und beſtvermeynten Schriften. Aus einem einzigen Menſchenbuche kan man wenigſtens ein Paar Dutzend Exempel beybringen, wo es ſich nicht nur auf dem, ſondern auch auf dieſem, ſolchem, allem 2c. erſtreckt, und je länger je mehr anſteckend wird. Eine bloſſe Provinzial-Gewohnheit iſt es nicht; ſondern ein ſchädlicher Latinismus, ſine me. Man machts eben ſo mit dem bey, und ſagt: bey mich, bey dich 2c. da ihnen das apud im Sinne liegt. Aus dem ante und coram iſt die ganze Verwirrung im für und vor entſtanden. Wie mancher lernt ein Wort Latein, und büßt das Deutſche drüber ein! Ueber für und vor will ich doch eine kleine Erläuterung dieſem Werklein anhängen: Hilft ſie nicht! ſo ſchadt ſie nicht. S. 131.

Digitized by Google

verfertiget werden, und ob man irgend die Regeln einer Sprache wiſſen, ja, nur die heil. Schrift mit Verſtande leſen könne? Eben ſo wenig, als ein Gebäude ohne Nägel errichtet werden mag; wenn ſie auch nur von Holz wären.

Am meiſten mögte man ſich, falls das Wundern noch vergönnet, eben darüber verwundern, daß Leute, die Liebhaber von der Ton- und Dicht-Kunſt heiſſen wollen, die auch oft ſelbſt Hand daran legen, dennoch dergleichen nothwendige Sprachübungen für verworffene Kleinigkeiten ſchelten; womit jedoch die gröſſeſten Geiſter der gelehrten Welt ſich von jeher ſehr beſchäftiget haben, und noch darin auf das Mühſamſte fortfahren: wohlwiſſend, daß man eher 10 Doctores, als einen einzigen rechtſchaffenen Grammatikum, machen könne. Wenn Scipio und Lälius nur Steinlein ſammlen; wenn Derham die Mücken zergliedert, geſchähe es auch blos, um ſich, bey ſonſt wichtigern Geſchäften, eine nützliche Veränderung zu machen: wer kann ſie tadeln? Alles, was dem Menſchen Vortheil und Er-

Digitized by Google

Ergötzen bringt, iſt ſeiner Bemühung wohl werth, ſo lange er, ohne Beruf, kein Handwerk davon macht; wie vielmehr die Unterſuchung der Sprache und Stimme, welche ihm von Gott vorzüglich zu Seinem immerwährenden Lobe gegeben worden ſind. Das neue Werk von der muſikaliſchen Poeſie, ſo Vos verleget hat, kann hinten Dienſte thun.

Man bedenke doch nur das Unweſen beym ſeynſollenden Gottesdienſte, ſowohl in Betracht der ſo genannten Verſe, * als der vermeynten Melodeyen! Wenn wir unſre Potentaten ſo elend beſingen ** ſollten, wie würden ſie uns bewill-

* Laß mich nehmen mein beſcheiden Theil — hier mein täglich Bißlein Brodt. — Ich mögt empfinden Ueberdruß — wens ſtehet blos — weil ich auch ein Menſche bin — der Guts fürgibt — Uns geſetzt in deinen Schoos — Da ich alles abelege — Reichlich auf mein Haupt mir geußt — gerührt, mir was Guts gönnen wird — durch Trübſal hier — ſchütt herfür ꝛc. ꝛc. ꝛc.

** Ohne Zweifel hat die zwingliſche Läſterung alle damaligen Reime mit betroffen: denn im Gerichte

bewillkommen? Bringe es deinem Fürſten, ſagt Maleachi, was gilts, ob du ihm mit deinem blinden, lamen und kranken Opfer gefallen werdeſt? Gibt es aber wohl, figürlicher Weiſe zu reden, irgendwo ſolche blinde, lame und kranke Reime, als die meiſten, wo nicht alle unſre Kirchenlieder * ſind, welche man Farren der Lippen nennet? Ihre Wortfügungen, undeutſche Ausdrücke, **han, ablahn** ꝛc. ſind entſetzlich.** Anlangend aber das ſcheusliche Geſänge, ſo beſchreibt ein vornehmer, holländiſcher Staatsmann, bey welchem es nicht leicht jemand ſuchen ſollte, daſſelbe ſo lebhaft, als ob er es auch

bey

richte braucht man ſo wenig poetiſche, als muſikaliſche Acten. Ton- und Dichtkünſte ſind nicht für Haderſachen; aber wohl für Gott und gekrönte Häupter.

* Wir habens erlebt, daß man, durch Beyſpiele aus den Kirchenliedern, Leute zu Poeten hat machen, und die Dichtkunſt dadurch auf den höchſten Gipfel mathematiſcher Herrlichkeit ſetzen wollen. Arnolds hieher gehöriges Werk iſt zweymal in Königsberg aufgelegt.

** Herr Chriſt, der einge Gottesſohn.

Digitized by Google

bey uns angehöret hätte, und nennet es „ein „durcheinander gehendes Geplärre, ein Ge„ſchwirre von groſſen und kleinen Vögeln ganz „verſchiedener Art, wobey nichts weniger, als „ein Tact gehalten, gar kein Verhältniß beob„achtet, von dem einen hoch geſchrien, von dem „andern tief gebrummet wird, wie die Brun„nen-Eimer auf und nieder gezogen werden. Wer „da den andern überſtimmet, trägt den Preis „davon.“ * Singen können ſie nicht, ſpricht St. Bernhard von ſolchen Leuten, ſondern geben nur ein häßliches übellautendes Gebrülle von ſich.** Geziemet ſichs denn wohl, daß wir dem Allhörenden nur allein ſolche elende Vorträge

und

* De Toonen luyden dwars onder een, als Gevogelte van verſcheiden Becken. De Maten ſtryden, als Putemmers, d'een dalende, ſo veel de ander ryſt. Daer werdt om't ſeerſte uytgekreten, als of't een Sake van overſtemminge ware, ende dat het de meeſte ſouden wegdraegen &c. *Conſtantin Huygens Orgelgebruyk*, p. 110.

** Cantare non norunt, ſed male ſonoros dant rugitus. S. *Bernh. Dom. Palm. Serm.* 2.

und unangenehme Klänge widmen; da wir ſie in irdiſchen Dingen weit beſſer haben?

Mit Vorſatz, oder ex profeſſo, gerathe ich nicht in dieſen Text hinein. Man hat mich vorlängſt dazu genöthiget. Es geſchiehet faſt wider meinen Willen, daß ich dergleichen Ahndungen, abſonderlich wegen des Geſindels,* vornehme: Daher habe auch eine Zeitlang damit hinter dem Berge gehalten, und mache mir endlich itzo nur ein Spiel daraus; ſtelle es inzwiſchen den Wörtermeiſtern lediglich anheim, ob folgende Ausdrücke gut Deutſch ſind? **Lügenhafte Unwahrheiten; das Bagatel; der Flur; vor ihre Reitze bewahren; deuchten; ereigen; aus den Wolken fallen;** (Gallicismus) **das Genie; zwey Stunden; zwey Füſſe; ſeyn und ſeynd,** ſtatt ſind; **Dorte; Bocken; Buckel;** pro Torte, Pocken, Puckel; **dieſer Schönheit eines Anblicks würdigen; romainenmäßig; vorlieb; ſeine ganze Merite; eingepökelt; weitläufftig; Eindrücke auf das**

Ge-

* Conf. p. 64. huj. opuſc.

Gemüth ausdrücken, und hundert dergleichen, die zum Theil viel ärger und wichtiger ſind, als es die bloſſe Rechtſchreibung erfordert.

So viel muß ich aber noch bey dieſer Gelegenheit erinnern, daß, wer in zwo Sprachen ein gültiger Schiedesrichter ſeyn will, ſolche alle beede nothwendig ſehr wohl inne haben müſſe.* Wer demnach nur eine derſelben ziemlich verſtehet, die andre hergegen, auf

* Was für abgeſchmackte Schlüſſe in der Wortforſchung bey denen herauskommen, welche das Niederſächſiſche nicht verſtehen, kann man aus folgendem Beyſpiel im nouveau Dictionaire abnehmen. „Nipe, vom deutſchen nepen; nypen, „knipen, kneuffen, daher noch Niederſächſiſch „Knepe-Nadel, für Stecknadel, weil vor dieſem mehr kleine Zänglein oder doppelte Nadeln „gebraucht worden, welche das zuſammen zwickten, was itzt angeſteckt wird. ꝛc." Wer kann ſich hieben des Lachens enthalten, der nur weiß, was Knop und Knöpe ſind, in Betracht, daß die Knöpnateln ihre Knöpe (Knöpfe) haben? Die Engländer ſagen von einem ſchlechten Kopfe: *He has a head, and ſo has a Pin.* Applicetur ad etymologos huius generis!

erhabene Art, dem Pöbel überläßt, und ſie noch dazu mit unächten Worten beleget, der wird hiebey ſehr zu kurz kommen. Das ſteht veſt. Hieſiger Orten ſind wir in beeden gleich gewiegt, wiſſen dabey von keinem ſkall, von keinem brecken, u. ſ. w. Denn das iſt gar kein Sächſiſch; wohl aber ſchall, breken ꝛc. da das erſte Wort eben ſo angenehm klingen muß, als Schall, ſonus, ja viel beſſer, als das hohe ſoll; wenns auch aus der Solmiſation oder a ſole ſelbſt herkäme. Und warum ſollte breken (η) nicht artiger lauten, als brechen? Ganz gewiß wegen des lieblichen ch. Haben kann unmöglich artiger ſeyn, als hebben; es wäre denn ein ſonderlicher Sprachreitz in der Aufreiſſung des Mundes verborgen. Dieſes kömt mit dem italieniſchen hebbe überein; Jenes kann auch, ungeachtet ſeines a, im Singen keinen Zierrath zulaſſen. Vieleicht hört man in Leipzig lieber kochen, als kaken; ohne Zweifel auch wegen des holdſeligen ch, welches allenthalben nicht nur hinten und vorn, denn das iſt nicht zu ändern; ſondern auch mitten in den Wörtern ſein

ange-

angenehmes Ziſchen hören laſſen muß, und daher von keinem Ausländer, ohne groſſen Zwang, ja, kaum ohne Lachen, ausgeſprochen werden kann. Was weiß das wohlklingende Latein, das helle und klare Italieniſche, das flieſſende Franzöſiche, das kräftige Engländiſche, das vertrauliche Holländiſche von ſolchem ch zwiſchen andern, auch wohl Lautbuchſtaben, auf die Art, als in **Knochen**, **gebrochen**, **Sachen**, **machen**, **wachen**, **Drachen**, **Gebrechen**, **Becher**, **ſtechen**, **Striche**, **Stiche**, **ſicher**, **Bücher**, **Wochen**, **gekrochen**, **Kuchen**, **fluchen**, **ſuchen** ꝛc. ꝛc. Daß unſre ſächſiſche Urſprache, und auch das Niederdeutſche oder Holländiſche von dieſem ſüſſen ch, welches eigentlich aus Griechenland herkömt, * weniger bey ſich führen mögten, wäre zwar, wenns nur helffen wollte, ernſtlich zu wünſchen; allein noch

* Selbſt im Griechiſchen hat das χ bey weitem nicht ſo viel zu ſagen, als das κ: Weil wir alte Saſſen nun mit dem Letztern ſehr wohl und beſſer daran ſind, als die neuere und hohe; ſo zeuget auch dieſer Umſtand von einer nähern Verwandſchafft.

vielmehr, daß die Oberherren es nicht ſo unbeſchreiblich gehäuffet hätten: denn wir können es bey allen erwehnten Wörtern, und unzähligen andern, ohne ch ſehr wohl und beſſer beſtellen, als mit demſelben. Z. E. Knaken, gebraken, Saken, maken, Draken, Gebrecken, Båker, ſtåken, Stråke, Ståke, ſåker, Böker, Wåken, gekrapen, Koken, flöken, ſöken ꝛc. Was hat aber das arme ick geſündiget, daß es übelklingender ſeyn ſollte, als ich. Blick, dick, Glück, Strick, Tück, zurück ꝛc. wird man auch bald mit dem ſchönſten ch verſorgen, und Blich, dich, Glich, Strich, Tüch, zurůch ſagen: damit ja alles hochdeutſcher laute; ob gleich dy, my u. ſ. w. ſich leichter und unſtreitig reiner ausſprechen laſſen, als dich, mich ꝛc. welches alle Sprachen beweiſen.

Glaubwürdig iſt es, daß die ungeſchliffene Gothen dieſes leidige ch in der Bulgarey ausgeheckt haben: denn diejenige hohe Mundart, die ſo voll davon iſt, erkennet ja öffentlich, für ihren

ren reinen Urſprung, die vermiſchten, trüben Quellen der Gothen, Allemannen und Franken. Das kann man gern zugeben; auch zur Luſt wol ein wenig beleuchten. Erſtlich iſt es ausgemacht, daß die wandernde Gothen ein Gemengſel allerhand Wörter in ihren irrenden Zügen zuſammen geraſpelt haben müſſen, auch ſo gar von den wahren, alten Saſſen, wie ſolches gegenſeitig ſelbſt geſtanden wird: daß nehmlich der gothiſche Miſchmaſch, mehr oder weniger, halb hoch-, halb niederdeutſch geweſen. Wenn wir nur von dem Alter des hohen ſo viel wüſten, als des niedern, ſo wäre dieſer Urſprung ein herrliches einfaches Ding, das aus zweyerley zuſam̄en geſetzet worden, und noch dazu für das älteſte und beſte ausgegeben wird: Gerade, als ob, vor dem 360ſten Jahre nach Chriſti Geburt, alle rechtſchaffene Saſſen ſtumm und ſprachlos geweſen wären, ſintemal nur erſt um ſelbige graue oder grüne Zeiten der gothiſche Biſchof Ulfila in Möſien, d. i. in Servien und daherum auf griechiſcher Nachbarſchaft, ſein rares

 Evan-

Evangelium überſetzet, und uns einen richtigen Weg gewieſen hat, Deutſch zu lernen. Wer kann wider ein ſolches hohes Anſehen mit bloſſen Worten ſtreiten?

Was ferner die Allemannen betrifft, ſo gibt man ſie für eine ſchwäbiſche Völkerſchaft aus. Allein es verhält ſich ganz anders. Die Allemannen ſind ſo wenig eine eigne Nation geweſen, und haben ſo wenig eine beſondre eigene Sprache gehabt, daß man dieſem zuſammengelauffenen Volke vielmehr eben **daher** den **allemanniſchen** Namen gegeben hat, weil ſie durchgehends in einer groſſen Vermiſchung allerhand ſehr verſchiedener Landsleute beſtanden, wie ſolches einer der gröſſeſten Alterthumskenner bekräftiget.* Was denn auch endlich, wenns mit **Schwaben** ſeine Richtigkeit hätte, aus ſolchen Ländern für herrliches Hochdeutſch hergefloſſen ſeyn könne, das ſtehet gar leicht zu erachten: denn

* The Allemans went by that Name, becauſe they aroſe from a MEDLEY of different Men. *Cambd. Britann. ex Agathiae Lib. I.*

denn die Suevi ſind ungemein zertheilet geweſen; folglich auch ihre Sprachen. Sie haben die ganze Mark, Pommern, Mecklenburg und alſo viele andere Völker unter ſich begriffen.

Die Franken aber, als Deutſche, wohnten um die Weſer herum; die Angrivarii, oder Engern, in Weſtphalen; die Cheruſci an der Elbe, im Lauenburgiſchen, Lüneburgiſchen, Magdeburgiſchen u. ſ. w. Welche wunderliche Quellen zeigen die Hochdeutſchen Leute hier an? und zugleich welche Wahrheiten legen ſie uns, auch unwiſſend, vor die Augen? Ja, wenn gleich die wahre deutſche Sprachlehre in Welſchland, in Gallien, oder in den Harzwäldern zu ſuchen wäre, daß ſie etwa in Nudeln, Würſten und Kukſen beſtünde; ſo würde doch auch hiebey das alte Sächſiſche den gröſſeſten Vorſprung haben müſſen. Da aber die Franken, als gar zu franke, freye Leute, als Hans Jedermann, einmal aus Spanien ſelbſt herausgejaget wurden, vereinigten ſie ſich mit den wirklichen Scythen, die aus Skandien oder Scythien zu ihnen herauska-

 men.

men. * Das muß einen tüchtigen Grund zur unvergleichlichen Hochdeutſchen Mundart gelegeget haben. Dieſe Franken beſtunden wenigſtens aus 8 verſchiedenen Völkerſchaften, worunter die Weſtphälinger, Paderborner und einige Niederſachſen mitgerechnet werden; wie auf der 58ſten Seite dieſes Werkleins, aus bewährten Urkunden, angezeiget werden ſoll. Summa, ſie waren eben ſolche Landſtreicher, als die Allemannen und Gothen, die allenthalben, und folgends auch nirgend zu Hauſe gehörten, daß ſie unmöglich, aus ſo vielen trüben Schrachpfützen, eine gewiſſe Mundart ſchöpfen könnten.

Man erwege die entſetzliche Vermiſchung und Zerſtreuung dieſer ſogenannten Nationen, und ihrer nothwendig ganz unreinen, geflickten Ausdrücke, als ſolche Umſtände, die in Ewigkeit von keinen Angelſachſen geſagt noch gemuthmaſſet werden mögen, und woraus aller-

* The Franks, driven out of Spain, joined themſelves to the real Scythians, that came out of Scandia or Scythia. *Id. ibid.*

lerdings auf das vorzügliche Alterthum und unvermiſchte Weſen der letztgenannten vernünftig zu ſchlieſſen iſt. Wie ſtehet es aber nun um den Urſprung, Fortgang und Beſtand des erwehnten einzigen, wahren, ſächſiſchen Volkes, das ſo unvermiſcht bis dieſen Tag in ihren Reden verblieben iſt?

Die Gegner berichten uns ſelbſt gar gütig: **Wir müſten unſer Glattdeutſch von den alten Angelſachſen herleiten.** Sehr wohl! Es ſey darum! Wo haben ſie denn gewohnet? Antwort: Im Cherſoneſo cimbrica, auf der cimbriſchen Halbinſel, in Jütland, um Lübeck herum, im Holſteiniſchen und überhaupt zwiſchen der Oſt- und Nordſee; da wohnen ihre Nachkommen noch beſtändig bis dieſen Tag. Aus dieſem Grunde nun ſind wir ja, ſo zu reden, lauter Originale, und man kann unſre eigentliche Abſtammung nirgend näher ſuchen, als beym Japhet ſelbſt, dem inſonderheit die Beſetzung der Inſeln beygeleget wird, wozu eben auch mit der Zeit die Sprachen Anlaß gegeben haben.

Digitized by Google

haben. Wenigſtens bleibt es ſo lange dabey, bis etwas anders völlig erwieſen werden kann; welches wohl ewigen Anſtand haben muß.

Dieſe Angelſachſen nun, die auch **Cimbri** heiſſen, und ihre Nachbarn ſind alſo eines der **alleråltesten und beſtändigſten** Hauptvölker in der ganzen Welt; wo nicht gar allein. Eben das Abzeichen, da man ſie **Niederſachſen** nennet, gereicht ihnen, und ihrem unſtreitig vorzüglichen Alterthum, zu deſto gröſſeren Ehren: denn die ganze Natur überführet uns, daß die Wurzel oder das Niedrige älter seyn müſſe, als die Zweige oder das Hohe. Niemand kann ein Oberſtockwerk anlegen, ehe das untere da iſt. Will man inzwiſchen die gothiſchen, allemanniſchen und fränkiſchen Mengeſprachen für **ächte** Töchter der åltern ſächſiſchen nicht erkennen; ſo mögen ſie immerhin für **unächte** angeſchrieben werden. Aber, wenn die Hochſprecher kein Niederſächſiſch hätten, würden ſie, wie **wörtlich** erwieſen werden ſoll, * kaum einen verſtändlichen

* pp. 36. & 37.

lichen Laut von ſich geben können: ſo, wie ohne Wurzel kein Blat auf dem Baume wachſen kann. Gegentheils wird man nimmermehr darzuthun im Stande ſeyn, daß es uns auch eben ſo gehen würde, wenn wir kein Gothiſches oder Hohes hätten. Der gothiſche Nam * iſt erſt mitten im dritten Jahrhundert aufgekommen; der cimbriſche aber und ſächſiſche iſt ſo alt, daß alle Zeitregiſter ſo wohl bey ihm, als bey dem erſten lübeckiſchen, zu kurz kommen. Da nun die Gothen eigentlich Morgenländer waren, und doch eine mit unſrer Sprache, in gewiſſen Stücken, übereinkommende Mundart führten, ſcheinet es höchſtmerkwürdig und folgbar, daß ſie dieſe Aehnlichkeit, in ihren ſtets unſteten Zügen, von uns erborget haben. Ach! wie ſehr jung und nüchtern ſehen doch die Allemannen und Franken auch noch dabey aus!

Die Sachſen dieſer Lande hergegen haben bereits ihren beſtändigen Sitz und ihre eigne

Kö-

* *Gothi* immanes, infrenes, feri, barbara gens &c. kann ihr Etymon denn wohl god oder gut ſeyn? Gothi, quaſi minime god.

Könige wenigſtens 100 Jahr vor Chriſti Geburt, und zwar vornehmlich, im Holſteiniſchen, in der Gegend Flensburg, gehabt. * Sie terminirten aber ſo ſehr nicht herum, als andre Völker; bis man ſie endlich im fünften Jahrhundert nöthigte, nach Britannien zu kommen, welches ſie einnahmen, nach ihrem Namen Angelland, oder England nannten, und ſich daſelbſt ſo veſt ſatzten, daß ſie 5 bis 600 Jahr darinn regierten; dahingegen es die Dänen, nach ihnen, nur auf etwa 30 brachten. Jene haben ihren ſächſiſchen Namen von dem Worte: Saſſen d. i. ſedentes, incolae, inquilini, καθ' ἐξοχήν, wegen der Veſtigkeit ihres Sitzes, quaſi Aborigines, et terrarum Domini, als Originalbeſitzer und Landesherren: Umſtände, aus welchen allerdings eine rechte Stamm-

* Since there is between Jutland and Holſatia (the ancient Seat of the Saxons) a ſmall Province, under the Citty of *Flensburg*, call'd at this Day ANGELN, I am pretty well aſſured, that I have found the ancient Seat of our Forefathers, and that from this very Place the *Angles* came into our Island. *Cambden's Britannia*, p. CXXV.

Digitized by Google

Stammſprache abzunehmen ſtehet. Die künſtlichen Hochdeutſchen haben auch eben in dieſen edlen Namen der Saſſen, die noch immer bey den Welſchen ſelbſt, ohne ch, Saſſones heiſſen, ihr charmantes ch dennoch einzuflicken nicht ermangeln, und Sachſen daraus machen wollen. Vortrefliche Neuerungen! Sie reden Hoch her! dieſemnach ſind die rechten, wahren, alten Saſſen lauter glattdeutſche Leute geweſen. Das geſtehen die Gegner ſelbſt, und ſagen dermaſſen die Wahrheit daran, daß ſie zufälliger Weiſe, doch mittelſt einer guten Folgerung, bekennen, ihre hohe Mundart ſtamme von unſrer niedrigen her.

Laßt uns nachſpüren, unterſuchen, ja auch nur vernünftiger Weiſe muthmaſſen, in allen Sachen, die der Mühe werth ſind; ohne diejenigen zu läſtern, zu ſchelten, und zu verhönen, die nicht ſo gleich zu unſern Gedanken ja ſagen: denn wir ſelbſt können einmal Urſache haben, ſolche zu verneinen: indem ein Tag den

an-

andern lehret. Alles iſt den Anſprüchen unterworffen, ſie mögen gegründet, oder ſeicht ſeyn; wenn es nur damit ohne Bitterkeit, Herrſchſucht, fein höflich und freundlich, nicht eigenſinnig zugienge, ſo, wie es der beſcheidene Hr. Profeſſor **Reichard** macht: damit alles mehr zur Beförderung, als zur Beſchimpfung der Perſonen, Sachen und guten Künſte abzielte. Aber es ſind leider! vergebliche Wünſche, die jedoch ſeines Theils beſtmöglichſt, und gleichſam ſpielend, zu erfüllen befliſſen ſeyn wird

Geſchrieben auf Oſtern,
1752.

Der Verfaſſer.

Philo-

Digitized by Google

Philologiſches
Trèſe = Spiel.

CALAMO LUDIMUS.
PHÆDR. L. 4.

§. 1.

Flaccus braucht die auf unſerm Titelblat befindlichen Worte:

Lento ——— duello!

das Erſtemal vom trojaniſchen Kriege, welcher zehn Jahre währte *: So lange iſt es eben

* Epiſt. 2. Lib. I. Et porro: Epiſt. 2. Lib 2. his verbis:

Lento Samnites ad lumina prima duello.

Gla-

eben auch ſchon her, daß gegenwärtige Schrift zum Erſtenmal aufs Tapet gekommen, und dieſenfalls noch ein leidlicheres Schickſal gehabt hat, als jene **Unterſuchung, ob man Teutſch oder Deutſch ſchreiben ſoll?** welche ſchon 30 Jahre bekannt geweſen; und nun erſt, mit einer vermeynten Entſcheidung, wieder ans Licht getreten iſt.

§. 2. Unſre gegenwärtige Arbeit erſcheinet hergegen in einer ganz veränderten, und muthmaßlich verbeſſerten Geſtalt. Das kleine Alter wird ihr wohl nicht ſchaden. Vielleicht ſind ihrer wenig, die was davon vernommen haben: und wenn itzund noch weniger dazu kommen; iſt es ſchon gut genug.

Des Pöbels Gunſt begehr ich nicht zu kriegen;
An wenig Leſern laß ich mir genügen *.

§. 3. Die Abſicht der, im 25ſten Stücke der kritiſchen Beyträge zur Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie ꝛc. ſiebenden Bandes, ehmals eingerückten **Gedanken**, ging eigentlich und vornehmlich dahin: daß denen, die was Merkliches zur Reinlichkeit der deutſchen Sprache, ſo wohl in **muſikaliſchen**, als andern Dingen, nach Vermögen beytragen, ihr Recht wiederfahren; andern

Gladiatores nempe non gladiis, ſed rudibus decertantes, graues quidem ictus, ſed minime plagas aut necem inferebant.

* ——— Neque me vt miretur turba laboro;
Contentus paucis lectoribus.
HOR. Sat. 10. L. I.

dern aber, die doch nur auf unſern Achſeln ſtehen, und uns gern zu Kopfe wachſen wollen, nicht ſo partheyiſcher Weiſe der ganze Verdienſt allein zugeſchrieben werden mögte.

§. 4. Sothane billige Abſicht wurde auch in ſo weit zwar erreichet, daß auf der 28ſten Seite beſagten Stückes folgende Worte erſchienen:

„Man muß es freylich dem Herrn . . .
„M . . . nachrühmen, daß er ſich um die deut-
„ſche Sprache in ſeinen Schriften ſehr verdienet
„gemacht, und ſeinen Nachfolgern, in muſikali-
„ſchen Sachen, den Weg zu einer guten Schreib-
„art in dieſen Materien gebahnet habe.“

§. 5. Dabey hätte es nun wohl verbleiben können; allein, weil ſich zugleich 13 wunderliche und gegenſinnige Anmerkungen dabey zum Voraus meldeten, welche eines reiffern Bedenkens nicht unwürdig ſchienen; ſo hat man ſolchen Umſtand theils zur Luſt, theils auch in Hofnung eines guten Nutzens, mittelſt gegenwärtigen **philologiſchen Treſeſpiels**, an den Tag legen, und ihn der gänzlichen Vergeſſenheit hiedurch entreiſſen wollen. Die gegeneinander lauffende Beurtheilung der Sache und Ausdrücke ſoll inzwiſchen der gehörigen Beſcheidenheit, in Anſehung der Perſon, nicht den geringſten wiſſentlichen Eintrag thun.

§. 6. Trèze * iſt demnach eine Art der Baſſette, ein Glücksſpiel, da der Tailleur oder

* Trèze oder Treize heiſt dreyzehn. Vielleicht ſind deren mehr, die es nicht wiſſen, als die es wiſſen.

Bankhalter die dreyzehn gewöhnliche Kartenblätter, vom Geringſten bis zum Höchſten, ſtuffenweiſe, ehe er ſie abzieht und aufwirft, nach einander ruft, nehmlich: Eins, Zwey, Drey, Vier, Fünf, Sechs, Sieben, Acht, Neun, Zehn, Knecht, Dame, König. Kömmt nun eine von dieſen Karten, in dem Augenblick, da er ſie ſo nach einander nennet, zum Vorſchein: ſo ſtreicht er alles ein, was zugeſetzt iſt, und fängt ſeine Ordnung ſo lange immer von Neuem an, bis ſie fehlſchlägt; trift es aber in allen 13 Blättern nicht einmal zu: ſo hat er verlohren, muß alles, was aufgeſetzt iſt, bezahlen, und ſeinem Nachbarn die Bank überlaſſen. Ob dieſer letzte Zufall unſerm wehrten Mitſpieler auch figürlich begegnen wird, muß aus Folgenden erhellen.

No. I.

§. 7. In der erſten Anmerkung, als dem **Eins** oder Aes, thut ſich ſchon der erſte Fehler hervor. Man ſagt daſelbſt: „Es ſtünde S. 453 „der Beyträge ſechſten Bandes nicht, daß die „Schreibart aller muſikaliſchen Schriften dunkel „und unverſtändlich ſey.“ Wir wiſſen ſolches: und haben es derowegen auch in den **Gedanken** unberührt gelaſſen.

§. 8. Wenn aber der Herr Anmerker fortfähret, und behaupten will, daß es beſagten Ortes

ſen. Das erſte e in dem Worte iſt lang, und wird als ein ä ausgeſprochen, z. E. wie Beſem, Dresden, geneſen, leſen, Weſen ꝛc.

Digitized by Google

tes alſo laute: „Als ob ſolche Schriften, wegen der „beſondern Schreibart, in welche ſie meiſtentheils „eingehüllet ſind, denen, die nicht eben die Muſik „lernen wollen, dunkel, wo nicht gar unverſtändlich „vorkämen;“ ſo wird er die Anzeige nicht übel nehmen, daß hier die Karten falſch ſind, und eben diejenigen **drey Wörter**, worauf die ganze Frage ankömt, von ihm, mit beſonderm Fleiſſe, weggelaſſen ſind. Der merkwürdige Ausdruk: **Wo nicht alle**, welcher fehlet, hinterläßt billig den Zweifel, ob auch ein einziges muſikaliſches Buch andrer oder beſſerer Art ſey?

§. 9. Man betrachte nur den Zuſammenhang des urſprünglichen Abſatzes ſelbſt, wo es heiſt: „Allen andern aber, welche dieſen Endzweck (die „Muſik zu lernen) nicht haben, werden ſie, (die mu„ſikaliſchen Bücher) wegen der beſondern **Schreib„art**, in welche ſie meiſtentheils, **wo nicht alle**, „eingehüllet ſind, dunkel, **wo nicht gar unver„ſtändlich**, vorkommen müſſen. Wer kann nun „dieſes, frägt der Herr Beyträger, in einer ſo groſ„ſen Menge der **ausländiſchen**, muſikaliſchen „**Kunſtwörter**, derer man ſich bisher im Deut„ſchen, **und zwar ohne Erklärung**, bedienet „hat, leugnen?“

Beantwortung dieſer Frage.

§. 10. Die ausländiſchen Kunſtwörter, deren es ja in allen Wiſſenſchaften der Welt ungleich mehr giebt, als in der Tonkunſt, wären den Verfaſſern ſchäckichter Bücher gerne zu Gute zu halten, als an deren Erklärung gar kein Mangel iſt, wenn

auch nur Broſſard und Walther da wären: ſie gehören eigentlich nicht zur Schreibart; ſondern ſind zum Theil bey der Sache ſelbſt unentbehrlich; wenn nur beſagte Schriften ſonſt ihre Schreibrichtigkeit hätten, daß nicht z. E. Contrapuncto alla reverſa, ſtatt Contrapunto alla Riverſa; Diateſſeron, ſtatt Diateſſaron, ſamt unzäligen dergleichen groben Sprachfehlern, in und auſſer den Kunſtwörtern, dabey befindlich wären: wodurch man ſich bey der gelehrten Welt entſeßlich blos gibt.

§. 11. Aber, was haben denn folgende übelbuchſtabirte ausländiſche Unkunſtwörter in einem deutſchen Buche, das von der Muſik handelt, und im Herzen Oberſachſens geſchrieben iſt, eigentlich zu thun?

Penetrabel; all'ordinair; mal à propos; commodität; libertät; ſeparirt; per ſaltum; haec obiter; caſibus; Souvraine; anticipiren; ſatisfaction; tractirt; obſervirt; remarques; antiquen; methoden: neuer methodus; paſſabel; obſtacula; Fantaſie; obſcuritäten; fundament; vacuum; principiis; immorat; extravagant; diſcretion; badinante ideen; impracticabel; evaneſciren; clauis individualiter; cum judicio; legaliter; paradox; diverſität; illegalitäten; der abuſus und Mißbrauch; das vacuum, oder der leere Raum; notabel; praeſentiren; accidentaliter; ſubbalterne controverſien; aus poſtulatis mathematice und demonſtrative ſo viel infallible veritates deduciren;

ciren; muſikaliſches raiſonnement von der Muſik ꝛc. Sind das Kunſtwörter?

§. 12. Es kömt, an einigen Orten, faſt eben ſo albern heraus, als: méſurer les degrez de l'Equateur au plus près de la Ligne, wie man in einer netten Amſterdammer Zeitung lieſet. Oder, wie im ſiebzehnten Stücke der ehmaligen **Matrone: Ein Vorhaben vornehmen.** Oder auch, wie im hamburgiſchen Staatskalender, deſſen mathematiſchem Verfaſſer einmal, unter andern dergleichen Seltenheiten, der liebe Sonntag Palmarus entfuhr. Oder, wie in einer Stifscapitulation ſtehet: **mit Zuziehung der Muſicis** ꝛc.

§. 13. Solche Mißgeburten ſind es, die nicht nur ein deutſcher Tonmeiſter, ſondern ein jeder Sprachlehrer, bey der itzund ſchon **etwas** heiterern Zeit ſeiner Philologie (denn weiland waren wir alle, auch hierin, Finſterniß) fleißig bemerken, und aus ſeinem Kreiſe ausmärzen, ja, wozu alle aufrichtige Deutſchgeſinnte ihren Beyſtand lieber leiſten ſollten, als ſich mit **Kunſtwörtern** abzugeben, und Violine, Violon, Violone, Viol d'Amour, Bourée, Gavotte &c. ganz verkehrt, unrecht, unverſtändlich, auch wohl gar lächerlich zu erklären.

§. 14. Violino nehmlich iſt ein ausländiſches Kunſtwort, und heiſſet nimmer Violine *.

* Im Welſchen und Franzöſiſchen iſt das Wort männlichen Geſchlechts; die Deutſchen machen ein Frauenzimmer daraus, wenn ſie ihre Endigung e hinzuſetzen, und die Violine ſprechen.

Digitized by Google

Es bedeutet einzig und allein eine ſo genannte Diskantgeige. Denn Geige iſt ein allgemeines Wort; und eine jede Geige kann nicht Violino heiſſen, welches ein diminutiuum iſt. Wir haben wohl zehnerley Geigen: Violino picciolo; Poccetta; Violino; Viola d'Amore; Viola di Braccio; Viola di Gamba; Viola di Spala; Violoncello, Violone, Violone groſſo &c. Klavir iſt ebenfalls ein ſolches allgemeines und gemißbrauchtes Kunſtwort: denn es bedeutet eigentlich nur die Taſtenreihe, oder das Griffbret; nicht das ganze Inſtrument. Wir haben Klavikordien, Spinetten, Flügel, Poſitive, Orgeln ꝛc.

§. 15. Violon ſoll die tiefe Geige heiſſen. Ja, vielmehr umgekehrt! Es bedeutet eben dasjenige Bogenſpiel, welches die Italiener Violino und die Franzoſen Violon nennen. Kein anders. Daß nun ſolches niemals einen beſonders tiefen; ſondern vielmehr faſt den höchſten Klang habe, iſt ſchon dargethan, Violone aber, als ein welſches Kunſtwort, welches, einfältiger Weiſe, mit dem franzöſiſchen Violon vermiſchet wird, iſt auf Deutſch eine ſo genannte Baßgeige *, und auf Franzöſiſch: Baſſe de Violon.

§. 16. Wie ferner die Viol d'Amour, mit ihrer Abkürzung, zu der Ehre kömt, daß ſie eine Doppelgeige genannt wird, iſt ſchwer zu ergründen: denn ſie hat weder doppelte Saiten; noch doppelte

* Diskantgeige, Baßgeige ꝛc. ſind lauter geflickte Wörter: das erſte inſonderheit iſt unerträglich. Man muß die ausländiſchen beybehalten.

pelte Gröſſe; noch doppelten Klang zum Vorzuge. Die Franzoſen heiſſen dieſes angenehme doch ſehr wenig gebrauchte Inſtrument: Viole d'Amour, und die Italiener: Viola d'Amore. Viol ohne e oder a, iſt nirgend zu Hauſe. Mit der erſten Endigung verfahren die Deutſchen bisweilen ſparſam; bisweilen freygebig. Anſtatt Capitaine ſchreibt man Captain; aber anſtatt ſecond Lieutenant &c. faſt immer ſeconde: als ob die Herren Kriegesbediente unter das weibliche Geſchlecht gehörten. Wegen des lieblichen Lauts der geſtrichenen ſtählernen Saiten auf der Viole d'Amour, hat ſie, wie der Oboe d'Amore, ohne deswegen eine doppelte Schalmey zu ſeyn, und das Claveſſin d'Amour, ohne darum ein Doppelklavir zu werden, den lieben Namen bekommen: kann und ſoll auch nicht anders, als obgedachter maſſen, benennet werden; es wäre denn, daß jemand, nach dem Beyſpiele der **Schnabelflöte**, eine **Liebesgeige** daraus machen wollte: beydes im gleichlächerlichen Grade.

§. 17. Hiebey fällt mir die Muſette ein, die ſich doch noch kein Philologus zu verdeutſchen bisher unternommen hat. Ja, die wenigſten wiſſen, was eine Muſette eigentlich für ein Inſtrument ſey. Noch neulich hat es ein Rathsmuſikant für einen polniſchen Bock ausgegeben: ob gleich die allerneueſte Gattung der Muſette nicht die allergeringſte Gemeinſchaft damit hat; ſondern in einer kleinen **Leyer** beſtehet, deren ſich das Frauenzimmer in Frankreich, zur Zeitkürzung und zum Vortheil

ſchöner Hände, bedienet: wovon wir auch hier in Hambung ſchon artige Proben ſehen. Die hieſige neue Muſette iſt nicht völlig 2 Fuß lang, und ſiehet überhaupt einer verjüngten Laute nicht unähnlich. Sehr ſauber gearbeitet und fein eingelegt. Die rechte Hand drehet das Rädlein; die linke aber beſpielt ein Klavir von zwo Octaven mit ihren Semitonien. Es hat dieſe Muſette einen anmuthigen Klang, nach ihrer Art, und iſt nicht ſo ungeſtallt, als die franzöſiſchen, welche dreymal gröſſer, und daher unbequemer ſind. **Richelet**, **Broſſard**, **Walther** ꝛc. haben hievon noch nichts wiſſen können, und hatten nur mit Cornemuſes, Dudelſäcken und Bocksp̈feiffen zu thun, die weder Räder, noch Saiten, noch Klavir haben; ſo wie hergegen dieſe Muſette weder Pfeiffen noch Säcke aufweiſet: indem ſie eine bloſſe Lyram vorſtellet. Es fehlet alſo nur alhier ein geſchickter Lyricus, ſecundum excellentiam, deren es einige hervorragende und wohlgeübte in Paris geben ſoll.

§. 18. Alle wörtliche Verdeutſchung dieſer Inſtrumente iſt demnach hauptabgeſchmackt: ſelbſt das tägliche Da capo, das Largo, das Adagio u. d. gl. nicht ausgenommen. Bourée will man z. E. durch einen **alten, franzöſiſchen Baurentanz** erklären und verdolmetſchen. Da werde mir einer klug daraus. **Taubert** und **Lange** berichten uns eines ganz Andern. Die Bourée hat nichts bäuriſches, weder in ihrer Melodie, noch in ihren Schritten; ſondern hält vielmehr in beyden eine ſehr gelinde, flieſſende, den Ackersknaben ganz unbekante Weiſe.

Weiſe. Die Bourée ſchreibt ſich aus Auvergne her, einer Provinz, wo lauter feine Sachen, als Spitzen, Tapeten, Papier ꝛc. gemacht werden; und kann es gar wohl ſeyn, daß ſie urſpünglich, wie ein Fackeltanz, mit brennenden Büſchlein gebraucht worden: denn die Bedeutung des Namens begreift ein kleines zuſammen gebundenes Reiſig, das leicht Feuer fängt *. Es ſind wahrſcheinliche Muthmaſſungen.

§. 19. Gavotte wird gerades Weges für einen **Gaſſenhauer** ausgegeben: und ſiehe! es iſt ein **Berg- kein Straſſentanz** **. Der erſte ſollte eigentlich von den Gapots, einem ſo genannten Bergvolke, Gapotte heiſſen. Veaudeville, ein Stadtkalb, und Chant du Pont neuf, Lied der neuen Brücke, das ſind **Gaſſenhauer**, und ſo wohl im Franzöſiſchen, als Deutſchen, ſchimpfliche Benennungen, **Oekelnamen** auf gut Hamburgiſch, appellationes per ludibrium, die nur zur Beſpottung der Tonkunſt, mit argem Fleiſſe, hervorgeſucht werden. Rechte Gavotten, wie ſie **Steffani** brauchte, und gemeiniglich ernſthafte Schlußchöre daraus machte, beſtehen aus Spondäen ***, die ſich weit mehr für Geiſtliche, als für tolle Nachtraben ſchicken.

§. 20. Wenn dieſe übelgeſinnte und irrende Sprachlehrer nicht auch in andern Dingen, als in muſika-

* *Bourée*, Fagot composé de bois fort ſuſceptible de feu. *Richel.* **Taubert meynet, die Bourrée komme aus Biſcaya.**

** *Menage* Diction. etymolog.

*** Σπονδη, libatio, Opfer.

muſikaliſchen, einen Bloſſen ſchlügen, ſo mögte es noch wohl hingehen. Aber, wenn dergleichen graßwachſenhörende Kunſtrichter **Laußnitz**, an ſtatt Lauſitz ſchreiben, und dabey ganz nagelneu Franzöſiſch machen, daß ſie nur *epouſter*, ſtatt épouſſeter, ſchreiben, und eine Herleitung vom **Puſten** angeben, d. i. vom **Blaſen**, als ob die Kleiderbürſten **Püſters** oder Blaſebälge wären; oder, wenn ſie die Erfindung der Waffentänze dem epiriſchen Könige **Pyrrhus** beylegen, welche doch vom **Pyrrhichus** *, einem viel ältern Spartaner herrühren: ſo ſind dieſe und mehr dergleichen Dinge nicht zu dulden.

§. 21. Was hilfts indeſſen, wenn nun gleich in einem Regimente zween oder drey gute Soldaten, 997 aber untüchtig ſind? die wenigen richtigen haben ja nicht die Macht, den tauſenden Theil desjenigen Verfalls, welchen die Menge der ſchlimmen Mitglieder im Feldzuge verurſacht, zu erſetzen. Mit Maſſen beſtraffet; freundlich getadelt; und wenn das nichts verſchlägt, ein wenig ernſtlicher verwieſen muß es werden: vielleicht ſchreckt das etwas ab. Zwar heiſt es auch: Pfaffen und Affen laſſen ſich nicht ſtrafen. Aber, damit ſind ſie nicht gerechtfertiget. Wer ſoll denn vor dem philologiſchen Riſſe ſtehen? Gelehrte Bundsgenoſſen der Irrenden werden, in der Tonkunſt ſonderlich, mehr hinderlich, als beförderlich ſeyn. Was will ein M - - allein, oder aufs Höchſte ſelbſt dritte, mit einem

* *Athenaeus*, Dipnoſophiſt. L. 14. et ex illo der Mithridat, S. 127. in der Note.

einem T • • und mit einem Sch • • hier ausrichten? Nichts in der Welt! Das war alſo die erſte verlohrne Karte, das **Eins**, oder ſo genannte **Aesgen.** Weiter im Text!

No. II.

§. 22. Nun folget die zwote Karte, mit ihrem Spielworte die Zwey genannt *. Unſere ehmaligen **Gedanken** gingen dahin, daß einer, der faſt lauter Deutſch lieſet und ſchreibet, anbey nichts anders ſo wohl verſtehet, als Deutſch, auch ſeine Sprache etwas reiner halten könne; als ein ſolcher, der ſich in vielen Sprachen gründlich übet, und dieſelbe täglich treibet. Darüber wird gegenſeits eine Ausnam gemacht, die niemand beſtreitet, und „zugleich ein Mann genannt, der „viele Sprachen **, auch daneben gut Deutſch „kann; dahingegen unzälige Leute keine einzige „fremde Sprache wüſten, und gleichwohl elend „Deutſch ſchrieben."

§. 23. Das kann alles gar füglich geſagt werden, und zehnmal mehr dazu; aber es hebt meinen Satz keinesweges auf: wie denn ferner zu erwe-

* Auf Hamburgiſch heiſſen die 2 und 3 in den Karten, Twyſchen und Dryſchen, welches, nebſt vielen andern, im Idiotico Hamburgenſi noch nicht ſtehet.

** Doch wohl nicht toutes ſortes de langues & pluſieurs autres, wie jener Sprachmeiſter ſagte und ſich einen Languish-Maſter ſchrieb.

erwegen ſtünde, daß, von der Stärke eines Verfaſſers, in fremden, abſonderlich in lebendigen Sprachen, tüchtig zu urtheilen, es nicht genug ſey, ſeine Ueberſetzung zu betrachten; er muß darin, aus eigner Erfindung, Bücher oder wichtige Briefe ſchreiben können, ſonſt iſt es unvollkommen: und das erfordert groſſe Erfahrung, nebſt vielem Umgange mit der politiſchen Welt. Doch lieget an getreuen und geſcheuten Ueberſetzungen ſchon ein Groſſes, und ſtehet zumal ſehr übel, wenn ſo gar die **Bücherrichter** ſelbſt Tome prémière ſagen, oder die Zeitungsblätter derſelben die Worte: Elles étoient aux mains à onze, alſo verdeutſchen: **die Kriegesheere waren um eilf Uhr ſchon bey der Hand. Die Memoire** ſtehet hundertmal für **das Memorial**; da jene doch das Gedächtniß, dieſes eine Anzeige oder Nachricht bedeutet. **Augias Stall!**

§. 24. Es befinden ſich in unſern offterwehnten **Gedanken** die Ausdrücke von der **Unwiſſenheit im Griechiſchen** nirgend; ſondern es wird nur **vieler Sprachen Unerfahrenheit**, als eine Hindrung angeführet, und bloß ein Beyſpiel derſelben am Worte, **Ton**, gegeben: welches nicht allein im Griechiſchen und im Lateiniſchen; ſondern auch im Welſchen, Franzöſiſchen und Engländiſchen ohne h geſchrieben wird. Meine Mitſpieler laſſen bisweilen eine Karte ſchlippen, die ihnen nicht anſtehet, und ſchalten witziglich eine andre dafür ein.

§. 25. Was hiernächſt das Wort, **Fantaſt**, betrift, deſſen F, aus beſondrer Gunſt, Urlaub zu er-

erſcheinen bekömt, ſo kan ja niemand dafür, daß die Griechen kein F haben: weil ſie es ſonſt eben ſo wohl bey dieſem Worte, und deſſen Abſtammungen gebraucht hätten, als die Italiener, Franzoſen und Engländer, mit groſſem Rechte, einmüthlich thun; ohne die Welt dadurch zu einer Verbannung aller Herleitungen zu bereden. Mit Kunſtwörtern hat es auch eine ganz andere Beſchaffenheit, als mit Fantaſten. Noch iſt mir kein bewährter Engländer oder Franzmann aufgeſtoſſen, der **Filoſofie** ſchriebe; obs gleich die Welſchen thun.

§. 26. Wie wäre es aber, wenn mein Fantaſt nicht vom Griechiſchen herkäme, und alſo das vornehme Erb-φ nicht gebrauchte? In den 26 Buchſtaben unſers deutſchen Alphabets ſtehet es zum wenigſten nicht, darf auch von keinem Deutſchen, auſſer den fremden Eigennamen, die damit anfangen, und den Benennungen der Wiſſenſchaften, aus irgend einer andern Urſache in Obacht genommen werden, als ſich groß damit zu halten: eine Schwachheit worüber das gelehrtere Welſchland billig lachet. Man hat mir für die gewiſſe deutſche Wahrheit ſagen wollen, als ob das Wort, **Fantaſt**, vom **Fantzen**, ineptire, inſanire, und eben daraus die **Alfantzerey** herkomme. Wir haben auch Urſache zu glauben, daß die griechiſchen Briefe mit ihren phi viel zu jung ſind: wovon weiter unten ein mehres vorkommen wird. Uebrigens ſollten, nach dem Beyſpiel aller andern lebendigen Sprachen, die fremden Wörter, ohne Abſicht auf ihren Urſprung, (denn was nutzet uns derſelbe, käme

er

er gleich von Adam her?) billig ſo geſchrieben werden, wie ſie bey uns lauten.

§. 27. Mein Herr Anmerker ſpricht: „Es „würden viele Wörter **umgeſchmolzen**; das **ohne** „**dem** ſey eine Provinzialgewohnheit und **Kleinig-** „**keit**; **mögte** für **möchte** ſey noch nicht ausge- „macht ꝛc.“ Nun iſt es zwar an dem, daß die bloſſe Rechtſchreibung allein keine Sprache zur Vollkommenheit bringen könne, und, in Anſehung der höhern Erforderniſſe, nur was geringes iſt; allein, ſie gehört doch mit dazu, und keine Sprache kann ohne ſie wohl beſtehen; man deute es auf poetiſche, muſikaliſche, oder andre Schriften. Nach der vermeynten Regel: Literae eiusdem organi facile permutantur, wäre es auch wohl erlaubt zu ſetzen: **Ich tauge**, er **tauchte**, u. ſ. w.

§. 28. Ob nun zwar die Weisheit und Wiſſenſchaft ſo wenig an Sprachen, als der Reichthum an Karten gebunden iſt; dienet doch zur richtigen Schreibart alles und jedes, was in einer Sprache immermehr zu verbeſſern ſtehet, wäre es gleich nur das Wörtlein, **bis**: und man ſollte es niemand verübeln, wenn er auch nur eine vermeynte **Kleinigkeit** dazu hergäbe. Wir wiſſen ja, daß ziemlich **groſſe Kleinigkeiten** anzutreffen ſind. Wer aber, mit ſeiner aufrichtigen Bemühung, nur Hönerey gewinnet; wenn nehmlich der eine Fehler mit der **Umſchmelzung**, der andre mit der **Provinzialgewohnheit**, der dritte mit **böſen** Exempeln, und der vierte damit gerechtfertiget wird, daß die Sache noch **unausgemacht** ſey: ſo kann es unmög-

lich

lich fehlen, aus vielen **kleinen** Mängeln muß endlich ein groſſer erwachſen.

§. 29. Nun ziehet mein Tailleur, nehmlich der Spieler, die dritte Karte aus. Erſcheinet die Drey, auf ſeinem Wink nach Wunſche, ſo hat er gewonnen Spiel. Laßt ſehen!

No. III.

§. 30. In den oftberührten **Gedanken** iſt mir, bey dem Wörtlein, **nehmlich**, welches die Neuere **nämlich** * ſchreiben, daß es wohl ſchwerlich von **Nam**, nomen; ſondern daß vielmehr

* Ich thue es ſelbſt, um nicht eigenſinnig zu ſcheinen; ohne gleichwohl überzeuget zu seyn, daß es ſo heiſſen müſſe. Hier aber bin ich mit Fleiß bey dem nehmlich geblieben. Wird auch gleich itzund das Wort Name ohne h geſchrieben, war es doch vormals anders: weil man die Verbannung der Herleitungen dieſenfalls verabſcheuete. Und ob ich zwar noch etwas zweifle, daß Deutſch richtiger sey, als Teutſch; es mag auch zu Wien oder zu Leipzig die Unterſuchung darüber zu haben ſeyn: ſo heiſt doch das engländiſche Dutch nicht Deutſch; ſondern Holländiſch. Ich würde mir jedoch die vermeynte Entſcheidung gefallen laſſen; wenn nichts dawider einzuwenden ſtünde: ſchreibe es indeſſen, auf Treu und Glauben, ſo mit; will auch weiter unten die Urſachen bemerken, und nur hier anführen, daß der gelehrte, Ao. 1490 gebohrne, muſikal. Buchdrucker zu Wittenberg, Georg Rhaw, im Jahr 1529 eine Muſicam inſtrumentalem, ſo ich beſitze, vom Martin Agricola

mehr dieſer **Nam** ſelbſt vom **Nehmen**, ſumere, uſurpare, herrühren könne, **glaubwürdig** vorgekommen. Die dritte Anmerkung aber ſagt: „Dieſes würde wohl nicht allen ſo **glaubwürdig** „ſcheinen. Dabey wird ſo gefragt: Kömt denn „**Name** nicht von nomen? mit der Beſchuldi„gung: ich hätte die unrichtige Buchſtabirung des „Wortes, **Thon**, jener Unwiſſenheit des Griechi„ſchen zugeſchrieben; da doch hergegen der **Man**„**gel** diſſeitiger Kenntniß des Lateins einen nur auf „das **Nehmen** führen könne.“ Das heiſt: Einen Trumph darauf ſetzen! O, des ungeheuren Mangels! Sollte es denn ſo gar unmöglich ſeyn, die Bedeutung des Wortes, **nehmlich**, vom **Nehmen** herzuleiten? Laſſet uns das Spielwerk aufhören!

§. 31. Es wird gefragt: Ob **Name** nicht von nomen komme? Ich ſage, mit Erlaubniß, Nein dazu: weil verſchiedene grundgelehrte Sprachkündige vorlängſt ſchon dargethan haben: nomen komme vom **Namen** her, ſo wie tauſend andre lateiniſche und griechiſche Wörter urſprünglich deutſche ſind. Es ſey mir vergönnet, dieſem Ausſpruche, nicht blindlings, ſondern wohlbedächtlich beyzupflichten, und zwar aus folgenden guten Gründen,

cola, Cantor in Magdeburg, verlegt, die er Deudſch nennet: woraus man ſchier muthmaſſen ſollte, daß dieſe, aus dem Glattdeutſchen herſtammende Orthographia, wo nicht die beſte, doch die älteſte, auch das zweyte d darin ſehr merkwürdig, ja, von eben der Gültigkeit, als das erſte, ſeyn müſſe.

den, die ich nicht aus dem kleinen Finger geſogen habe.

§. 32. Daß die griechiſche * und lateiniſche Sprache mit unſerer deutſchen öfters übereinklingen, das iſt gar kein Wunder: indem **Javan**, von dem die Griechen herſtammen, und **Aszenas**, der Deutſchen Urvater, **Japhets** Sohn und Enkel geweſen ſind; Rom aber 1400 Jahr, nachdem die Deutſchen ſchon ihre Könige und Sprache gehabt, erſt erbauet worden. Daher denn auch kein einziges deutſches Stammwort vom Lateiniſchen ſeinen Urſprung holen kann; ſondern was etwa gleiches Lauts mit dem Deutſchen (es ſey platt oder rund) im römiſchen Wortſchatz befindlich iſt, das muß nothwendig entweder vom Deutſchen zur rechten, oder vom Griechiſchen zur linken Hand ſeine Wurzeln herhaben; ſintemal die beſten und tapferſten Schriftſteller faſt handgreiflich darthun, nicht nur, daß die deutſche Sprache älter ſey, als die griechiſche, ſondern, daß auch die den Römern ſo nahe gelegene Tuſcier oder Hetrurier im Grunde Deutſch geredet haben; lange zuvor ehe man von der oberſächſiſchen Mundart etwas gewuſt.

§. 33. Weil wir arme Niederſachſen weder ſcythiſche, noch celtiſche Urkunden aufzuweiſen haben, folget denn daraus, daß vor dem vierten Jahrhundert nach **Chriſti** Geburt keine deutſche Ur-

* Von der griechiſchen hat Merikus Caſaubon, de quatuor linguis, ſchon vorlängſt weit mehr geſammlet, als die neuen Wortforſcher alle miteinander, deren einige ihn vielleicht kaum kennen.

Urſprache geredet worden ſey? Die alten Einwohner Griechenlandes waren Scythen und Celten, deutſche Schützen, (niederſächſiſche **Skieten**) und galliſche Reuter, die alle miteinander einerley Sprache führten. War es denn, im Jahr der Welt 2890, unter den Königen **Kelo**, **Gall** und **Hyllir**, Hochdeutſch? Wer wollte das beweiſen? Das Celtiſche und Scytiſche ſind die Stämme des Deutſchen und Griechiſchen, die ſich ſchweſterlich oder vetterlich einander verwandt bleiben. Mathematiſch kann es niemand demonſtriren; ſollte es darum nicht **wenigſtens** wahrſcheinlich ſeyn? Können doch andre das Gegentheil auch nicht erweiſen: denn ihre **Goldaſter** ſind viel zu jung dazu. „Man „ſage uns, (heiſt es bey ihnen) ob des **Kero** Gloſ„ſarium Plattdeutſch ſey? Wer will das **gothiſche** „Evangelium des **Ulfila** für Plattdeutſch ausge„ben?“ Wenn wir nun ſetzen wollten, daß alles **Platte**, **Gleiche** und **Glatte** ein Gegenſatz des **Höckrichten**, **Pucklichten** oder **Unebenen** wäre, und bäten uns denn dieſe Gegenfragen aus: Ob Gothiſch Hochdeutſch ſey? Ob die ſcriptores allemannici Hochdeutſch geſchrieben? Und wer derjenige ſey, der des **Ottfrieds**, **Willerams** und **Notkers** Schriften für Hochdeutſch ausgeben dürfe? Hic Rhodus, hic ſalta *! Noch vor 3 bis 400 Jahren ſtund in öffentl. Urkunden: **min**, **minen**, **Lüte**, **Getihte**, **nuwe Mer**, **Spiſe**, **nüt**, **Firſt**, **altvordern**, **yewellen**, **ouch**, **geruchten**, **Wip**,

* Fuit jocus in adoleſcentem, qui jactabat ſaltus, quos feciſſet in Inſula Rhodo. *Adag. Eraſmi.*

Wip, nu, Libes, ſines, und dergl. War das Hochdeutſch? Wie jenes ſächſiſche Bäuerlein zum Luther ſagte: **Jck löwe an den Allmächteigen**, war das Hochdeutſch?

§. 34. Der Kenntnißmangel im Lateiniſchen müſte mehr, als kindermäßig ſeyn, wenn jemand nur dadurch, bey der Unterſuchung des Wortes, **Nam**, auf das **Nehmen** geführet würde. Der Imperativ, **Nim**, iſt hier die Wurzel, und **Nam** iſt das davon abgeleitete Imperfect. Nun aber kann ja eines Menſchen oder Dinges Nam im Grunde nichts anders ſeyn, als was **Angenommenes**: um zu verhindern, daß wir nicht Dieſes für Jenes, keinen **Hans** für einen **Kunz nehmen**; ſondern **vornehmlich** eine jede Sache und Perſon, durch ſolches **angenommene** und ihm zugeeignetes Abzeichen, richtig unterſcheiden: folglich die Meynung deutlich **einnehmen** oder **vernehmen** mögen. Bey denen, die eine ſolche Herleitung für unglaublich halten, ſollte wohl eher ein Mangel des Deutſchen, als des Lateiniſchen, geargwöhnet werden.

§. 35. Beyläuffig mögte man doch von dieſen Belehrern gerne wiſſen, weil ſie am Lateiniſchen kurzum keinen Mangel leiden wollen: Ob die horazianiſchen Worte, aus der dritten Satyre des erſten Buches, betreffend den **Tigell**:

Nil aequale homini fuit illi ——

durch die folgende, von ihnen, gut überſeʒet ſind?

Nichts war dem Manne gleich.

Einem ſchlechten Tigellier hat man ſonſt weiß machen wollen, es müſte etwa ſo heiſſen: **Der Mann war ſich ſelbſt ungleich, eines unbeſtändigen, veränderlichen und wankelbaren Gemüths***; denn ſonſt wäre es eben ſo viel, als wenn einer ſagte: **Das war ein unvergleichlicher Mann!** welches wir zwar lieber hätten; aber doch einem Stärkern weichen müſſen. Man verzeihe uns dieſes kleine Halt!

§. 36. Ferne ſey es, der engländiſch-deutſchen Grundſprache, bey dem Wörtlein, namely, zu ſpotten, wie die unverdiente Beſchuldigung lautet: denn nichts iſt richtiger, als daß namely vom name entſpringet. Wenn aber die Ausſprache des á im Deutſchen gelten ſollte, ſo müſte nicht allein das abſtammende Wort, **nämlich**, ſondern auch das Grundwort **Näme** heiſſen; welches doch nicht angehen kann. Ein anders iſt, Engländiſch **ſchreiben**; ein anders, Engländiſch **ſprechen**. Das geſchriebene a lautet ſo wohl im name, als im namely, und anderswo, eben wie das e in unſerm deutſchen Worte, **nehmen**: welches letzere darum auch nicht unbillig, durch das eingerückte, doch nicht urſprüngliche h, als ein á gedehnet wird, und auch, ſolcher Dehnung halber, im Indicativ, Infinitiv u. ſ. w. beybehalten werden kann; ob es gleich im Imperativ und Imperfect, weil kein ſolches e daſelbſt vor-

* Ille homo ſibimet paſſim diſſimilis erat: varius, inconſtans. S. den ſechſten Band der krit. Beytr., wo jene lateiniſche Urkunde zu Buche ſtehet, auf der 460ſten Seite.

vorkömmt, gänzlich unnöthig iſt. Bey dieſer Gelegenheit können ein Paar Worte vom h nicht undienlich ſeyn.

§. 37. Das h, wenn es hinten an die Selbſtlauter **angeſchloſſen** oder beveſtiget wird, als: ah, eh, ih, oh, uh, z. E. in den einſylbigen Wörtern: **Ahrt,* Zahn, zehn, ihn, ohn, Huhn,** u. d. gl. macht einen unzertrennlichen Theil des a, e, i, o, u, und erfordert gewißlich eine beſondere, ihm noch ermangelnde, Beobachtung; indem es eine doppelte Wirkung hat: denn es **dehnet** nicht nur den Klang des Selbſtlauters viel männlicher auf ein aa, ä, ii, oo und uu hinaus; ſondern verurſacht auch einen gewiſſen **zärtlichen Mittelhauch**, welcher unſrer Sprache ſehr eigen iſt. Beyde verliehret man, wenn das h weggelaſſen wird.

§. 38. Ehre, z. E. honor, könnte, im Deutſchen, ohne h geſchrieben werden, weil die Dehnung unnöthig zu bemerken, und bereits ein offenes e im Worte **Ere** vorhanden iſt; aber, um des feinen Hauchs willen, muß es doch immer mit den h geſchrieben werden: andrer Beyſpiele zu geſchweigen, als: **mehren, lehren, kehren,** ꝛc. Was wir oben vom **angeſchloſſenen** h geſagt haben, wird durch die Trennung der Sylben am beſten erkannt, z. E. meh-ren, leh-ren, keh-ren, ꝛc.

§. 39. Hergegen in verſchiedenen andern Wörtern, wo dieſe erwehnte Zuſammenfügung des h

 mit

* **Ahrt,** *aratio,* ſcribitur cum h ad differentiam Art, *genus.*

mit ſeinem vorgehenden Selbſtlauter nicht Statt findet, z. E. in Ehe, matrimonium; in ehe, prius; in ehern, aheneus, ſo auch in Ahorn, Oheim, Uhu, ꝛc. iſt das offene a, e, o und u gar nicht ans folgende h gebunden; ſondern ein a, e, o, u, *de par ſoi*, ein a, e, ꝛc. für ſich ſelbſt, und eine beſondere Sylbe allein: welchemnach das darauf folgende h ſchon einen viel ſtrengern Hauch erfordert, als bey den obigen Wörtern. In dem untrennbaren th, welches ſehr angefochten und täglich umgekehret wird, iſt vorbeſagte zärtliche aſpiratio noch würdiger zu betrachten: weil die Härte des t durchs h ſonderlich gemildert, und jenes dem d näher gebracht wird. Wie denn das th im Deutſchen gemeiniglich bey ſolchen Wörtern nöthig iſt, die ſolches, der gemäßigten Weiche halber, nicht ſo hart, als ein t; und nicht ſo gar gelinde, als ein d, erfordern. Aus dem glattdeutſchen und engländiſchen d iſt im Hochdeutſchen ein th gemacht, z. E. Bruth, brood; Muth, mood; Fluth, flood; Ruthe, rod; Chriſtenthum, Chriſtendom; Kaiſerthum, Kingdom u. d. gl.* Auch dienet

* Das ſo genannte Neueſte aus d. ang. Gel. gibt p. 183 das dumm für beſſer aus, als das thum, in den Endigungsſylben. Hans Misverſtand ſagte hiebey; klug wäre doch weit beſſer, als dumm; abſonderlich in dem Worte: Biſchofdumm. Er war ein geborner Quiproquo; ein Nachkömmling des berühmten Malers, der ſeinen Propheten anſtrich, und Privet ſagen wollte. Es geſchah auch an einem Tage der Nacht;

dienet das th im Anfange zu eben demſelben Ende, z. E. Thal, dale; Thaler, dollar; That, deed; Theil, deal; thun, do; doch nicht Thum, pro Dom, oder gar Thumb: ſintemal es Domus Dei bedeuten ſoll. Alſo iſt aus angezogenen Wörtern das th nicht zu verwerfen; ob aber auch das h ſelbſt, in dem **Nehmen** und deſſen Ableitungen, wo ein e befindlich iſt, beſtändig bleiben ſolle, und daſelbſt eben ſo wenig zu entbehren ſtehe, als im **Gähnen, Zähren, ſehnen, dehnen, ihnen, ihren, Uhren, Ohren,** ꝛc. weil es an den Lautbuchſtaben å, e, i, o, u, veſt anhängt, das wollen einige in Zweifel ziehen, die lieber **nemen** ſchreiben. Ich will ſie nicht daran hindern: und bitte mir gleiche Freyheit aus.

§. 40. **Nam**, wie alle übrige ſeines gleichen, iſt eigentlich nur einſylbig, dem das flüchtige e unnöthiger Weiſe angehänget worden, wie vielen andern Wörtern geſchehen. Und ob gleich die Engländer ein e hinzuſetzen, wird doch ſolches nie ausgeſprochen, ſo, daß name nur einſylbig iſt und bleibt.

Nacht; an einem Nachtstage; am andern Weihnachtstage. Ohne dergleichen kleine Alberejen mögte man bey dieſem Spiele ſchier verzagen: Daher nehmen wir ſie mit. Wer hat auch nöthig diejenigen mit Gewalt und ernſtlich klug zu machen, die es nicht werden können, noch ſeyn wollen?

——— Ridiculum acri
Fortius ac melius magnas plerumque ſecat res.
HOR. Sat. IO. L. I.

Iſt auch artig zu ſingen!

Es mag auch mit ſolchem Zuſatze des e noch weniger, als ſonſt, im Deutſchen für ein Stammwort angeſehen werden: denn, nach den beſten Vorſchriften, kann ſich keines derſelben mit einem Selbſtlauter endigen, z. E. **Kram**, **Pram**, **Ram**, **Scham**, ꝛc. nicht Krame, Prame, Rame, Schame.

§. 41. Ach! zum rechten Engländiſchen und Franzöſiſchen gehört viel, **ſehr viel**, (wenigſtens eine Erfahrung von etlichen 40 Jahren, da man täglich darin arbeitet) wenn jemand daraus die deutſchen Sprachgründe, zumal aus dem erſten, herholen will. Nur ein kleines Beyſpiel zu geben, wer wollte denn wohl **Meerrettich** ſchreiben, wie doch alle Welt thut, wenn er wüſte, was Horſe-radish hieſſe? Nicht raphanus maris vel marinus; ſondern raphanus equarum vel equinus. **Marrettich**; wie **Marſchalck**, **Marſtall**, ꝛc, von den Mären oder Mutterpferden, denen dieſer Rettich, zur Erleichterung der Geburt, ins Futter geſtreuet wird. Wer würde auch mit **Garmännern** und **Wehrmännern**, in Deutung der Germanier, ſich den Kopf noch lange zerbrechen, der nur bedächte, daß War Krieg bedeutet, wozu vielmehr gehört, als bloß ſich zu **wehren**. German heiſt alſo ein Kriegesmann, a warlike Man, und die Hamburger nennen es noch **Wirwar**, wenn allerhand Zwiſt und Streit vorfällt. Dergleichen könnten unzäliche Exempel beygebracht werden, wenn es Spiel, Zeit und Raum vergönnten. Da ich alſo **nehmlich** ſage, iſt es eben ſo viel, als **nims** wohl ein! **vernims** recht!

nimi-

nimirum, vtpote, puta; ſiehe, wie es zu nehmen oder zu verſtehen ſey, videlicet, qs. videre licet. Das Taufkind nimt einen Namen an. Die Cardinäle, wenn ſie Päbſte werden, nehmen eine neue Benennung an. Johannis Gevattern wollten ſeinen Namen nicht annehmen. Und ſo kann mans weiter nehmen, wenns noch nicht genug eingenommen iſt, daß Nam ſchier handgreiflich vom Nim entſpringe, weil man ihn nimt.

§. 42. Wer wird uns überreden, daß Vornehm, Vornehmlich u. d. gl. vom Nennen oder vom Nam herkommen? Wäre dem alſo, müſte man ja Vornennlich, oder Vornenntlich ſagen: gleich wie vom Imperativ, kenn, noſce, kenntlich; vom brenn, ura, brennlich, brennicht, verbrennlich; vom trenn, ſepara, trennlich, unzertrennlich gemacht wird. Es iſt aber in dem ganzen Zeitworte, nennen, keine einzige Abwandelung, die irgend mit dem Namen die geringſte Gemeinſchaft hätte; hergegen findet ſich im Nehmen nicht nur ich nam, du nameſt ꝛc. ſondern auch: ich näme u. ſ. w. welche Abwandlungen ſo wohl dem Namen, als dem nehmlich, zum merklichen Behuf dienen können.

§. 43. Aber, noch ein kleines Dilemma! Es werden doch wohl unſtreitig die zuſammengeſetzte Nennwörter: Abnam, Aufnam, Ausnam, Einnam, ꝛc. vom Nim, und nicht vom Nenn herrühren. Iſt dieſes wahr, wie es denn ſchwerlich jemand leugnen wird, zumal, wenn er was einzuneh-

zunehmen hat *, ſo folget nothwendig eines von dieſen beyden: Entweder das einfache Wort, Nam, nomen, flieſſet aus eben derſelben Quelle, Nim; oder aber die Zuſammengeſetzten haben einen andern Urſprung, als ihr Einfaches hat: welches in der Natur, ſie müſte denn ſehr ins Abnehmen gerathen ſeyn, unmöglich iſt. Es folget auch daraus, daß hier kein h, auſſer dem Fall, wenn ein e vorhergehet, nöthig ſey.

§. 44. Wollte man nun gleich dieſe vorgebrachte kleine Ausführung nicht eben für eine päbſtliche Unfehlbarkeit, ſondern nur für einen bloſſen Uebungsverſuch ausgeben: daß nehmlich Nam, auf ſolche Art, vom Nehmen wohl herkommen könne, indem ja in der Wortforſchung ſehr vieles auf bloſſen Muthmaſſungen beruhet; ſo iſt das Ding doch ziemlich wahrſcheinlich und glaubwürdig. Denen aber, die andrer Meynung ſind, wird durch dieſes Spielwerk nichts benommen.

§. 45. Es muß jedoch im Deutſchen nothwendig ein Unterſchied zwiſchen namendlich und nehmlich gemacht werden: ſo wie im Griechiſchen, zwiſchen ονομαςι, und δηλαδη; wie im Lateiniſchen, zwiſchen nominatim und nempe; wie im Welſchen, zwiſchen nominatamente und cio è; wie im Franzöſiſchen, zwiſchen nommement und à ſavoir;

* Auf Hamburgiſch ſpricht man: Wenn he wat uth dem Stroh, oder, in de Melk to krömen het; welche Redensart nur zur Luſt herſetze: um bey dieſer trockenen Materie nicht gar zu ernſthaft zu werden.

voir; wie im Engländiſchen, zwiſchen namely und to wit: denn dieſer Unterſchied findet ſich in der Natur und Vernunft, wie zween Zweige in einem Aſt, ſehr veſt gegründet, und beſtehet darin, daß **namendlich** die wirkliche, deutliche Angabe eines Dinges oder einer Perſon **ins beſondere**, folglich das quis und quid, das **wer** und **was**? mit ihren eigentlichen Namen darleget; **nehmlich** aber nur auf die Art, Maß und Weiſe überhaupt, auf das quomodo, **wie** man eine Sache in ihren Umſtänden beſchreiben, **nehmen**, und verſtehen ſoll? ſeine Abſicht führet. Ihre gemeine Wurzel heiſt und bleibet dabey: **Nim**; davon entſpringet erſtlich **nehmlich**; hernach **Nam**; und endlich **namendlich**, meines wenigen Erachtens.

§. 46. Ueber 350 mal iſt das Wort, **nehmlich**, auf eben ſolche vermiſchte Art, wie das **für**, in unſrer lutheriſchdeutſchen Bibel anzutreffen; da es doch in den beeden Grundſprachen, zuſammengerechnet, kaum vierzigmal einige Fusſtapfen zeiget. Als nominatim finden wir es 1 B. Moſ. 4, 22. Da es heiſt: Die **Zilla** gebar auch, **nehmlich**: (i. e. namendlich) den **Thubalkain** und die **Naema**. Im beſagten 1 B. Moſ. 22, 20. ſtehet: **Milka** hat Kinder geboren, **nehmlich**: (namendlich) **Uz, Bus, Remuel.** 2 B. M. 6, 27. **nehmlich**: (namendlich) **Moſe** und **Aaron.** Kap. 28, 1. **nehmlich**: (namendlich) **Aaron, Nadab, Abihu, Eleaſar** und **Ithamar.** Mehr dergleichen findet man im 4 B. M. 31, 8. 2 Sam. 21, 7. 1 Kön. 2, 32. Kap. 25, 23. 2 Macc. 14, 7. rc.

da

Digitized by Google

da es auf die Frage, quis? ankömt. Im 106 Pſ. v. 7. ſtehet: am Meer, **nehmlich:** (namendlich) am Schilfmeer. Im Jerem. 9, 7. **nehmlich:** (namendlich) **Egypten, Juda, Edom.** Beym Heſek. 25, 8. **nehmlich:** (namendlich) **Bethjeſimoth, Baalmeon** und **Kiriathaim.** Kap. 47, 16. **nehmlich:** (namendlich) **Hemath, Berotha, Sibraim.** So auch Dan. 5, 10. Sachar. 6, 10. Luc. 8, 2. **nehmlich:** (namendlich) **Maria**, die da **Magdalena** heiſſet. In der Apoſt. Geſch. 13, 1. **nehmlich:** (namendlich) **Barnabas** und **Simon**, genannt **Niger**, und **Lucius** von Cyrenen, und **Manahem** und **Saulus.** Weiter Röm. 1, 4. 2 Cor. 13, 3. und Tim. 2, 5. woſelbſt die erſten Exempel das quid? die letztern wiederum Perſonen, oder das quis? betreffen.

§. 47. Als nimirum aber, als nempe, als videlicet, kömt das Wort, **nehmlich**, unter andern, nach der Frage quomodo? vor, in den Sprüchw. 23, 30. wo man beym Wein lieget, ꝛc. Da iſt eine umſtändliche Beſchreibung der Völlerey. Beym Jerem. 9, 19. **nehmlich** alſo: Ach! wie ſind wir ſo gar verſtöret? iſt es die Anführung einer wörtlichen, exemplariſchen Klage. Kap. 9, 20. **nehmlich** alſo: Der Tod iſt zu unſern Fenſtern hereingefallen ꝛc. Das enthält eine figürliche Vorſtellung des Elendes. Kap. 11, 19. **nehmlich:** Daß ſie mich, wie ein armes Schaf, zur Schlachtbank führen wollen. Gleichnißweiſe geredet. Kap. 48, 2. **Nehmlich:** Komt! wir wollen ſie ausrotten ꝛc. Auf Art eines Kriegesgeſchreyes. Eben

da-

daſelbſt im 6 Verſe: **Nehmlich:** Hebt euch weg, und errettet euer Leben! betrifts eine Warnung. Kap. 51, 66. Und **Jeremias** ſchrieb alles in ein Buch, **nehmlich:** alle dieſe Worte ꝛc. Eine rechte Erklärung, wie man die Worte **nehmen** ſoll. Im Buche der Weisheit 19, 2. ſtehet: Was ſie künftig thun würden, **nehmlich:** da ſie ihnen geboten hatten, wegzuziehen. Hier wird nichts benennt, ſondern vielmehr etwas ausgelegt. Er muß dazu bittre Worte hören, ſagt Sir. 29, 30. **nehmlich:** Gaſt! gehe hin ꝛc. Sind Anmerkungen über die Ungaſtfreyheit. Sir. 40, 38. Das iſts, das ich anfing ꝛc. v. 39. **nehmlich:** Daß alle Werke des HErrn gut ſind. Dabey entdeckt er uns ſeine eigentliche Abſicht. 1 Cor. 14, 15. **Wie** ſoll es aber denn ſeyn? **Nehmlich** alſo: Ich will beten, ꝛc. Da haben wir eine redneriſche Entſchlieſſung *. Alles dieſes hat nichts mit dem **namendlichen** zu thun; ſondern betrift nur das **Wie**? die **Art** und **Weiſe** eines Thuns; keine Perſon, keinen Ort, kein Ding.

§. 48. Hieraus wird demnach ein jeder gnugſam den deutlichen Unterſchied beſagter Wörter erkennen; in Ermanglung deſſen die Verwirrung derſelben entſtanden iſt: denn das erſte beziehet ſich **vornehmlich** und ganz **vernehmlich**, nur auf die eigentliche **Namen** der Perſonen und Oerter **ins beſondre**; das andre hergegen auf die Umſtände,

* Vergl. 4 B. M. 5, 26. 1 Kön. 19, 18. Eſr. 6, 8. Neh. 3, 1. Hiob 10, 21. 33. 36. Dan. 2, 23. Joel 1, 4. B. D. W. 16, 2. Kap. 18, 21. ꝛc.

Digitized by Google

ſtände, Art, Weiſe, Beſchreibung und Auslegung der Sachen, überhaupt. Ich wüſte nichts, das deutlicher ſeyn könnte und klärer bewieſe: wo aller Streit darüber hergerühret; und auch, wodurch derſelbe leichtlich gehoben werden mag?

§. 49. Im Griechiſchen findet ſich das Wörtlein, ἀρα, als **nehmlich**, nempe, videlicet, 1 Cor. 15, 15. 18. zweymal. Δηλονοτι, quaſi dicas: δηλον ἐστι, ſtehet in eben ſolcher Bedeutung, 1 Tim. 6. 7. Und das τουτεστιν, in gleichem Verſtande, hoc eſt, **das iſt**, beym Mark. 7, 2. Kap. 14, 22. Ap Geſch. 1, 19. Röm. 7, 18. Kap. 9, 8. Τουτ' ἐστι, Röm. 10, 6. 6. 8. dreymal nach einander. Hergegen der Ausdruck: Καθ' ὀνομα, nominatim, **namendlich**, **mit Namen**, trift man nur allein beym Joh. 10, 3. an, und ὀνομαστι iſt, nach poetiſcher Schreibart, das adverbium, oder Zuwort. Die Redensarten aber ſind im Griechiſchen ganz anders gewandt, als im Deutſchen, und brauchen daher dieſe Wörter deſto weniger.

§. 50. Nun wollen wir noch die lebendige Sprachen unterſuchen, ſie mit den todten vergleichen, und ihre Einſtimmung anhören. Es heiſſet demnach das lateiniſche nominatim, ſpeciatim, expreſſe, &c. erwehntermaſſen auf Griechiſch: ὀνομαστι, καθ' ὀνομα, und *contracte*, τουνομα; auf Italieniſch: nominatamente, maſſime, particolarmente; auf Franzöſiſch: nommement, ſpeci-

ſpecialement; auf Engländiſch: namely, particulary, ſpecially, expreſsly; auf Deutſch: bekanntlich, namendlich, benamendlich, oder, ſo man es lieber haben will, nämlich. Hergegen das lateiniſche nempe, nimirum, hoc eſt, videlicet, id eſt, ſcilicet, vtpote, gibt man im Griechiſchen durch δελαδη, ἀρα, τȣτεςι; auf Italieniſch: cio è, vuol dir; auf Franzöſiſch: à ſavoir, c'eſt à dire; auf Engländiſch: to wit, *contracte*, viz von *videlicet*; to ſay, that is to ſay; auf Deutſch: nehmlich, das iſt. Dieſemnach findet ſich der angezeigte Unterſchied in allen erwehnten ſechs Sprachen, und kann alſo die Bedeutung dieſer Wörter unmöglich einerley ſeyn; vielweniger, ohne beſondere Verdunkelung der Rede, vermiſchet oder vertauſchet werden.

§. 51. Wenn inſonderheit die Engländer, in ihrer nunmehro ſehr gereinigten Sprache*, nempe oder

* Es iſt gar nicht abzuſehen, warum dieſe Sprache engliſch heiſſen ſoll: denn, ob ſie gleich von den Engländern ſelbſt english genannt wird, e wie i; ſo bedeutet doch ſolches Wort bey ihnen gar nicht, wie bey uns, angelicus oder engliſch. Wir ſagen ja nicht holliſch, anſtatt holländiſch, wobey jedoch keine Zweydeutigkeit ſeyn würde. Von Hitland heiſt es hitländiſch, nicht hitliſch; von Lapland lapländiſch, nicht lapliſch; von Liefland liefländiſch, nicht liefliſch; von Morgenland morgenländiſch, nicht morgenliſch; desgleichen von Hockerland, Niederland, Jemteland, Nordland, Ingermanland, Upland, Südermanland, Aland, Wermeland, Halland, Langeland, rc. allemal mit

der

oder ſcilicet i. e. ſcire licet, ſagen wollen, brauchen ſie die Redensart: to wit; ob ſie gleich nicht in ihrer Bibel ſtehet. Soll es aber nominatim heiſſen, ſo ſprechen ſie: namely. Dieſes Wort, namely, kömt nicht über viermal in der engländiſchen Schriftüberſetzung vor; es gehet auch jederzeit auf eine beſtimmte Benennung gewiſſer Perſonen, und beſonderer Dinge, als z. E. 4 B, M. 31, 8. **namendlich: Evi, Rekum, Zur, Hur.** Und in Prediger Salom. 5, 13. Ein groſſes Uebel (eine böſe Plage) **namendlich** der Reichthum. Beym Eſaia finden wir, 7, 20. ein Scheermeſſer, **namendlich:** den König von Aſſyrien. Mark. 12, 31. ſtehet: Das andre Gebot iſt dem gleich, namend-

der Endigung: ländiſch, nicht liſch. Der etwanige Einwurf, daß man gleichwol von Griechenland griechiſch, von Welſchland welſch, auch von Rußland rußiſch ſaget, fällt darum weg: weil dieſe letztere Benennungen neu erdacht, den Einwohnern unbekannt, zuſammengeflickt, und keine ächte Urnamen ſind; welche Achaja oder Hellenis, Italien, Reuſſen oder Moskau heiſſen. Denen zu Gefallen, die meinen Mithridat nicht geleſen haben, muß ich nochmals erinnern: daß Welſchland von den Wellen, die es faſt ganz umgeben, herkomme, welche auch eher, als alle Völker, tüchtig gewallet haben; daß ſich niemand einen Begrif vom **Wallen**, ohne an **Wellen** zu gedenken, machen könne; und daß dieſe letztern mit den älteſten Briefen, ſeit der Welt Schöpfung her, verſehen ſind. De nominibus hiſce ſpuriis, niſi propter Angliam & Italiam, ratione officii et ſeminarii muſici, minime ſollicitus eſſem. Sic etiam de ceteris judicandum.

Digitized by Google

namendlich dieſes: Liebe deinen Nächſten. Der Ausdruck: that is to ſay, kömt zweymal vor, Hebr. 9, 11. und Kap. 10, 20. wo es im Deutſchen heiſſet: das iſt. Hergegen hat die engländiſche Sprache das Beywort: even, welches gar oft in der heil. Schrift erſcheinet, und von den Franzoſen durch même, oder mêmes gegeben wird. Es vertritt aber dieſes even die Stelle des namely ſehr häuffig und füglich, wie ſolches, unter andern, aus dem 106 Pſ. v. 7. zu erſehen: They provoked Him at the Sea, *even* at the Red-Sea.

§. 52. Wäre nun hierin kein Unterſchied, warum ſollten die Engländer ſowohl, als die Griechen, Lateiner, Welſchen und Franzoſen ſich zweyerley, ſehr verſchiedener Ausdrücke, zu einerley Sache, bedienen? Und warum ſollten die Deutſchen allein, vor allen Völkern und Zungen, der Deutlichkeit ſo gerades Weges abſagen, daß ſie die Wörter, namendlich und nehmlich, ob ſie gleich eines und deſſelben Urſprunges ſind, welches der verſchiedenen Bedeutung gar nicht ſchadet, in dem neuerſonnenen nämlich mit einander verwirreten und vermiſcheten, folglich aus ihrem natürlichen Reichthum eine muthwillige Armuth machten?

§. 53. Da ſind meine Gründe, die mich überreden, das Blat umzukehren, und zu glauben, daß Nam nicht von nomen, ſondern nomen vielmehr vom Nam, einem celtiſchen, nicht lateiniſchen, Worte herkomme: ſo wie das Kolon, der Grimmdarm, nicht von der Kolik, obs gleich D. Sprögel in ſeiner Anatomie p. 57 meynet;

ſondern dieſe von jenem hergeleitet wird; ſo wie nempe vom nehmlich, alias, nemblich; ſtratum von Straſſe; bucca von Backe; armus et armilla vom Arm; dens vom Tân *, Zahn; pes von ped-

* Was die niederſächſiſche Mundart in der Wortforſchung für Hülfe leiſten könne, glaubet der Tauſende kaum. Ich habe etliche hundert Wörter und Sprüche geſammlet, die den meiſten Oberſachſen unbekannt ſeyn werden. Sie könnten dereinſt in einem gewiſſen Idiotico, davon man doch nicht ſo ſpöttiſch, als von den elendeſten Provinzialfehlern, reden ſollte, zum Theil erſcheinen. S. das Neueſte p. 597. Wiewol es meines Thuns eben nicht iſt, und nur zur Luſt geſchiehet, ex oratore rhetor zu werden. Wenn ſich aber ein andrer erbarmte, und der vornehmen hochdeutſchen Mundart alles entzöhe, was der niederſächſiſchen zugehöret, würde wol viel an einer Verſtummung fehlen? Weder Fiſch noch Wiſch; weder Licht noch Gicht; weder Blat noch Frucht; weder Schrift noch Druck; weder Hand noch Wand; weder Ohr noch Mund: weder Hund noch Hahn; weder Hemd noch Hals; weder Gold noch Geld; weder Bett noch Bord; weder Kluft noch Gruft; weder Sonn noch Luft; weder Strick noch Genick; weder Froſt noch Roſt; weder Hütt noch Hof; weder Gang noch Bank; weder Klang noch Geſang; weder Stank noch Dank; Nebel, Schnee, Blitz, Donner; Stock, Block, Rock, Schock: Gram, Lam, Dam, Ram, Stam; Kranckheit, Noth, Tod; Leben, Reben; Fabel, Gabel, Schnabel; Teller, Keller; weder Land noch Sand; weder Acker noch Saat

peddern, calcare; genu vom Kne, Knie; ſaliua von ſalvern, geifern; Ars vom Artzt; hamus von Haam, Hamen; hora von Uhr; ulmus vom Ulm; ſemen vom Samen; barba vom Bart; nodus vom Knoten; lumbus von Lende; caluus

Saat; weder Feld noch Welt; weder Regen noch Strom; weder Korn noch Gras; weder Heu noch Stroh ꝛc. ja das liebe Brodt würde kaum übrig bleiben: denn ſolches alles, und tauſendmal mehr, iſt nur entlehnet, oder mit vermeynten Zierathen geſchmücket, andre ſagen, verrücket. Zwar die Gelehrſamkeit erfordert mehr, als eine Grammatik oder Buchſtabirung; aber das gebieteriſche Habrechten könnte doch wohl ein wenig auch hierin gemäſſiget werden. Iſt denn unſer Boom, arbor, nicht ſogut, als jener Baum? unſer Droom, ſomnium, als jener Traum? Kroom, als Broſam? Oom, als Oheim? Room, als Milchrahm? Soom, als Saum? Toom, als Zaum? Tuun, als Zaun? Soot, als gegrabener Brunn? Schleef, als höltzerner Löffel? Stint, als Stintz? Butt, als Platteis? Holt, als Holtz? Demant, als Diamant? Daler, als Thaler? Penning, als Pfenning? Perd, als Pferd? Dör, als Thür, ꝛc. Wie wird man wohl die Flomen auf Hochdeutſch nennen? wie heiſt anögeln? berörig? beren? bäſig? beſchreen? Kum ins, un nich bett? inböten? Bütt ſchümen, un Fiſch kaken lehren? Brägen, Brikken, Budden? Buntfoder; Dälenlöper; Dram; up Haſenſöcken; up ſyn Dräft; in de Haar drögen laten, ꝛc. Wenns dem Hn. Pr. Mich. beliebt, mag er dieſes und vieles andres weiter ausführen; mir iſt die bloſſe Anzeige genug. Es wäre aber eines eignen Buches wohl werth.

Digitized by Google

von kahl; vellus vom Fell; mus von der Maus, Muus; pantex von Panz; Marcus von Mark; ſtrundus von Strunt; regula von richten; lingere von licken; ſator von der Saat; edo vom äten, eſſen; tabula von Tafel; guſtus von koſten; macula von Makel, Mal; ſpuere von Spey; ſtemma von Stamm; ſtabulum von Stall; dormire von drömen, träumen; mingere von myngen; ſpeculum von Speil, Spiegel; cancellum von Kant; proba von Pröve, Probe, prüf; non von nein; clauſtrum vom Kloſter; corbis von Korb; piſcis vom Fiſch; ciſta von Kiſte; camera von Kammer; corpus von Körper: cacertus von Katt, Katze; ventus von Wind; vermis von Wörm, Wurm; ſta von ſteh; ſtatus von Stand; ita von ja, u. ſ. w. Nur das einzige Wort Kaiſer, ſo dorten in der zwoten Anmerkung beygebracht wird, iſt lateiniſchen Urſprungs, von Cäſar; der andern keines.

§. 54. Hieher gehört das ganze ſiebende Hauptſtück aus Morhofs Unterricht von der deutſchen Poeſie und Sprache, im erſten Theil. Doch man ſagt, dieſer ſey auch ſchon aus der Mode; der berühmte wolffenbüttelſche Bibliothekarius aber und groſſe Bücherkenner iſt es noch wol nicht. Er belehret uns *, daß diejenigen nicht zu tadeln ſind, die den Urſprung der lateiniſchen Sprache in der deutſchen und celtiſchen ſuchen, und daß die bekannte Schola Maeneniana, welcher der Redner Eumenius

* *Jac. Burchard*, de linguae latinae —— fatis.

menius vorgeſtanden, mitten in Weſtphalen, nehmlich, in der Stadt Cleve ſelbſt, befindlich geweſen.

§. 55. Geſetzt auch, wir wären (denn ich habe es nicht von mir ſelber allein) in dieſen Ableitungen ein wenig zu weit gegangen, ſo hat mans ſich doch an uns, durch die grundloſe Meynung, erhölet: **Als ob die Mutter von der Tochter abſtamme.** Das ſagt mein Gewährsmann *. Und derohalben kann ich allenfalls an einer Verzeihung nicht zweifeln, dafern mir ja ein Nimium bey dieſer Nachſage entfahren ſeyn ſollte. Ein Treſe muß doch kein Schachſpiel werden. Alſo wird es Zeit ſeyn, hievon abzubrechen.

* Eine Mutter (fährt er fort) fängt ihren Namen mit einem D an: will die Tochter es auch thun, und den Stamm ehren, wer kann es ihr verdenken? Das T iſt hier eine Neuerung, wäre ſein Gebrauch auch noch ſo alt und allgemein. Die Buchſtaben halten ihren eigenen Rang, indem ſie nicht auf einmal, ſondern nach und nach entſtanden ſind; A iſt, natürlicher Weiſe, älter, als B; D, als T; Die 16 Lettern des Kadmus hatten ſolches T wol noch nicht: denn es ſtehet, bis dieſe Stunde, in allen Alphabeten viel weiter zurück, und muß neuer ſeyn, als das D; Aller Sprachen und Dinge Anfang war auch weich, leicht und gelinde; nicht hart, ſchwer und ſcharf. C'eſt un: *On dit!* Es läßt ſich hören, wie die Tropfen in den Bächen, wenn ſie rinnend, rauſchend ſprechen. Daſſelbe Argument könnte auch ſehr wohl auf Teufel und Tod gezogen werden: daß man Deufel und Dod ſagen müſte. Fiat!

No. IV.

§. 56. „Das Förderſte (ſo ſtehet in den Anmer„kungen auf der vierten Karte) iſt „das ſo genannte engliſche: the firſt; und un„ſer deutſches Fürſt kömmt eben daher. Sollen „wir nun der Vörderſte ſchreiben, ſo werden wir „auch noch wohl der Vürſt ſchreiben müſſen.“ Der Herr Beyträger ſtehet hiebey in den Gedanken, man ſchreibe ja überall, forne, mit einem f, und es komme dennoch von vor her. Fördern und befördern, nebſt dergleichen mehr, ſollen ebenfalls, dieſer Meynung nach, vom vor entſpringen.

§. 57. Es verhält ſich aber, mit Erlaubniß, ganz anders. Denn erſtlich heiſſet the firſt nicht allemal der Vörderſte; ſondern nur der erſte: und der erſte iſt bey weitem nicht immer der vornehmſte. Dieſer Bedeutung folget die zwote: und da heiſſet praecipue, inprimis, vornehmlich der Vörderſte, praecipuus, der den Vorzug vor andern in allen Dingen hat, die dahin gehören. Doch, wir werden vielleicht auch bald Forzug ſchreiben müſſen. Ein Vorgänger in der Reihe iſt deswegen noch lange nicht der Höchſte oder Vörderſte an Würden. Lictor primus, der erſte oder vornangehende römiſche Stadtknecht war allemal der geringſte; der letzte hergegen, welcher unmittelbar vor dem Bürgermeiſter hertrat, war der vornehmſte und hieß lictor proximus. Wer demnach auf eine örtliche Art vorangehet, der wird bey den Engländern nicht mit Beſtand oder mit

mit Recht the firſt; ſondern the foremoſt genannt.

§. 58. **Drittens** heiſt oder bedeutet dieſes Wort auch ſo gar was Unvollkommenes, als z. E. the firſt Draught, der erſte Aufſatz oder grobe Entwurf, die **Kladde** *; am meiſten aber und **Viertens**, wie im Franzöſiſchen: le prémier, le principal, le plus conſidérable, z. E. *the firſt Gentleman of the Horſe*, der Oberſtallmeiſter und dergl. ** Nur in dieſem Verſtande allein kann ich nicht ſagen: the foremoſt, noch weniger im Deutſchen, der erſte; ſondern der Obere, und das iſt eigentlich der Vörderſte im Range. In dieſer Bedeutung, die figürlich iſt, heiſt alſo the firſt ſo viel, als der **Vörderſte**; in den dreyen übrigen hergegen gar nicht.

§. 59, Und wenn auch unſer deutſches Wort, **Fürſt**, vom engländiſchen firſt herkommen ſollte, warum heiſt doch denn ein Fürſt auf Engländiſch nicht Firſt? ſondern Prince: darum nehmlich, und zum Zeichen, daß ein ſolcher Vorzug eigentlich

* In Hamburg ſagt man von einem, der ins Luder geräth, oder verdirbet: He kumt gans in de Kladde, oder, int Achterſchipp.

** Im tröſtlichen, zuſammengeraſpelten Univerſallexico ſtehet: Grand Ecuyer ſey eine alte, abgeſchafte Bedienung, und bedeute einen Großſchildträger; da es doch einen Oberſtallmeiſter anzeiget, deſſen Amt ein lothringiſcher Prinz in Frankreich noch unlängſt bekleidet hat, welchen man nur Mr. le Grand nannte. Er hieß Charles, und ſtarb den 29 Decemb. 1751.

lich weder Zeit, noch Reihe, noch Ort und Stelle, ſondern bloß die Würde und den hohen Stand betrift. Darum eben kann es nicht geſchehen. Und es fehlet ſehr viel, daß Fürſt von Firſt herkommen ſollte; indem vielmehr dieſes von jenem nur entlehnt wird. Im Grunde wäre es dennoch viel beſſer und richtiger, eben nach der altdeutſchen Abſtammung, und nach der annoch wirklich blühenden, niederländiſchen Mundart, **Vörſt** oder **Vorſt**, als Fürſt, zu ſchreiben; wenn nur wider den gar zu tief eingewurzelten hochdeutſchen Modebrauch etwas auszurichten wäre.

—— Si volet vſus. — HOR. A. P.

§. 60. Die Engländer haben den nützlichen Unterſchied, zwiſchen **für** und **vor** in ihrer Sprache ſo gar deutlich nicht, als wir; ſie geben aber das erſte Wörtlein durch for, und das andre durch before, da das eine o kurz, das zweyte aber lang iſt. Beyde werden mit einem f ausgedruckt. Geſetzt nun, es ginge ihnen hierunter etwas ab: ſollen wir den Unterſchied deswegen auch wegſchaffen, und uns nach ihren Mängeln mehr, als nach ihrem Ueberfluſſe richten? Das ſey ferne! Die Engländer haben auch faſt keine Geſchlechter? quid tum? In dieſem Falle können ſie uns, als Abkömmlinge, zu keiner buchſtäblichen Richtſchnur dienen; die Niederſachſen aber können es den Oberſachſen gar wohl: denn jene haben **förr** und **vör** (ω) z. E. **förr my**; **förr ju**; und **vöran**, **vörövet**: da das erſte ö, wie im Engländiſchen, ſtark und kurz; das andre aber gelinde, lang und gedehnet iſt. Wir ſagen,

gen, mit groſſem Unterſcheid des Tones und der Bedeutung: He ſprickt förr my; he geyt vör, oder vöran. Dieſer Unterſchied hat etwas weſentliches; ob er gleich noch von keinem Schriftſteller, ſo viel ich weis, bemerket worden iſt: ja, eben auf demſelben gründet ſich der itzige Gebrauch des für und vor. Z. E. De Breef förr ju ligt vört Finſter; d. i. der Brief für euch liegt vor dem Fenſter. La Lettre *pour* vous, ſe trouve *devant* la fenêtre. *The Letter* for *you lies* before *the Window*.

§. 61. Ein beſonderes Beyſpiel des verurſachten Mißverſtandes, ſo aus der Vertauſchung des für mit dem vor entſtehet, will ich doch aus 1 Cor. 6, 1. anführen. Hadern, heiſſet es, für den Ungerechten; und nicht für den Heiligen. Das iſt ja allerdings zweydeutig, und folglich auch unverſtändlich: denn im Singulari kann es ſo viel bedeuten, als dem Ungerechten das Proceßwort reden, und nicht dem Heiligen; da es doch heiſſen ſollte: Hadern vor dem Ungerechten, ſcil. Richter; und nicht vor dem Heiligen. Oder im Plurali: Hadern vor den ungerechten Richtern, ꝛc. Brockes ſchreibt an einem Orte: Sicher für die Baare ſeyn, pro: vor der ꝛc. Das erſte iſt ſo viel, als einen Bürgen ſtellen, wegen der Baare, oder eine Sicherheit geben; das andre: in gar keiner Todesgefahr ſtehen.

§. 62. Fürſorge und Vorſorge ſind daher ſehr unterſchieden, eben wegen der Wörter für und vor. Z. E. Der Höchſte ſorget für uns, nehmlich

lich, an unſrer Statt. Das heiſſet **Fürſorge.** Wir aber ſorgen vorher, und denken auf einen **Vorrath**; nicht **Fürrath.** Das heiſt **Vorſorge. Vorſprecher** und **Fürſprecher** ſind eben ſo weit von einander. Ein **Vorſprecher** verſtehet ſich von einem **Vorredner**, der das Vorwort führet, und den Prologum macht. Ein **Fürſprecher** aber iſt ein **Vertreter** oder **Verbitter**, der einem andern das Wort zu ſeinem Beſten redet; ein Anwald. So auch **Fürbild**; gar nicht **Vorbild. Vortreflich**; nicht **fürtreflich**, ꝛc. S. Fr. Urth. 1752. I. Stück.

§. 63. In den Worten, Apoſt. Geſch. 9, 15: daß er meinen Namen trage **für den Heiden, und für den Königen, und für den Kindern Iſrael**, iſt es gar zu arg: weil weder die Präpoſition, noch der Caſus recht geſetzt worden. Der Hr. D. **Heumann** hat es zwar löblich geändert; allein, es ſcheinet, daß er das **für**, eben wie der Hr. Rector **Venzky**, ganz und gar verwerfe, und immerdar beym **vor** bleibe; es bedeute nun, was es wolle. Z. E. Ich halte es **vor** etwas ſehr geringes, 1 Cor. 4, 3.; Vieler andern Stellen zu geſchweigen, wo es doch billig **für** heiſſen ſollte, ſo lange noch *προ* und *ὑπερ* unterſchieden ſind. *Ὑπερ ἡμων*, Eph. 5, 2. ꝛc. iſt wol nimmermehr einerley mit dem: *προ ἡμων*, Matth. 5, 12. Denn das erſte heiſſet: pro vobis, für euch; das andre aber: ante vos, vor euch. Wiewol wir doch, in der Zuſchrift der heumanniſchen Erklärungen, das liebe

für

für noch geſund und friſch antreffen, da es ſo lautet: Was für eine fleißige Hörerinn des göttlichen Wortes ſie ſeyn! ꝛc. Was für eine fleißige Leſerinn! ꝛc. Er iſt demnach, wie es ſcheinet, mit ſich ſelbſt hierin noch nicht recht einig. Wer kanns helfen?

§. 64. **Forne** ſchreibt man ſo wenig **überall** mit dem f, daß es ſo gar in unſern Muſiktexten immer mit dem v erblicket wird, nehmlich: **von vorn:** welches zwar auch recht buchſtabiret; aber unrecht, anſtatt des Da capo, angewandt, und vor einiger Zeit ſo verwandelt worden iſt, daß es nunmehro heiſt: **von Anfang.** Was aber von dergleichen Verdolmetſchungen der Kunſtwörter zu halten ſey, iſt ſchon oben berühret worden*. Der Hr. Anmerker hat ſich demnach auch hierin geirret.

§. 65. **Fürdern** und **befördern** können nun und nimmermehr von dem **vor** entſpringen; ſondern von dem ſtarken deutſchen Wörtlein, **fort! fort!** da rühren ſie handgreiflich her. Und dieſes **fort** betrift eben nicht allemal ein **voraus**, oder ein **hin und her**; ſondern ſehr oft ein **zurück weichen**, oder gar ein **weggehen**. Wie reimte ſich nun das zum **vor**, wenn **fördern** und **befördern** daher kämen? Sehr ſchlecht! ob gleich **Fortgang**, in der Zuſammenfügung, eine gute Folge andeutet. Obige Wörter, und das **förtergehen**, d. i. **fortmachen** oder **weiter verfahren**, gehören alſo keines Weges zum V. Sollen wir aber itzo, ohne allen Dank, der

* Welcher Buchdrucker, z. E. nennet ſeine Columnen Seulen? oder heiſt bey ihm ſein Custos ein Hüter?

der **Forderſte** ſchreiben? wie ich doch noch nicht hoffe: ſo werden wir auch wol dereinſt der **Fornehmſte**, der **Forgänger**, das **Forwort**, :c. ſchreiben müſſen. Mich dünkt, hin und wieder iſt der Anfang bereits, mit ziemlichem **Vortgange**, gemacht. An einem andern Orte * ſtehet zwar ſchon ganz recht: **Fürwort**; aber das iſt gleichwol auch ganz ein ander Ding, als **Vorwort**.

No. V.

§. 66. Auf der **fünften Karte**, die eben ſo wenig zutreffen will, kann unſer Bankhalter nicht einſehen, was das Wort, **beede**, für einen Grund haben ſoll. „In Leipzig (heiſt es) ſpricht man „**Steen, Fleeſch, Been, Geeſt**; ſchreibt aber „**Stein** u. ſ. w.; daher müſten wir auch die Wör„ter: **beyde, beydes**, wie die Oberſachſen, beybe„halten; ob es gleich, in der zärtern Ausſprache, „wie **beede** klünge.“

§. 67. Habt Dank dem Spruche! Sagen ſie ſo? Ey! das iſt recht artig! Wir bemerken demnach, im Vorbeygehen, die Wahrheit deſſen, ſo oben ſchon veſt geſetzet worden, S.22, §. 36. daß 1) ein anders ſey, eine Sprache zu **ſchreiben**; ein andres aber, dieſelbe zu **reden**; wobey das Letztere vorgehet. Auch ſiehet man 2) deutlich hieraus, wie ſehr die niederſächſiſche, zärtere Urſprache der oberſächſiſchen in den Nacken ſtößt; ob es gleich die Federfechterey widerſprechen will.

§. 68.

* Beytr. zur kr. Hiſt. neuntes Stück, S. 435.

§. 68. Denn, nach viel älterern Urkunden, als der heutigen Herren Leipziger ihren, ſpricht man auch 1) in Hamburg: Steen, Fleeſch, ꝛc. und ſchreibt es dabey eben ſo, ohne Ausnam: zum gewiſſen Zeichen, daß hierin noch keine Verderbung herſche, und daß wir eher geredet, als geſchrieben haben, wie alle Zungen und Völker. Wir thun Beydes, in Einigkeit; jene nur Eins, ohne einig zu ſeyn. Wir reden und ſchreiben ja ſowohl Hoch, als Nieder-Unvermiſchtes Sächſiſch; jene nur Hoch allein, und zwar ungemein vermiſchet.

§. 69. Aber, was haben denn 2) obangeführte, ſelbſtſtändige Nennwörter mit dem Zalworte, beyde, zu thun? Dieſes, als ein bloſſer Beyſtand, oder benöthigtes Zuwort, muß ſich allerdings, wie zween, zwo und zwey, wie ambo, ambae und ambo, nach dem Geſchlechte ſeines Hauptwortes unumgänglich richten. Da hält alſo die gemachte Vergleichung gar keinen Stich. Und alſo kann es nicht übel gethan ſeyn, beyde, beede und beyde zu ſagen und zu ſchreiben, um die Geſchlechte deſto beſſer zu unterſcheiden; ſo wie es im Lateiniſchen, und auch im Griechiſchen geſchiehet, mit dem ἀμφότερος, α, ον; in Plurali: οι, η, α: anerwogen doch 3) die zärtlichere Ausſprache, in allen dreyen, das weibliche Weſen viel bequemer vorſtellet, auch ſelbiges folglich dem männlichen aufs Angenehmſte entgegen ſetzet. Da ſind alſo drey Gründe, für einen.

§. 70. Warum denn nicht ſo geſchrieben, als geredet? oder, warum nicht ſo geredet, als geſchrieben? In andern Sprachen gibt ſolches Un-

weſen, ſo wohl den Lehrenden, als Lernenden, groſſe Schwierigkeiten, die wir Deutſchen, von ihnen zu borgen, gar nicht nöthig haben. Der Franzmann ſpricht: Muſchö; und ſchreibt doch: Monſieur. Der Engländer ſagt: Hankidsher; und ſchreibt gleichwol: Handkerchief. *Quid tum?* frage ich abermal. Allein, die guten Oberherren in Leipzig empfinden wohl, daß die Zärtlichkeit ihrer Ausſprache vielen Abbruch leiden würde, wenn ſie ſo redeten, als ſie ſchreiben: deswegen kehren ſie, unvermerkter Weiſe, zum wahren Urſprunge ſächſiſcher Mundart zurück, und damit ich nur, ohne an das widrige ei und eu zu gedenken, des einzigen doppelten Buchſtabs, nehmlich unſers ee, erwehne, als wovon hier die Rede iſt, und welches weit zärtlicher lautet, als ihr ei, ſo folgen ſie, nicht allein in obigen geſtandenen 4 Wörtern; ſondern in einer Menge andrer, dem eingepflanzten, natürlichen und kindlichen Triebe ſo weit, daß es, nach dem ungeſchriebenen niederſächſiſchen Geſetze, folgender Geſtalt heraus komt, und das i auch bey dem einzelnen e, ſehr vertuſchet, ja, oft kaum, etwa nur ſo eben eben, mehr oder minder, vernommen wird:

Alleen,	ſolus,	nicht	allein;	ſondern	alleen.
Beſcheed,	reſponſ.	—	Beſcheid;	—	Beſcheed.
Deel,	pars,	—	Theil;	—	Theel.
Dree,	tres,	—	drey;	—	dree.
Een,	unus,	—	ein;	—	een.
Freheit,	libertas,	—	Freiheit;	—	Freheit.
Gemeen,	comm.	—	gemein:	—	gemeen.
Helen,	ſanare,	—	heilen;	—	helen.

Heem-

Heemlik, occulte, nicht heimlich; ſond. heemlich.
Keener, nullus, — keiner; —— keener.
Kleed, veſtitus, — Kleid; —— Kleed.
Leed, moeror, — Leid; —— Leed.
Meenung, opinio, — Meynung; — Meenung,
Speen, vomere, — ſpeyen; —— ſpeen.
Sweet, ſudor, — Schweiß; — Schweeß.
Twee, duo, —— zwey; —— zwee.
Ick weet, ſcio, —— ich weiß; — ich weeß.
Weeten, triticum, — Weitzen; — weetzen.

§. 71. Da iſt nur eine ganz kleine, von einem beſondern Freunde, mitgetheilte Probe, welche ungemein vergröſſert werden könnte; wenn man alle Abkömlinge und Gegenſätze, nebſt denjenigen Wörtern, die ein eu und ie, oder auch andre Doppellauter und Vocales haben, anführen wollte: Als da ſind Auge, auf, u. d. gl. die man faſt wie Oge, uf, ꝛc. ausſpricht. Ob dergleichen zärtere Mundart aus dem Gothländiſchen, oder Glattdeutſchen entſproſſen? das kann ein jeder leicht entſcheiden. Ich ſtelle alles dahin, und es liegt mir wenig oder nichts daran, ob ich in ſolchen Dingen Recht oder Unrecht habe? Weenen, wird doch allemal zärtlicher klingen, als weinen, u. ſ. w.

No. VI.

§. 72. Nicht nur tauſend Stellen meiner Schriften; ſondern auch ſelbſt die ſo genannte Gedanken, darüber itzo geſpielet wird, legen es, auf der neunten Seite des fünf und zwanzigſten Stückes der kritiſchen Beyträge, ausdrücklich vor

jedermanns Augen, daß ich endlich noch wohl zur Noth wiſſen mögte, welchen Caſum das Wort, **hindern**, zu ſich nimt: und der wehrte Hr. Anmerker bezeiget nur eine ſchlechte Großmuth, wenn er mir, eines bloſſen Federfehlers halber, die ſo genannte Wiſſenſchaft der deutſchen Sprache **nicht** abſprechen, folglich auch dieſes Kartenblat recht freygebig verliehren will. Wie kann ich dabey zu kurz kommen? Aber es heiſt ohne Zweifel: Oportet! der Herr ſey dienſtlich gebeten!

§. 73. Aus Unwiſſenheit iſt es alſo nicht geſchehen, das weiß ein jeder nur gar zu wohl: und wir ſprechen auch einem andern **deswegen** nicht das geringſte ab, der etwa, aus einer Provinzialgewohnheit, **ohne dem** für ohne dieß ſchreibet. Das ſind unverdiente Auflagen. Solchen Abſpruch würde man kaum billigen; wenn gleich **Hochachtung vor dem Alterthum**, oder: **ſich von Etwas zu Meiſtern machen** *, u. d. gl. geſaget worden wäre. Es iſt das Wort, **Ton**, nur dieſſeits zum Beyſpiel da: um zu zeigen, was manchem an der Rechtſchreibung, nicht eben an der Wiſſenſchaft, hinderlich falle **. Was hat nun das mit **ohne dem** zu thun, bey welchem Ausdruck ſo wohl, als bey obberührten Redensarten, es auf ganz was anders,

* An Statt: Sich eines Dinges bemeiſtern. S. Beytr. XI. Stück, wo dieſer Art mehr befindlich, von der 428ſten bis zur 437ſten Seite. Das Wörtlein, von, iſt ein lauterer Gallicismus in ſolchen Fällen.

** Thon durch richterlichen Ausſpruch. Nachr. von der deutſchen Geſellſch. in Leipz. p. 120.

ders, als auf ein unzeitiges h ankömmt? **Ohne dem** iſt, meines wenigen Erachtens, im Deutſchen eben ſo ſchlimm, als ſine mihi im Lateiniſchen ſeyn würde. Und **vor dem Alterthum** kömmt noch viel ärger heraus: denn das heiſt ganz unſtreitig, ante antiquitatem; und ſoll doch **Hochachtung für das Alterthum** bedeuten. Ich laſſe unberührt, was noch in ganz neuen Sprachrichterwerken vorkömmt, von **zwo** Büchern, **zwey** Schriften u. ſ. f; da man doch meynen ſollte, die Leute hätten ſich ſeit 10 Jahren ein wenig gebeſſert. Und ſihe! da zweifelt einer noch, wie man **Wörter** von **Worten** unterſcheiden ſolle? Das ſo genannte **Neueſte** aber, **aus der angenehmen Gelehrſamkeit**, weiſet auf der 182 Seite, daß dieſes ſehr leicht ſey.

§. 74. Im beſagten **Neueſten** habe ſonſt noch, p. 583, die völlige Bekräftigung meiner **alten** Gedanken mit Vergnügen erſehen, nehmlich: „Man „könne in philologiſchen (hoffentlich auch in andern „wiſſenſchaftlichen) Dingen, **der Freundſchaft** „**unbeſchädigt**, widrigen Meynungen zugethan „ſeyn.“ Wir verdenken es alſo, z. E. dem Verfaſſer des **Neueſten** gar nicht, wenn er p. 192. vorgibt, das engländiſche groom komme von der deutſchen Endigungsſylbe **gam** her, im **Bräutigam**; da es doch ein eigenes urſprüngliches Wort iſt, das einen ſolchen Knecht, als einen Jungfernknecht, folglich der Bridegroom einen ſolchen angenehmen vorzüglichen **Brautdiener** bedeutet, wie der Groom of the King's Bedchamber, der Groomporter, der Groom of the Stole, &c. dergleichen,

nach ihrer Art, ſind. So höflich war jedoch der geprieſene **Horaz**, den wir bald vor uns nehmen werden (nehmlich: in der zehnten Karte) nicht geſinnet, als er ſeine poetiſchen Gegner nicht nur für Affen, welches noch hingehen mögte, ſondern gar für **Wanzen** ſchalt *. Dergleichen Freundſchafts- oder Wolſtandsmoral begehre nicht von ihm zu lernen; ob es gleich bey andern ſeine Richtigkeit damit hat: **wie bald erwieſen werden ſoll.** Wo bliebe aber der flaccianiſche Großſpruch:

„Die Tugend ſoll mein Mantel ſeyn:
„Ich hülle mich getroſt darein? **

§. 75. Unter edlern, ja, unter den edelſten Heiden ſelbſt, ſahe man das Schelten und Widerſchelten für was Kriechendes und Unanſtändiges an: wie vielmehr ſollte es unter Chriſten geſchehen***. Wenn mir z. E. jemand einen unangenehmen Brief ſchriebe, wäre es edelmüthig gehandelt, denſelben aus eben dem **Tone** zu beantworten? Nicht einmal nach den guten Regeln der **Setzkunſt.** Oder, wenn einer von mir mit Recht das Seine forderte, und ich hieſſe ſolches eine impertinence; würde ich mich nicht ſelber dadurch zum imper-

* Men' moueat cimex Pantilius? *Sat.* 10. *L.* I. *Gall.* Punaiſe. Metaphorice: homo putidus et mordax, inſtar illius inſecti, omnibus inuiſi et moleſti, ob aculeum et foetorem.

** ———————— et mea
Virtute me inuoluo.
Od. 29. *L.* 3. Schöne Einwicklung!

*** Sprüchw. 17, 13. Röm. 14, 17. 1 Theſſ. 5, 15. 1 Pet. 2, 23. Kap. 3, 9.

impertinent machen? Allerdings! Eine retorſio iſt hier ganz und gar überflüßig und unnütz. Wer ein rechtſchaffenes Gemüth hat, vermeidet ſie, ſo viel möglich iſt.

No. VII.

§. 76. Horaz hat freylich wol ſeiner Oden keine ſelbſt geſungen: denn wir finden nirgend, auch nicht im Maſſon *, die geringſte Nachricht davon, daß er, in eigentlichem Verſtande, ſingen können; andre aber haben ſolches, zu ſeinen Zeiten, ohne Zweifel gar wohl gekönnt: und ſo lange keine nähere Zeitung einläuft, ſollte man doch ſicherlich glauben, alle ſeine Oden wären ausdrücklich zum Singen und Lachen gemacht worden; ob gleich die kritiſchen Anmerkungen alhier, in dieſen beyden Stükken, eine andre Meynung hegen. Ein Kanzler von Frankreich ſagte einſten zum Lülly: „Was bildet ihr euch ein? (dieſes Einbilden ſoll alſofort „ſeinen neuen Herrn finden, No. VIII § 86. gegen das „Ende) Eure ganze Kunſt, hieß es, beſtehet ja in „nichts anders, als die Leute luſtig und lachend zu machen **.“ So nannte er die Tonkunſt. Lülly aber

* Q. Hor. Flac. Vita, ſtudio *Joan. Maſſon*, Lugd. Bat. 1708. 8o.

** Der ſo genannte Menſch ſpricht: Es ſey elend und niederträchtig, wenn man ſeine Stärke darin ſetzt, daß man andre zu lachen machen kann. Seine, auf der 37 S. angeführte, vermeynte Lach-

aber erwiderte: „Ach! mein guter Herr Kanzler, „ihr thätet es gern ſelber, wenn ihr nur könntet.“

§. 77. Wäre es denn eine Schande geweſen, wenn der verlauffene Obriſte, nach weggeworfenem Schilde *, und erwehltem Haſenpanier, etwa eine ſchöne Stimme gehabt, und, wo nicht eben vor dem Fenſter des Möcenas **, doch in ſeinem Sale, einige angenehme Oden ſelbſt abgeſungen hätte? Warum wird davon ſo ſpöttiſch geredet? Gewiß und wahrhaftig nur bloß darum, daß man alles Singen und Spielen je länger je verächtlicher

Lachhiſtörgen zälen ihn wahrlich von ſolchem Elende und von ſolcher Niederträchtigkeit ganz frey und los. Geſchicklichkeit und artiges Betragen, le bon air & la bonne grace, thun ſich bey ſolchen Dingen mehr hervor, als Stärke, die kein geſcheuter Menſch eben allein darin ſuchen oder ſetzen wird. Fort bedeutet hier auch gar keine Stärke; ſondern eine natürliche Gabe zu etwas. Z. E. La raillerie fine eſt ſon Fort. Und das iſt ſo angenehm, als rar.

* Er warff ihn weg, damit er deſto beſſer lauffen könnte. Die ihm, Statt dieſes im Stiche gelaſſenen, eiſernen Schildes, etwa ein papiernes leihen wollten, würden nichts anders thun, als das Klagelied figürlich anſtimmen:

—— Sero clypeum poſt vulnera ſumus!

** In den Anmerkungen ſtehet Mecänas, mehr, als einmal; wer wollte aber dem Verfaſſer deswegen die Wiſſenſchaft der lateiniſchen Sprache abſprechen? Me coenas? ſagte jener, hieſſe ſo viel, als: Friſſeſt du mich des Abends? S. das Neueſte, p. 860.

cher mache. Es ſage mir doch ein Alterthumsgelehrter etwas Zuverläßiges von der Beſchaffenheit der Lyrae, ehe er damit ſpottet, und einen kayſerl. Tonkünſtler zum Leyermaß macht, der ſeinem Herrn Heyſa luſtig! zuſchreyet. Wo iſt der Wohlſtand? Unzäliche Oden, Lieder oder Geſänge, die nicht zum Singen, ſondern nur allein zum Leſen (et quidem male) geſchrieben werden, kommen mir faſt eben ſo vor, als unzäliche Schüſſeln, die man nur anſiehet und betrachtet; ohne davon zu eſſen. Es gibt dergleichen zum Staat: folglich hat man ſowohl Schaugerichte, als Schaulieder. Wir wiſſen jedoch bis dieſe Stunde nicht anders, als daß eine Ode, recht eigentlich und unverblümt, einen wirklichen Geſang und Klang andeute *. Wie nun ein Leſegeſang, ein Redelied, bey welchem nicht der geringſte muſikaliſche Klang vorhanden, recht begriffen werden könne? das haben mich meine Meiſter noch nicht gelehret; vielweniger, wie doch dergleichen, ohne einzige Abſicht auf die Tonkunſt, jemals verfertiget werden könne noch möge? Ich bin zwar ſchon ein ziemlich alter, fleißiger Schüler; habe aber noch nimmer von einem Liede gehöret, das ausdrücklich, nur damit es durchgehends unſingbar würde, abgefaſſet worden wäre. Es muß wol eine ganz neue Mode ſeyn. Wenn inzwiſchen von bloſſen Wortdichtern,

* Muſa dedit FIDIBUS Diuos ——
—— et libera vina referre. HOR. *A. P.*
Lyrica, quae non Lectorem, ſed Chorum et Lyram poſcunt. *PLIN. L. VII. Epiſt.* 17.

mit Unterſchied von Melopoeten, geſagt wird, daß ſie ſingen: ſo iſt es, meines Begriffs, nur figürlich zu verſtehen, und ſetzet deutlich genug voraus, daß ſie billig, in der That und Wahrheit, **ſingen ſollten**; wenn ſie nur dazu aufgelegt wären.

§. 78. Es ziehet zwar kein vernünftiger Menſch alles, was die Alten von der Muſik geſchrieben haben, auf eine heutige, hämiſch ſo genannte, getrillerte welſche Singart; aber auch niemand, der nur ſchöne und anmuthige Triller kennet, oder ſelbſt zu ſchlagen weiß, wird ſo niederträchtig davon reden. Die wenigſten Dichter können, im eigentlichen Verſtande, gut ſingen; und auch die wenigſten Notenſetzer ſind vermögend, geſchickte Verſe zu machen. Zu wünſchen wäre es gleichwohl, daß Mutter und Tochter, Ton- und Dichtkunſt, fein harmoniſch in einem Hauſe beyeinander wohnten; oder, daß doch die letzte ihre Gebärerinn nicht ſo derbe zur Bank hauete, als leider nur gar zu oft geſchiehet. Sie urtheilen von dem Dinge, als ein Blinder von der Farbe; ſehen es für ganz was anders an, als es iſt; und kommen mir vor, wie jener, oberwehnte Languishmaſter, der da meynte, Os Ciuitatis ſey ein Stadt-Bull; und *licou*, der Ariadne Faden. Die Liebe zur Tonkunſt iſt, mit dem Erkenntniß, bey den Gelehrtgenannten längſt verroſtet, und dermaaſſen verſchwunden, daß ſich keine Facultät ihrer mehr, als nur zur Verfolgung und Läſterung, annimmt. In ihren Wörterſchätzen heißt chanter, jolen; jouer

jouer du claveſſin, klimpern; lyrique, Leyermatz, u. ſ. w. Aerger, als Os und *licou*.

§. 79. Ob ich auch ſonſt gerne lache, und die Kunſt, **allzeit froh zu ſeyn**, mein wahres Handwerk iſt; ſo findet ſich doch manchesmal das Weinen näher, als das Lachen ein: wenn auch groſſe Gottesgelehrte, die in ihren Studentenjahren, an mehr, als einem Orte, **ſchimpflich ſo genannte Currentſchüler** geweſen; ſich eben dadurch aus der äuſſerſten Armuth, und zu denjenigen verſchiedenen Wohlthaten geholfen, die ihre akademiſche Beſtrebungen handgreiflich befördert haben; hernach, wenn ſie nur erſt Baccalauren, und ich weiß nicht was, geworden, lieber von tauſend andern Dingen reden und ſchreiben, die oft weniger bedeuten, als eine Salzſäule, ohne ihre lange Lebtage die Tonkunſt nur zu nennen; es ſey denn, daß in den gelehrten Geſchichten etwa ein Blinder vorkäme, der was davon machte: da ſie doch jener ihr Brodt, in eben dem Grade, als die Kinder ihre Nahrungsmilch den mütterlichen Brüſten, zu danken haben. Rectors und Conrectors werden mit Namen und Zunamen prächtig angeführet; nur der arme Cantor ſehr ſelten, ob er gleich, in Unterweiſung eines Studirenden, mit der Muſik das Seinige ſo redlich geleiſtet hat, daß dieſer tüchtig geworden, zu Gottes Ehre in der Kirche und im Chor gebraucht zu werden; ehe er noch de lana caprina zu diſputiren Erlaubniß bekommen.

§. 80. Der vortrefliche, hochangeſehene **Mariangelus Accurſius** beklagte, ſchon im ſechszehnten

ten Jahrhundert, mitten in Italien, und anderswo, daß man ihm ſeine muſikaliſche Wiſſenſchaften übeldeutete. „Auf Inſtrumenten ſpielen, ſagt „er, und die Singekunſt treiben, das halten meine „ne Verfolger für eine Sache, die keinem Welt„weiſen anſtehe*.“ Ja, lieber Accurs, wie würden deine Klagen lauten, wenn du unſre Zeiten erlebet, und ſie, ohne Zweifel, *accurſed* genennet hätteſt? Es regieret itzo eine ſolche Anarmonie, ein ſolches pus atque venenum, daß manchem, der noch wohl vor dem Riſſe ſtehen könnte, Thür und Thor, auf alle erſinnliche Art, als in Peſtläuften, geſperret werden.

§. 81. **Demoſthenes** (und auch **Zwingel****) haben freylich keine anmuthige Cantaten vor dem Volke zu Athen, und vor dem Zürcher Rathe hören laſſen **können**; aber daraus folget nicht, daß es, vor und nach ihren Zeiten, weit beſſere Leute, die viel geſchickter dazu waren, als jene, auch vor Gott und der ehrbaren Welt unter-

* Fidibus ſcire, Muſicen callere, philoſopho indignum praedicant perſecutores mei. *Vid. Teſtudo, ad calcem Diatribae de illa.* Wie ſchändlich und ſchimpflich der ſo genannte Menſch von der Tanzkunſt rede, ſelbige mit dem Springen der Affen, Böcke, Kälber und jungen Füllen vergleiche, kann man aus ſeinem 77 Stücke, p. 310, erſehen. Ach, wie ſo gar nichts ſind doch alle Menſchen! Pſ. 39, 12. Pſ. 62. 10.

** Dieſen ſetze ich nur zur Geſellſchaft her: in den Anmerkungen kömmt er nicht vor. Schade!

terlaſſen hätten. **Terpander***, der mit ſeinem Singen den gröſſeſten Aufruhr zu ſtillen wuſte, hatte nicht nur den ſpartaniſchen Rath, ſondern das ganze Volk vor ſich, und bewegte beyde. Suppliken waren es wol nicht. Wenn auch die Zürcher Bittſchrift ſo, oder noch ſchlechter, abgefaßt geweſen, wie unſre itzigen ſind, hätte einer lieber das Heulen und Zähnklappen der Verdammten anhören mögen: zumal, da ſie wirklich von einem geſchwornen Feinde der Tonkunſt, auf das Entſetzlichſte und Abſcheulichſte, heraus geſtürzet worden ſeyn muß. Siehet nicht aus dieſen Umſtänden ein jeder, zu welchem Ende ein ſolcher verſtimmter Unhold, der durchaus von keinem Singen oder Spielen in der Kirche was wiſſen wollte, ſehr oft wider uns angeführet wird? Wäre es auch was Ungereimtes, muſikaliſch zu beten, ſo hätten **David, Salomon**, alle fromme, jüdiſche Könige und Propheten, ja, **Chriſtus** und alle Apoſtel ſehr ungereimt gehandelt. Wer will ſo läſterlich denken?

§. 82. An dem **Demoſthenes** aber treffen wir noch einen ältern, verlauffenen Kriegesmann an, der den Schild auch bey Zeiten von ſich warff; ſich hernach mit einem güldenen Becher und 20 Talenten, vom Verräther **Harpalus**, beſtechen ließ; dabey nimmer aequo animo war, wie die Aufſchrift ſeines Monuments ſelbſt bezeugt**, und ſich endlich, mit

* Plutarch. de Muſ. ubi plura.

** Ἐιπερ ισην ρωμην γνωμη Δημοσθενες ἐιχες &c.

mit dem in der Feder verſteckten Gift, ſi credere fas eſt, ums Leben brachte. Iſt nicht das Par nobile fratrum? Man könnte ein artiges Geſpräch im Reiche der Todten aus ihnen machen. Viele übel- und ekelſingende Redner mögten, in unſern Tagen, von den hervorragenden deutſchen Tonkünſtlern, mit allen Ehren, eine angenehmere, tonmäßigere Ausſprache und ſolche Stimführung, ſamt den dazu nöthigen Geberden, erlernen, die weniger ärgerlich wären, als ihre ſind; wie auch **Tullius** vom **Roſcius**, und eben **Demoſthenes** vom **Andronik** gethan haben: dafern es nicht vom Hn. Beyträger ſo lange und bis dahin ausgeſetzet worden wäre, daß wir dereinſt, wenn ganz Europa rein **Deutſch** ſingt, die ſchönſten Melodien einer herzbewegenden Beredſamkeit von den rhetoriſchen Meiſtern auf hohen Schulen herholen werden, nehmlich: ad Calendas graecas. Was hat nun dieſe ſiebende Karte gewonnen? Lauter nichts!

No. VIII.

§. 83. Ob **Auguſt**, der gütigſte, wohlthätigſte Monarch, der gröſſeſte Gönner aller Gelehrten und Künſtler, abſonderlich der Melopoeten und Dichter; der die Ziegelſteine zu Rom in Marmor verwandelte; ſich durch die, dem auſſerordentlichen Tonmeiſter, **Tigell**, erwieſene kaiſerliche Gnade **ſelbſt beſchimpfet** habe, wie die vorhabende **achte Anmerkung** ihn deſſen unbillig zeihet: davon iſt in unſern **Gedanken** die Frage

gar

gar nicht geweſen; welchem ungeachtet ſie dennoch gegenſeits, zur gröſſern Beleidigung der armen Muſik, ungenöthigt aufgeworfen, auch ohne Grund bejahet werden will: wodurch denn der gröſſeſte Weltbeherrſcher mehr, als 1700 Jahr nach ſeinem ſehr ſanften Tode, auf eine ſo wohlfeile, als neue und dreuſte Art, gar empfindlich und unſanft verunehret wird; **nur bloß darum**, daß er den ungemeinen Sänger, **als ſolchen**, auch ungemein geehret hat.

§. 84. **Auguſt** wuſte gewißlich wohl beſſer, als unſre itzige Klanghaſſer, daß **Tigell** kein elender Muſikant, vielweniger, nach jener geſchliffenen Redensart, ein elender **Fiedeler**; (denn die halten wol niemals ein Paar hundert, oder auch nur **zehn** Bediente, zur Zeit) ſondern in der That ein vortrefflicher, ob gleich etwas eigenſinniger Künſtler war. Es iſt, als wenn man Gründlinge mit Wallfiſchen vergleichen wollte. **Quirini** iſt ein grundgelehrter Kardinal; was geht uns doch ſein Aberglaube an *? Was gehen **mich Tigells** Sitten an, in dem Fall, da einzig und allein von ſeiner ſchätzbaren harmoniſchen Fähigkeit die Rede iſt? An dieſer Fähigkeit und Geſchicklichkeit ergötzte ſich der römiſche Kaiſer unſtreitig; nicht an der perſönlichen Aufführung. Warum wird der Monarch denn beſchuldiget, als hätte er ſeine Majeſtät dadurch ſelbſt beſchimpfet? Doch, von derjenigen

hohen

* Der Menſch ſagt: Was geht mir das bonum publicum an? Je länger, je ſchöner Hochdeutſch!

hohen Erdengegend, wo ſothane unverdiente Verunehrung herrühret, kann man nichts anders vermuthen, als, daß auch die mächtigſten, itzlebenden Häupter der Welt, ſamt ganzen löblichen Völkerſchaften, auf das Gröbſte mitgenommen werden: Man frage nur in Frankreich*, in Niederſachſen, in der Schweitz, rc. ein wenig nach. Es wird, unter andern, dort oben, für ein Wunderwerk gehalten, wenn heutige Geiſtliche es bloß allein durch einen Fenſterſprung**, ſonſt aber keinesweges, den Apoſteln noch gleich thun können.

„Welch Wunder! (heiſt es) welche Seltenheit!
„Daß ſich ein Glied von unſter Geiſtlichkeit
„Auch itzo noch die Müh genommen,
„In irgend einem Stück Apoſteln gleich zu kommen.

Dieſe

* Ein Franzmann würde ſich den Finger abbeiſſen, ehe er ſchriebe: ce livre a la verole; aber im Hochdeutſchen iſt dergleichen Neueſtes gar nichts Neues mehr, wenn daſelbſt, p. 618. absque *ſalua venia*, von einem Buche, auf das Witzigſte geſagt wird: es habe die Franzoſen! lauter anmuthige Gelehrſamkeit! ſamt beygefügter Frage: Wie lange wird man noch nach Paris reiſen? Antw. So lange der Herr Pr=f=ſſ=r die Päſſe gnädigſt dazu ertheilet; Länger nicht?

** S. p. 622. l. c. woſelbſt St. Paulus, wie er in ſeinem damaſcener Korbe aus dem Fenſter durch die Mauren gelaſſen, ſich mit einem, Schulden halber, entwiſchten Biſchofe unvergleichlich vergleichen laſſen muß.

Digitized by Google

Dieſe Beleidigung trifft zugleich die liebe Kirchenmuſik, durch einen Rückſprung, und gehet alle brave Cantores an, inſofern ſie Geiſtliche ſind. Verfährt man ſo bey denen, die noch leben; wie ſollten denn die Todten verſchonet bleiben, von welchen, fürs Erſte, keine Ahndung zu beſorgen ſtehet?

§. 85. So viel iſt indeſſen ganz gewiß, daß die ungemeine ſchöne Stimme des **Tigells** ſich überaus weit, von der Tiefe in die Höhe des Klanges erſtrecket*, und er ſich ſelbſt, auf das Zierlichſte, mit ſeinem vollſtimmigen groſſen **Tetrachord****, dazu accompagniret hat, nehmlich: mit einem ſolchen Inſtrumente, welches damals ſchon weit mehr, als vier Saiten, und einen ſo weiten Sprengel enthielt, daß es füglicher mit einer Theorbe, oder Laute, als mit einer verächtlichen **Fiedel**, verglichen werden mag. Doch, Leuten, die nicht wiſſen, was eine Violine iſt, wie wir oben bemerkt haben, kann mans

* Sardus Tigellius voce pariter et fidibus canebat, Tetrachordo ſcilicet, ſeu inſtrumento muſico quatuor chordarum; (pars pro toto) modo ſupremas, modo infimas tangens PARTES, voci nunc Imae, nunc Summae accommodans, vel ſummis imos modulos ac numeros ex arte miſcens atque attemperans. *Des Prez, ad Hor. in uſum Delph. Sat.* 3. *Lib.* I.

** Das ganze Syſtem beſtund wenigſtens in 5 Tetrachorden (oder 20 Saiten); und 500 Jahr vorher hatten die Griechen ſchon 8 Tetrachorden angenommen. Athenäus, Pollux, Prätorius, van Til, ꝛc. ſagen gar von 40 Saiten. S. Otto Gibelius Ber. von den Vocibus p. 15.

Digitized by Google

mans eben nicht ſehr verargen, wenn ſie alle Inſtrumente für **Fiedeln**, und vielleicht die Tetrachorden gar für Brummeiſen oder Maultrummel anſehen. Endlich heiſt es: der Kaiſer habe dem **Tigell** das Brodt gegeben. Man ſage uns doch: Wer gabs dem **Horaz**? Dieſer käuete oft **arme Ritter**; jener aß Pfannkuchen, wie man im Sprüchworte ſagt.

§. 86. Das übrige Zeug, was noch auf der achten Karte ſtehet, und gar nichts im Treſe gilt, iſt gänzlich auf die immer anwachſende Beſchimpfung rechtſchaffener Tonmeiſter, ohne Ausnam, angeſehen, welche unſer Herr Beyträger, alle miteinander durch die Bank, für **Tigellier**, für **Geſindel** *, für **kleine Geiſter**, u. ſ. w. ausſchilt; anbey mit einer deſpotiſchen Frage trotzet: **Was ſie ſich wohl einbilden?** S. No. VII. p. 57. im Anfange. Das ärgerlichſte Weſen beſtehet darin, daß man, ohne ein **Horaz** zu ſeyn, noch jemals in der Poeſie werden zu können, dennoch **mit ihm** ſoche Scheelſucht in höherm Grade bezeiget, und ſo gar den hervorragenden, wirklichen Virtuoſen ihre königliche Beſoldungen misgönnet und beſtichelt, die ihnen nur alsdenn

* **Geſindel**, colluvies hominum, fex plebis, ſordes Ciuitatis; Ich mag das garſtige Zeug nicht verdeutſchen; Franzöſiſch: Canaille; Italieniſch: Canaglia; kömmt vom Cane her, und will eigentlich **Hunds** . . . . tête de chien ſagen. 2 Sam. 3, 8. S. Beytr. 7. Band, p. 22. Das heiſt in quinta eſſentia geſcholten!

Digitized by Google

denn deſto beſſer anſchlagen, nach dem glattdeutſchen Wahrworte:

Du, Katte, ſchalſt wol wâten:
Ungûnt Brodt wart ook gâten!

„Etliche vom Adel und Scharrhanſen (ſans „comparaiſon) meynen, ſie haben meinem gnä„digſten Herrn jährlich 3000 Gülden an der Mu„ſika erſparet; indeß verthut man unnüz dafür „30000 Gülden.“ So ſchreibt der brave **Luther**, und füget folgendes noch hinzu: „Könige, „Fürſten und Herren müſſen die Muſik erhalten: „denn groſſen Potentaten und Regenten gebühret „ſolches; einzelne, gemeine, Privatleute können es „nicht thun.“

No. IX.

§. 87. Ob wir gleich gar nicht in dem albernen Selbſtbetruge ſtecken, daß uns alles, wie die **neunte Anmerkung** vorgibt, was nur mit fremden Sylben ausgeſprochen, ja, was nur, proh! mit fremden Buchſtaben geſchrieben wird, edler vorkommen ſollte, als was Deutſch ausſiehet; und ob uns gleich Patron **Bacchus** mit keiner Ader angehet, daß wir zu unterſuchen nöthig hätten, wie erhaben ſein Nam bey dem alten Heiden geweſen ſey; ſo ſind uns dieſe doch eben nicht unbekannt, und wir verſichern die Leſewelt: daß man bey ihnen demſelben Abgott die ſonderbarſte Ehre vor andern erwieſen habe: indem eben an deſſen Feſttägen die allererſten Schauſpiele und drammatiſche

E Mu-

Digitized by Google

Muſiken * eingeführet worden ſind. Hat mans dem groſſen **Opitz** und dem treflichen **Pietſch** nicht übel genommen, daß ſie dem **Bacchus** Lobgedichte verfertiget; ey, ſo wird man es verhoffentlich auch mir für keine Sünde halten, daß ich ein Paar Worte ſeinentwegen verliehre; wiewohl in einer ganz andern und nützlichern Abſicht, zur Belehrung der Unwiſſenden und Widerſprecher.

§. 88. Jedermann glaubte, **Jupiter** ſey des **Bacchus** Vater, (die ganze Fabel iſt nachdenklich) und er wurde heiliglich verehret, als ein groſſer Held, als ein ſtreitbarer Weltbezwinger, als ein ſehr wohlgeſtalter, ſchöner, immerwährender Jüngling, dem die Völker auf das Koſtbarſte opferten, und ihn auf das Treuherzigſte anbeteten; ja, dem ſie vorzüglich, faſt vor allen andern Klotzgötzen, die äuſerſte Andacht und theureſten Dienſte, aus lauter Blindheit, leiſteten. Wegen der ihm zugeſchriebenen Erfindung des Weinbaues wollen einige den **Noah**, andre aber den egyptiſchen König **Oſiris**, aus dem **Bacchus** machen **, welcher **Oſiris** 270 Jahr regieret haben, ein ſtattlicher Muſikus und Erfinder vieler nützlicher Sachen, abſonderlich harmoniſcher Künſte, geweſen ſeyn ſoll.

§. 89.

* Vid. *Calliachi* Syntagma de ludis ſcen. mimor. et pantomim. p. 33.

** Vom Oſiris ſchreibt inſonderheit Alexander Sardus von Ferrara, *L.* I. *de Inuent.* daß er der Bacchus geweſen, und daß ihm vom Tibull die Erfindung der Muſik zugeeignet werde. S. Diodor. Sicul. vom Oſiris, L. I. c. 3.

Digitized by Google

§. 89. Unter mancherley öffentlichen und ausſchweiffenden Feſten aber, welche dieſem Weingott gefeyret wurden, ſind ihrer ſieben * ſonderlich berühmt und merkwürdig: woraus gleichwohl, **vernünftiger Weiſe**, zu ſchlieſſen iſt, nicht, „**daß** „**der Bacchusnam uns, als der Nam ei**„**nes Gottes**, **erhabner** zu ſeyn ſcheine, **da** „**er doch bey den Heiden nicht ſo geweſen** **;“ ſondern, daß er ſchon was Rechts bedeutet haben müſſe, und wenigſtens in einer ungleich höhern Würde geſtanden ſey, als alle Bier- und Brandtweinsfiedler auf den hochdeutſchen Dorfkirchmeſſen. Aus den beygefügten Noten des **Anm.** iſt leicht zu erſehen, warum ihm auch ſo gar ſeine abgöttliche Ehren nicht einmal gegönnet werden? Muſica enim in culpa eſt.

§. 90. Es fällt mir ein, daß die bekannten Säulen an dem Orte, wo der **Ganges** ins Meer flieſſet, vom **Bacchus**, als der Stifter derſelben***, und auch ein Poetenfuß in der Verſekunſt

* Sie hieſſen: Nyctelia, Trieterica, Anthiſteria, Pythoegia, Phallagogia, Orgia und Agronia. Uns iſt nicht unbekannt, was für Gottloſigkeiten hiebey vorgegangen; aber davon iſt die Frage nicht.

** So lauten die Worte des Herrn Anmerkers.

*** Bacchimetae hieſſen ein Paar Säulen oder Altäre, welche Bacchus zum Denkmal aufrichtete, daß er mit ſeinen Siegen bis in Indien gekommen ſey. Es thaten ihm ſolches, ihres Orts, Herkules, Semiramis, Cyrus und Alexander nach. *Claudian.* de Conſ. III. Honor. v. 207.

den ewigen Ehrennamen von ihm bekommen haben*. Wo iſt denn der Betrunkene, oder Beſoffene, der ſolche anſehnliche, lobenswürdige Denkmale hinter ſich gelaſſen hat? Noch mehr! die Poetenkränze für jene Sänger, die man Elegiacos, oder Dichter der Klag- und Trauerlieder nannte, heiſſen, wo mir recht, beym Ovid, bis dieſe Stunde: bacchica ſerta, und beym Virgil werden die bacchica dona, auf eine unſterbliche Art, geprieſen. Daß ich des groſſen Günſtlings, des Horaz, geſchweige, welcher ſehr viel vom Bacchus hielt, und denſelben zum Präſidenten der Poeten machte**. Sollten dieſe Herren nicht ausrufen: Fer, bone Liber, opem***! Es müſſen gewiß unächte Kenner des Alterthums**** ſeyn, die das nicht wiſſen, und wider alle gültige Zeugniſſe behaupten wollen: „Des Bacchus Nam ſey bey den Heiden nicht ſo erhoben geweſen, wie es uns ſcheinet.“ Sie erinnern ſich nicht des Pentheus, des Lycurgus, und des Alcithoes, die den Bacchus für keinen Gott erkennen wollten, und darüber in Raſerey geriethen; zu Kindermördern, und zu Fledermäuſen wurden.

§. 91.

* Der Baccheus iſt in den Dithyrambis, ſo dem Bacchus zu Ehren abgeſungen, gebraucht worden. Er beſtehet aus einer kurzen und zwo langen Sylben, z. E. amantes, paterni, &c.

** Od. 19. L. 2.

*** *Ovid.* Triſt. 5. Eleg. 3.

**** Wenn auf das Alterthum nicht gepocht wäre, Bacchus hätte hier guten Frieden gehabt.

Digitized by Google

§. 91. Wenn wir alſo unſer grobdeutſches **Heyſa luſtig!** gleich mit arabiſchen oder ebräiſchen Buchſtaben hinſchrieben, oder etwa, mit fremdgenannten brittiſchen Sylben, ein Huzza daraus machten; könnte es doch nimmermehr mit dem Io Bacche! in einen Vergleich gezogen werden. Das will ich beweiſen: und zwar **erſtlich** aus obigem Umſtande des unſtreitig anſehnlichſten Götzendienſtes, als wohin das Io Bacche eigentlich gehöret; **hernach** aus der gründlichen Bedeutung des Wörtleins, Io! ſelbſt, welches gar was anders und wichtigers anzeiget, als das Geſchrey eines Trunkenen; weil ſonſt die ganze Stadt Rom, ciuitas omnis, bey dem feyerlichſten Triumph des Kaiſers Auguſt *, ſehr beſoffen, und jedermann ſternblitzvoll geweſen ſeyn müſte.

§. 92. Es iſt demnach wohl zu wiſſen, welchergeſtalt das Io nicht nur als ein **Pracht- oder Gepränge-Wort**, zum Jubiliren, in groſſen Aufzügen und herrlichen Umgängen; ſondern auch, vornehmlich, als ein nachdrückliches **Anrufungswort** **, zur Hülfe und zum Beyſtande in allerhand Aengſten und Nöthen, zum Bitten und Flehen vor den vermeynten Göttern, ꝛc. gebraucht worden ſey. Und in eben ſolchen ausdrücklichem **Anrufungsverſtande** ſtehet nun das Io am vorhabenden Orte beym **Bacchus**.

E 3 §. 93.

* *Horat.* Od. 2. Lib. 4. it. Od. 9. Epod.

** *Id.* de arte poet. v. 460. wobey Epiſt. 7. Lib. I. ad finem zur ferneren Erläuterung dienlich ſeyn kann.

§. 93. Drittens kömt hiebey die hohe Geſellſchaft, und höchſte Gegenwart eines gar nicht trunkfälligen Monarchens, in billige Betrachtung.

Regis ad exemplum totus componitur orbis.
PLIN. *Paneg. c.* 45. *&c.*

Denn aus ſolcher kaiſerlichen Hofſtatt, und deren ungemeinen Verſamlung in Gala, wird niemand anders ein liederliches Saufgelag machen, als der ohne Traubenſaft trunken ſeyn kann *. Unſre Vorfahren hatten, entre deux vins, mehr Verſtand als wir, bey aller Nüchternheit, bezeigen; da es oft nüchtern genug herauskömmt was wir ſagen und ſchreiben.

§. 94. Es heiſt demnach das Io Bacche auf Deutſch: **Erhöre uns, lieber Bacchus!** und es hat eine ganz andre Beſchaffenheit damit, als mit einem Geſchrey naſſer Brüder, welches immer verwirrt, ungeſtimmt, entſetzlich und recht toll befunden wird: wozu man auch weder Laute, noch Klavir, noch Tact, noch ſchöne Stimmen, noch Kunſt, noch Geſchicklichkeit nöthig hat; wenn die Perle nicht, wie beym Amos geſchehen iſt, muthwillig vor die Säue geworfen werden ſoll **.

§. 95.

* Συμποσια αοινα, compotationes ſine vino, nennet Theophraſt die Bade- und Barbierſtuben ſeiner Zeiten.

** S. ein mehrers von dieſem Io, *Ode* 2. *Lib.* 4. *Epod. Ode* 9. *&* *de A. P. v.* 460. In der zierolðiſchen Kirchenhiſtorie ſtehet p. 65. daß viele Völker den HErrn IAO genannt, nach dem Zeugniſſe

§. 95. Ein groſſer und tüchtiger Kenner des gelehrten Alterthums * beredet mich inzwiſchen völlig, daß eine von des **Tigells** Leibarien, entweder mit dem Io Bacche nur angefangen habe, oder, welches glaublicher, daß bey jedem Abſatze ſolche Wörter wiederholet worden ſind. Die Franzoſen nennen das letztere le réfrain, oder la repriſe, d. i. einen merkwürdigen Ausdruck, der zum Anfange einer Strophe dienet, und auch dieſelbe endiget. Was hat doch dieſe feine, künſtliche Ordnung mit dem wüſten, wilden Geſchrey eines beſoffenen Haufens für Gemeinſchaft?

§. 96. Wir haben übrigens bey der **achten Karte** ſchon befunden, mit welcher ausnehmenden Vortreflichkeit **Tigell** ſein Io Bacche geſungen und Solo geſpielet habe; welches ja eine trunkene Taumelrotte, mit ihrem gräslichen: **Heyſa luſtig!** wol anſtehen laſſen muß. Da ſind alſo verſchiedene unumſtößliche Gründe, gegen diejenigen, welche von der Wahrheit abtreten, und mit böſen Worten wider uns plaudern.

niſſe Diodori, L. I. p. 2. Sollte das IO hiemit keine Gemeinſchaft haben, daß es einen Gott bedeutete? Triumphum alloquitur et compellat, veluti DEUM, *Horatius* ipſe, *Epod. Ode* 9. Sic etiam *Lib.* 4. *Ode* 2. *ſupracit.*

Tuque dum procedis, Io triumphe! &c.

* *Louis des Prez*, in Sat. 3. Hor. L. I.

No. X.

§. 97. Wir kennen den Horaz, ein wenig beſſer, als jener wieneriſche Lateiner und ſeyn-wollender Poet, welcher nicht wuſte, wo ridiculus mus zu Hauſe gehörte; ob er gleich **lächerliche** Hexameters von fünf, ſechſtehalb und ſieben Füſſen machte. Dieſer Horaz wird, in der **zehnten** fehl-ſchlagenden **Karte**, wegen ſeiner Oden, gerühmet, **daß ſich nehmlich in ſolchen alles finde, was zu einem Verſe gehöret, der ſich gut ſingen laſſen ſoll**; ich ſage aber ſo: wenn er Reime geſchrieben hätte, ſo könnte es gar wohl von ihm, wie vom **Racine** heiſſen: Il ſe pique de termes forts & de rimes riches; au lieu de viſer à une douceur coulante, dont le Muſicien a beſoin *. d. i. Sein Ausdruck iſt ſtark, und ſein Rhythmus prächtig; allein, er hat die **fliesſende Lieblichkeit** nicht, deſſen ein Melopoet benöthiget iſt.

§. 98. Man darf mir den, in ſeiner Art unvergleichlichen **Flaccus** gar nicht anpreiſen; er iſt mein geſprächiger Stubengeſell, ſo weit ſich das erſtrecket. Und obgleich ſeine Verſe an vielen Stellen nicht muſikaliſch ſind, hindert mich ſolches doch keinesweges, mit dem **Fab.** oder **Kaj. Mar. Victorinus** auszurufen:

Tu mihi, Flacce, ſat es **!

§. 99.

* Hiſt. de la Muſ. Tome 3. p. 123.

** Lib. 3. art. gramm.

§. 99. Ob auch gleich ſelten einige Tage hingehen, darin ich nicht etwas, wo nicht nützliches, doch nachdenkliches, von ihm lerne: ſo bin ich doch immer ſo einfältig, daß mir ſeine geſunde, gründliche Gedanken, ſeine vernünftige, kräftige, tiefſinnige Züge bisher weit beſſer gefallen, als ſein Sylbenmaß und vermeynter Wohlklang, ſamt der unſingbaren Länge ſeiner öfters unterbrochenen Sätze und Gleichniſſe. Der Hr. **Anm.** kann ſelbſt nicht in Abrede ſeyn, daß die Satyren und Briefe des **Horaz** bey weitem den Wohlklang nicht haben, als des **Virgils** oder **Ovids** Verſe; aber doch in den Oden, und abſonderlich in dem Carmine *ſaeculari* (ſeculari) legt er ihm trefliche ſingbare Schönheiten **deswegen** bey, daß ſich der Verſtand, **faſt durchgehends**, mit eine Strophe endiget.

§. 100. Wie können Leute ſo urtheilen, die ſich gleichſam eine Ehre daraus machen, keine Muſik zu verſtehen? Denn, wenn dem ſo wäre, würde man ſie ungeſpottet laſſen, und ihre Befliſſene nicht ſchelten; aber **Judas** v. 10. Iſt die Nothwendigkeit denn eine Schönheit? **muß** es nicht **unumgänglich** ſo ſeyn, daß ſich der Verſtand **allemal** mit der Strophe endige, wie hier auch (nicht **faſt durchgehends**, ſondern **allemal**) geſchiehet? Zwar bekennet ein jeder geſcheuter Leſer freylich, daß die horazianiſchen **Oden** viel flieſſender ſind, und auch allerdings ſeyn **müſſen**, als die **Satyren**; wozu denn die Kürze des Gebändes ein Groſſes beyträgt. Allein, ich will es doch mit wirklichen Exempeln ganz klar beweiſen, daß es ſich

Digitized by Google

ebenfalls in den Oden hin und wieder heftig ſtößt.

§. 101. Z. E. in der zwoten Ode des vierten Buchs, die ſonſt recht ſchön iſt, und wo Bentley, mit groſſem Fug *, ripas in rivos verändert hat, fallen folgende Wörter, unter andern, ſehr wunderlich und widerlich im Singen aus: pugilemue equumue; da das lemue und quumue ſeltſam klingen, wegen des ſtarken Accents auf lem und quum; dazu denn noch die Eliſion kömmt, ſamt der ekelhaften Wiederholung des ve, ve. Dergleichen unangenehme Flickwörter, als que und ve, die der bloſſe Verszwang verurſacht, findet man, in erwehnter Ode Allein, welche doch nur in 60 kurzen Zeilen beſtehet, nicht weniger, als 17: unzäliger andern zu geſchweigen. Da ſind ſie alle 17.

Imenſusque, numerisque, Regesque, pugilemue, equumue, iuuenemque, animumque, moresque, nigrosque, modoque, uuidique, meliusue, bonisque, laetosque, tuque, dabimusque, totidemque.

Das heiſt tüchtig gequekſet und gevekſet! Es ſind zierliche conjunctiones von hinten. Das ve iſt wol ein abgekürzts vel, und das que, ein getheiltes atque, ein halbirtes. Man muß dabey erwegen, daß der obberührte Gebändezwang, der ſolchen Uebelklang verurſachet, im Singen viel empfind-

* Mit gröſſerm Unfuge hat man noch neulich das Wörtlein, fere, Epiſt. 17. L. I. v. 22. ich weiß nicht wie? auslegen und verbeſſern wollen; da es doch nicht fere, ſondern fers, i. e. dicis, heiſſet.

Digitized by Google

pfindlicher iſt, als im Leſen; der Eliſionen nicht zu gedenken. Horaz ſelbſt nennet dieſe ſeine **müh-ſeligen** Verſe deswegen ſehr billig: laborem plurimum et operoſa carmina. Sie ſind ihm ſaur geworden: und man merkts; wenn ers gleich nicht ſagte. Gewißlich, alles was nach Arbeit ſchmeckt, fällt ſowohl dem Leſer, als dem Zuhörer, vornehmlich aber dem Sänger, beſchwerlich.

§. 102. Was ferner die **athemloſe Vorträge** betrift, ſo iſt, in eben derſelben Ode, noch folgender Satz dahin zu rechnen:

—— ego, apis marinae
More modoque,
Grata carpentis thyma per *laborem*
Plurimum, circa nemus uuidique
Tiburis ripas*, *operoſa* paruus **
Carmina fingo.

Da gibts 50 Sylben, ehe ein Wortverſtand erfolget; wenn von den beſten Muſikgelehrten ganz anders hierin verfahren wird: welches die deutſchen Herren Poeten wohl von den Welſchen, als Apoſtolo Zeno, Metaſtaſio, &c. je eher je lieber lernen mögten; wenn ſie, etwas zum Singen zu machen, ſich erniedrigen wollen.

§. 103. Es ſollte mir leicht fallen, in den übrigen horazianiſchen, **ausdrücklich** zum Singen

* Immo potius *rivos*, quia tantummodo magni illius fluminis fontes intelliguntur.

** Hic ſe deprimit; aliàs certe non mediocriter extollit ſeſe. *Od. ult.* L. 2. et 3.

gen gemachten Oden, mehr dergleichen Unklänge und Sätze von ausſchweiffender Länge aufzutreiben. Wir wollen aber nur bey dem einzigen Carmine ſeculari bleiben, **welches unſtreitig zum Singen und Spielen gebraucht worden**: auch ſonſt ein Meiſterſtück, und weit reiner iſt, als alle ſeine andere Geſänge ſind; doch dabey vieles, theils wider die Annehmlichkeit des Gehörs, theils wider die Menſchenſtimme und deren Beſchaffenheit, aufweiſet. Es hat zwar jede Strophe dieſes Gedichtes, deren 19 ſind, ihren **völligen** Wortverſtand; aber nur erſt, nach Abhörung ganzer 38 Sylben: welches im Singen unmöglich eine Schönheit heiſſen kann. Und ob man gleich kein ve ve darin antrift, deſſen Vermeidung deſto **merkwürdiger** fällt; ſo ſtoſſen doch 22 que oder quet folgendergeſtallt darin auf: puerosque, *aliusque et*, patrumque, prolisque, vosque, ſtabilisque, pecorisque, placidusque, iliaeque, *remque prolemque et*, venerisque, albanasque, pudorque, acceptusque, apparetque, remque, Latiumque, meliusque, Algidumque, Deosque, certamque. Man tadelt hier das que keineswegs **überhaupt**: denn der klangreiche **Virgil** braucht es ſelbſt in der erſten und vierten Zeile **Aeneidos**, doch in der dritten zweymal et; ſondern nur deſſen widerliche Anhäuffung in Singſachen, wie es bey allen Zierrathen iſt, die oft aus Noth zur Tugend werden müſſen. Das et iſt inzwiſchen lange nicht ſo verdrießlich zu ſingen, als das que, que et und quet; aber, wenn **Horaz** etwa ein kurzes Sylbgen zu

kurz

kurz gekommen iſt, hat ihm gleich das que her-halten müſſen.

§. 104. Man ſiehet demnach aus dieſer kleinen, vielleicht unvermutheten Probe, daß lange nicht alles, was zu einem ſingbaren Verſe nöthig iſt, in der richtigen Sylbenmaſſe beſtehet; auch daß der trefliche Wohlklang, wenn er muſikaliſch ſeyn ſoll, nicht nur an obberührten Stellen, ſondern an vielen andern fehlet, und öfters groſſe Noth leidet: woraus denn lauter immodulata poëmata entſtehen *. Sorell ** erzälet von einem ungenannten, gelehrten und ſonderbaren Tonkünſtler, vermuthlich einem Franzoſen, daß er die horazianiſchen Oden in Noten gebracht, und in Concerten habe abſingen laſſen. Wo mir recht iſt, hat es Markus Meibom, zur Königinn Chriſtine Zeiten, auch einmal damit verſuchet; welches aber von Herzen ſchlecht und lächerlich abgelauffen.

§. 105. Hat inzwiſchen Tigell von ſeinem Poeten mehr a und o, als e und i oder u gefordert, wie gemuthmaaſſet wird: ſo findet niemand, daß er deswegen groß zu verdenken ſey, oder, daß er darin ſonderlich Unrecht haben könne. Der Herr Anm. meynet, Horaz hätte ſich hiezu nicht bequemen wollen. Das ſiehet ihm gleich. Ohne nun zu unterſuchen, ob der Dichter dieſerwegen mehr zu loben, als zu ſchelten ſey? wollte ich doch faſt lieber

* Non quiuis videt IMMODVLATA Poëmata judex.
HOR. *de A. P. v.* 263.

** *Pierre Sorell*, de la connoiſſance des bons livres, Partie III. p. 244.

der glauben, Tigell habe ſeine Verſe zu den Cantaten wohl ſelbſt machen können *, und alſo einer fremden Hülfe gerne Umgang genommen. So viel iſt ganz gewiß wahr, ein muſikaliſcher Poet wird ſchon richtiger, als ein bloſſer Redner, urtheilen, wer diesfalls, ohne eben dem andern eigentlich was zu befehlen, auf dem rechten Wege geweſen ſey?

§. 106. Wohl dem Volke, das, Statt der Gänſe, lauter Schwäne ziehet; da alle geborne Poeten, von Mutterleibe an, ſpielen, ſingen und componiren, troß dem beſten Tigell! von dem ſie alſo nicht nöthig haben, ſich das geringſte gebieten zu laſſen. In Italien iſt es ganz anders: da ſchreibt il Muſico nicht nur dem Dichter, ſondern wohl gar dem Maeſtro vieles vor. In Frankreich trieb es Lully noch höher mit dem Quinault. Und die Billigkeit erfordert es auch. Worte ſind noch lange keine Noten. Thun und Können gelten vielmehr, als Wiſſen. Wer ein muſikaliſches Kunſtſtück wirklich heraus, und mit Beyfall zu aller Ohren bringen ſoll, der muß daran vielmehr zu erinnern, zu ſagen, ja, zu **befehlen** haben, als ein bloſſer Wortmacher, der oft wenig oder nichts von der Muſik verſteht. Bey der **Ausführung** kömt gemeiniglich auch die beſte **Beſchaulichkeit** viel zu kurz; wenn einer gleich beyde Stücke im höchſten Grade beſäſſe. Und wo iſt der?

§. 107.

* Recitabat carmen ab ipſomet forte compoſitum. *Des Prez, loco citato.* Recitare heiſt hier ſingen.

§. 107. Das ſind alſo nicht die beſten Verſe zur Muſik, welche die prächtigſten, ſchönſten, auserleſenſten Worte führen, wenn ſie auch ganz voller a und o wären; ſondern die am lieblichſten flieſſen und am meiſten rühren.

Non ſatis eſt *pulcra* eſſe poëmata, *dulcia* ſunto*!

zum Exempel:

Aria**. „Gott, der durch ein Wort: **Es werde!**
„Aller Himmel Himmel Pracht,
„Stern und Sonnen, Mond und Erde,
„Gluth und Fluth hervorgebracht!
„Alle Tropfen in den Bächen,
„Ja, ſo gar im tiefen Meer,
„Hör ich gleichſam rauſchend ſprechen:
„Nur von Gott kömt alles her;
„Dir allein ſey Preis und Ehr!

Da ſind nicht nur zehn o und neun a; ſondern auch neun wohlausſtudirte Zeilen; worin doch eher kein völliger Verſtand erſcheinet, als bis ſie ganz zu Ende gebracht worden. Hergegen ſehe man die folgende edle Einfalt an: wo alles ungekünſtelt flieſſet, ſinget und rühret; wo jede dritte Zeil einen völligen Verſtand; und doch dabey nur ſechs a und drey o aufweiſet. Poetiſche Schöpfung*** iſt nicht darin,

* HOR. A. P. v. 99.

** Das Wort, Aria, iſt merkwürdig.

*** Ein gewiſſer, braver Mann ſchreibt Schäpfung, Wundſch, Ertzvater, ꝛc. Hat er Recht; ſo habe ers fürs Erſte allein! Keiner iſt ſo groß, keiner iſt ſo klein, in der Sprache nur will er Meiſter ſeyn; und es trift nicht ein.

darin, auch nicht allemal nöthig, daß die Tropfen ſprechen.

Aria. „Ich bin mit dir, mein Gott, zufrieden,
„So wenig du mir auch beſchieden:
„Der hat genug, der dich nicht mißt.
„Laß andre gröſſre Glückesgaben,
„Mehr Gut, doch auch mehr Sorgen haben;
„Wenn nur mein Herz vergnügter iſt. d. C.

Ich ſchone der Verſe eines **Quidams**, die zur Muſik gemacht ſind, aus Hochachtung ſeiner andern Verdienſte; und ſpiele nur hier, als ein Vertheidiger, wider ſolche Beleidiger, die nimmer vergeben, ſo lange ſie leben; die auch folglich, in dieſem Verſtande, von keinem **Paroli** was wiſſen.

No. XI.

Knecht.

§. 108. So lange es wahr bleibt, und der Herr Beyträger, in ſeinem eilften verlohrnen Kartenblat, dem Chevalier, mit mir darüber eins iſt und ſeyn muß, daß es auch unter groſſen Herren feine Kenner der freyen Künſte gibt: ſo lange ſtehet auch **Horaz**, mit ſeinem Principibus placuiſſe viris, auf einem veſten Fuſſe, und Tigell trägt nicht weniger, als **Flaccus**, ſein Lob davon; indem ſie zwar nicht, wie Staatsmänner und geheime Räthe, deren man auch ſehr viele zweydeutige und ſchädliche findet, ad eſſe, ſondern ad bene eſſe ihres Oberherrn gearbeitet und Ver-

Vergnügen erwecket haben; man ſehe ſauer oder ſüß dazu.

§. 109. Um andere Urſachen, als Geſchicklichkeit und Kunſt, warum Sänger und Dichter groſſen Potentaten zu gefallen ſuchen, hätten wir uns ſonſt dieſesmal eben nicht zu bekümmern. Es ſind Schüſſe mit ſtillem Pulver; aber ſie gehen vorbey. Ich betrachte indeſſen die Ungerechtigkeit und das partheyiſche Weſen. Hätte gleich Tigell wie der tugendhafteſte Mann gelebet, man würde ihn doch, nach dem Urtheil unſrer Gegner, eben auch nur deswegen in den Bann thun: weil er die Tonkunſt ſo gut verſtanden und ſo glücklich getrieben hat; Horaz hergegen muß von ihnen, bloß ſeiner Poeſie halber, an die Sterne erhoben werden: wäre er auch gleich ſonſt der ſchändlichſte Bube und ſtummſte Sünder geweſen.

No. XII.

Dame.

§. 110. Hier folget ein verdeutſcher Auszug aus einen zwar alten, doch merkwürdigen Briefe, von ſehr guter Hand, geſchrieben in Berlin, den 31 März 1741. Er wird mit vorhabender zwölften Karte, und der dabey befindlichen Anmerkung, ſchon das Runde vorbey ſpielen. In dieſem Falle ſind die älteſten Briefe wol die beſten: „Der Herr Graun iſt am vierten dieſes Monats* „von

* Das war ja eben um dieſelbe Zeit, da mein Spielgeſell ſo ſchrieb: der Herr Kapellmeiſter ſey ſehr leer aus Welſchland zurück gekommen.

„von ſeiner italieniſchen Reiſe wiederum alhier ein„getroffen, und hat drey Perſonen mitgebracht, „nehmlich: die Signora Lorio und den Signore „Campolungo, ihren Ehemann: nebſt einem ver„ſchnittenen Knaben, Ferdinando genannt. Man „erwartet noch 5 mehr: die Signora Gaſparini, „ſamt den Herren Santarelli, Triulci, Binetti „und Mariotti." Das ſind acht. Genug zum Anfange.

§. 111. Wie ſtimmet aber nun hiemit die zwölfte Anmerkung überein, da es ſo ausdrücklich als fälſchlich heiſſet: „Der Herr Kapellmeiſter **Graun** iſt ſehr „leer aus **Welſchland** * zurückgekommen; und „hat, auſſer ein Paar jungen Kindern, **faſt nie„mand** mitgebracht." Wohlan! unter dieſem Paar junger Kinder muß man nothwendig die verheirathete Signora Lorio und ihren Ehemann, den Signore Campolungo; unter dem Ferdinando aber **faſt niemand** verſtehen; ſonſt wüſte ich hier nicht herauszukommen. Ich weiß meinen Mann, der den Hof täglich im Concert beſuchet; ich habe nichts ohne ſattſamen Grund geſchrieben; keinesweges zu früh, auch dieſer Dinge halber niemals (anders, als mit der Wahrheit) triumphiret, und triumphire auch noch damit, ſo lange, bis alle ſpitzige Federn ſtumpf werden: denn, wer ſich nur ein wenig zu erkundigen Luſt hat, was ſeit **der Zeit** noch für eine Menge unvergleicher Sänger und Sängerinnen aus Italien nach Berlin geholet worden, als

wovon

* Damals hieß es noch nicht **Wälſchland**. So gut iſt das Bedenken im Menſchen.

wovon ihm eine ganz andre Art Beyträge, nehmlich, die zur Hiſtorie und Aufnam des Theaters ausgefertigte Bände, gute Nachricht geben können; der dürfte, bey dieſem Spiele, einen gar geringen Trumph bekommen; ganz keinen Triumph halten; eine ſchlechte Figur machen; ſehr leer ausgehen und endlich geſtehen: daß es in beſagtem Lande noch an keinen Tonkünſtlern fehle. Man muß hierin gar andre Leute zu Rath nehmen; nicht ſolche, davon **Sirach** ſchreibet, 37, 12. 13. 14.

§. 112. Wir ſetzen jedoch den Fall, Hr. **Graun** ſey nicht nur leer, ſondern ſehr leer wiederkommen; ſo muß doch wenigſtens eben das **vermeynte Vorurtheil**, in Welſchland beſſere Sänger, als in Deutſchland anzutreffen, und die ſo **genannte blinde Hochachtung** gegen die Ausländer ſo wohl den königl. preußiſchen Hof, als deſſen Kapellmeiſter, zu einer ſolchen wichtigen und weiten Reiſe getrieben haben; wenn er auch gar nichts angetroffen hätte. Es folget aber keinesweges, daß ein geſuchtes Ding darum nicht zugegen ſey, weil man es nicht ſo gleich finden kann; vielweniger, daß ein **Vorurtheil** und eine **blinde Hochachtung** für die Ausländer daran Schuld ſey.

§. 113. Ließ ſich die Cuzzoni nicht ungeſucht finden? wo verſteckte ſich doch diejenige deutſche Sängerinn immermehr, die ihr einigermaſſen gleichte? wo lag ſie denn verborgen, die ſo viel Muſik, und dabey ſolchen niedlichen Geſchmack beſaß? Man laſſe dieſelbe doch aus dem hochgeſchätzten Leipzig einmal hervortreten! Giacomo Zaghini, den

ſie bey ſich hatte, war faſt noch ſtärker; ſeine Stimme erſtreckte ſich ganz rein und deutlich vom bloſſen **a**, bis ins dreygeſtrichene **d**, d. i. eine völlige Quarte über zwo Octaven, in lauter vernehmlichen und anmuthigen Klängen. Man zeige uns doch ſeines Gleichen unter Deutſchen. Vieler andern, als der **Fauſtina** ꝛc. alhier nicht zu gedenken. Es würden wol die drey deutſche H, **Händel, Haſſe, Heinichen,** herrliche Thaten gethan haben; wenn ſie ſich an keine ausländiſche, vornehmlich an italieniſche Schulwände, mit feiner Beurtheilungskraft, gehalten, das Gute gewählet, und das Böſe vermieden hätten.

§. 114. Dieſe Hochachtung für die Ausländer, abſonderlich für die Welſchen, iſt auch in der Tonkuuſt ſo wohl, als in andern Theilen der Gelehrſamkeit, wahrhaftig nicht blind. Umgekehrt! Domi talpae ſumus. Das iſt zu ſagen: Wenn wir uns, wie Maulwürffe, in die Erde verkriechen, und nicht, wenigſtens mit dem Geiſte, die Welt beſuchen; wenns ja leiblicher Weiſe verboten iſt. Es ſey demnach Folgendes ohne unverſtändigen Eifer anzunehmen: „So gewiß als das Heil von den „Jüden kömmt; ob mans gleich deswegen im „Grunde nicht mit den Jüden hält: ſo gewiß ha„ben auch alle ſchöne Wiſſenſchaften und Künſte, „die itzund in Deutſchland und anderwerts blühen, „nach ihrem ehmaligen Verfall, der zu den Zeiten „der Gothen, Wenden, Hunnen, ꝛc. faſt 200 Jahr „gewähret, in Welſchland wieder aufzuleben und „auszubrechen angefangen.“ Wenn ihrer etliche

auch

auch ſchon daſelbſt, durch Uebertreibung, Ueppigkeit und gezwungene Künſteleyen, einigermaſſen abzunehmen ſcheinen ſollten; wo iſt denn doch der deutſche **Quirini** *, **Muratori**, **Maffei**, **Marcello**, **Zarlino**, **Apoſtolo Zeno**, **Metaſtaſio** ꝛc. Wo ſind ſolche und ſo viele vortrefliche Maler, Bildhauer, Baumeiſter, Meßkünſtler, ꝛc. als Italien hervorgebracht hat? Alle Wiſſenſchaften ſind in keinem Lande der Welt fleißiger und glücklicher getrieben, als in Italien: die Muſik noch vielmehr, als die übrigen Künſte. Doch dieſes iſt, wie ich merke, lauter Vorurtheil und blinde Hochachtung!

§. 115. Selbſt einige der kräftigſten Bekehrungsmittel, damit niemand denke, die obige Vergleichung ſey zu kühn, ſind uns Deutſchen ſo wohl überhaupt, als den **Franken** ** insbeſondre, nicht nur im achten und neunten Jahrhundert aus Rom; ſondern noch lange hernach, im ſechszehnten Seculo hauptſächlich aus Welſchland, eben durch die itzo ſo verachtete Muſik, ja, eben durch die Sing- und Spielkünſte, durch ihre eloquentiam verticordiam häufig zugefloſſen, nehmlich: zur geſegneten

* La Superſtition de près. Auch die vermeynte Unrechtmäßigkeit unſrer Abſonderung von der römiſchen Kirche, wodurch er Wunder zu thun gedenkt, iſt eine klare petitio principii. Mr. *Formey* wirds wiſſen.

** Das waren 1) Weſtphälinger, 2) Frieſen, 3) Berger, 4) Heſſen, 5) Paderborner, 6) Oberyßler, 7) Niederſachſen, und 8) Thüringer; welchen letzten es noch am meiſten und löblichſten anhängt.

Reformationszeit, da viele tauſend Selen, durch die ſchönen Melodien der Kirchen- und andrer geiſtlichen Kunſt-Geſänge, aufs Erbaulichſte gerühret, beweget, und zum reinen chriſtlichen Glauben bekehret worden ſind. Wer denkt itzund daran?

§. 116. **Karl**, der groſſe, der die Sachſen bezwang, ihnen das Chriſtenthum, und zugleich mit demſelben das kräftigſte Erhaltungsmittel des wahren Gottesdienſtes, das ſingende, klingende Lob des Höchſten, nach und nach beybrachte, ließ in wenig Jahren etlichemal die Kirchengeſänge **verbeſſern***, und ſolche, **nach dem Muſter der zu Rom gebräuchlichen Melodien**, in Ordnung bringen**. Denn, als man in Frankreich auf ungleiche und von der italieniſchen unterſchiedene Weiſe ſung; da doch **Pepin**, des groſſen **Karls** Vater,

* Hohe Zeit wäre es, wenn wir das anitzo auch, fürs erſte nur mit dem Text unſrer gemeinen Lieder thäten, wozu bereits in meinen 7 Geſprächen, it. in der Freudenakademie ernſtliche Anregungen geſchehen, und noch ferner exemplariſch geſchehen ſollen. Jene Verbeſſerung betraff aber nicht bloß die Gemeine, ſondern auch die Muſikgelehrten ſelbſt, und zeigte ihnen, wie ſie ihre Harmonien mit Kunſt und Geſchicklichkeit einrichten ſollten. Das könnte uns auch nicht ſchaden. Der Herr Probſt J. C. Harenberg hat in den braunſchw. Anz. von 1748 eine Abhandlung, von der Reformation der Kirchen- und NB. übrigen Muſik im eilften Jahrhundert einrücken laſſen. Ich mögte ſie gerne leſen, und werde mich darum bemühen.

** *Seth. Calviſ.* Exercit. muſ. 2da, ex Sigeberto, et al.

Vater, ſchon im Jahr Chriſti 751 geboten hatte, **alle muſikaliſche Werke von den Römern recht abzuſchreiben, zu lehren** und auszuüben, iſt **Karl** über ſolche Diſſonanz heftig erzürnet worden, daß in dieſer Muſik ſo viel Uneinigkeit regierte, und hat deswegen Ao. 774 zween **Geiſtliche** * gen Rom abgefertiget, den rechten eigentlichen, urſprünglichen modum, authenticum cantum, daſelbſt **den Römern abzulernen**, und ſeinen Reichsunterthanen hernach beyzubringen. Es war vielleicht auch ein Vorurtheil, eine blinde kaiſerliche Hochachtung! Nicht wahr?

§. 117. Wie man nun abermal, nach ſechszehn Jahren, im Muſiciren von der römiſchen Art abfiel, ließ beſagter groſſe Kaiſer, durch Hülfe und Beförderung ſeines Hofpredigers, **Paul Warnefried**, eines gebohrnen Longobarders, von neuem, im Jahr 790. ſolche Mißhelligkeit, mittelſt einiger kunſtreichen welſchen Sänger, die ihm der Pabſt **Hadrian** I., ein Römer, zuſandte, glücklich aufheben**. Konnte ein ſolcher Monarch zu Gottes Ehren was Erſprießlichers thun? Sind wir nicht zur Nachahmung verbunden? Kehren wir uns was daran?

§. 118. **Gregorius**, der Groſſe ***, erſt Rathsherr und Stadtvogt zu Rom, hernach Pabſt,

* Die lieſſen es itzund wol an ſich kommen und wiſſen viel vom cantu authentico.

** Otto Gibelius, l. c. p. 17 et 18. vid. pag. noſtr. 63.

*** Merkwürdig iſt es, daß lauter groſſe Leute die Kirchenmuſik beſorget haben, und ſolches noch itzo thun ſollten. Aber = = =

auch ein Römer von Geburt, welcher Ao. 664 geſtorben iſt, hat am erſten die ganze Kirchenmuſik in ein völliges und ſonderbares Anſehen gebracht. Er verbot das ſtudium Matheſeos, womit es zu der Zeit eine andere Beſchaffenheit hatte; nur, daß die h. Schrift in gröſſere Achtung kommen ſollte: wozu die Tonkunſt viel beytrug und noch beytragen kan. Die Sache verdient Nachdenken. Die folgenden Päbſte haben dennoch immer mehr und mehr Fleiß daran gewandt; abſonderlich führte **Leo** II. ein Sicilianer, im Jahr 683, lieblichere Melodien ein *. Unter andern aber, die ſich mit dergleichen Compoſitionen einen Namen gemacht haben, raget **Kosmas** hieroſolymitanus, ſonſt **Hagiopolita** genannt, ein Italiener, und Biſchof zu Majuma in Paläſtina, welcher Ao. 730 gelebet, und **dreyzehn** Hymnos (ein ſchönes Treſe) auf die vornehmſten Feſte im Jahr, nicht zum Leſen, ſondern zum Singen und Spielen hinterlaſſen hat. Hieher gehöret auch **Theodorus**, ein römiſcher Tonmeiſter, welchen **Launoi** doctiſſimum cantorem tempore Caroli M. nannte; ingleichen ein **Theophanes**, deſſen **Prinz** ** gedenket, und der ſo wohl,

* *Platina* in Vita Pap. *Nauclerus* in Chron. *W. Nigrinus* in der päbſtl. Inquiſit. L. 4. c. 15.

** Hiſt. muſ. c. 9. §. 3. ex *Suida* et *Cedreno*. Dieſer Theophanes ſchrieb einen Canonem (ſo nannte man damals ein ganzes muſikaliſches Stück) ſeu Hymnum, nouem Odis conſtantem, in *Theodorum* fratrem. S. gel. Lex. Daß nun die griechiſche Literatur zur römiſchen Geſchicklichkeit viel

wohl, als **Kosmas**, Vortreflichkeits halber, Melodos geheiſſen hat.

§. 119. Von denſelben und ihren Mithelfern ſind die ſchönſten geiſtlichen Lieder und Muſikalien auf **Karl** den groſſen, gekommen, durch welchen die römiſche, folglich **ausländiſche** Tonkunſt zuerſt in Metz, in dem damaligen Königreich Auſtraſien, hernach in Frankreich, und endlich auch in Deutſchland ſelbſt, eingeführet worden. Was ſoll man ſich hier noch auf mehr Zeugen beruffen? Wer nur die Kirchengeſchichte obenhin durchgeblättert hat, wird unmöglich läugnen können, daß wir Deutſchen von ſolchen und andern aus dieſer Quelle entſproſſenen Geſängen und Klängen (denn die Kirche iſt jederzeit in der ganzen Welt eine Mutter aller Muſik geweſen) ohne Italien, Frankreich ꝛc. Das iſt zu ſagen, ohne Ausländer, gar **nichts** rechtes und urſprüngliches wiſſen würden. Warum ſollten uns denn, **in dieſem Stücke**, dieſelben Ausländer ſo verhaßt vorkommen?

§. 120. Noch eins aber muß, zu mehrer Bekräftigung der Wahrheit, alhier Raum finden. Es ſchreibet nehmlich obgenannter Joannes Launoius, oder *de Launoi*, ein Normann, in ſeinem bereits angezeigten Buche de Scholis, gleich p. 4. „Das alle franſche Sänger die römiſchen Notenſchriften und Manieren, welche ſie nun die ihrige nennen, fleißig gelernet haben; nur hätten ſie

 „die

viel beygetragen habe, erhellet aus vielen Umſtänden. In Anſehung der Deutſchen iſt doch alles ausländiſch.

„die Triller * und hellen Klänge, Paſſaggi, die gebro„chene oder zertheilte Tonführungen, ꝛc. ſo vollkom„men nicht herausbringen können, als die Italiener: „indem jene von Natur mit einer rauhern Stim„me verſehen geweſen, da ſie ſolche nicht ſo wohl aus „der Bruſt, als nur aus dem Halſe, hergeholet, „und den Schall weder rein, noch ganz vorgebracht „hätten: wie ſie noch thun. Auch haben, fähret er „fort, die römiſchen Meiſter unſre Franzoſen in der „Organiſtenkünſt, und im Spielen auf Inſtrumen„ten, unterrichtet **." Er rühmet unter andern zween gelehrten Tonkünſtler, aus Welſchland, mit

* Die der getrillerten welſchen Muſik ſpotten, mögen ſich dergleichen barbariſches Unvermögen merken, das derſelben hier entaegen geſetzet wird. Ich rede von ſchönen Trillern; nicht von närriſchen Schnörkeln, von abgeſchmackten Läuffern, von ſpringenden, unzeitigen Kräuſelen u. d. gl. Zeuge. S. *Broſſard*, *Donius*, *&c.*

** Omnes cantores Franciæ didicerunt notam romanam, quam nunc vocant notam franciſcam: excepto quod *tremulas* vel *tinnulas*, ſiue *colliſibiles* vel *ſecabiles voces in cantu* non poterant perfecte exprimere Franci, naturali voce *barbarica* frangentes in gutture voces potius, (quemadmodum adhuc faciunt) quam exprimentes. Similiter *erudierunt* romani cantores ſupradictos cantores Francorum in arte organandi. *Lanaius* l. c. p. 5. Dieſe Beſchreibung gibt uns viel mehr, als einen heutigen Choralbegriff, von der damaligen künſtlichen, eruditen Kirchenmuſik: denn wo ſind die tremulae, tinnulae, colliſibiles et ſecabiles voces in heutigen Gemeinen?

mit Namen **Benedictus** und **Theodorus** *, die vom groſſen **Karl** dazu gebraucht worden: wie in dieſes Kaiſers, vom Mönche zu Angoulesme beſchriebenem, Lebenslauffe zu leſen iſt**.

§. 121. Was die neuere, abſonderlich die Zeiten der verbeſſerten Glaubenslehre betrifft, ſo meldet unſer lieber **Luther**, in der Vorrede auf die Begräbnißgeſänge, ausdrücklich: „Daß man den „papiſtiſchen Worten die ſchöne **Muſikam** ab„geſtreiffet, und ſolche dem lebendigen, heiligen „Worte Gottes angezogen habe, daſſelbe damit zu „ſingen, zu loben, zu ehren: daß alſo ſolcher ſchö„ner **Schmuck** der Muſik, im rechten Gebrauch, „nehmlich, nach der reinen Lehre, ihrem lieben „Schöpfer und ſeinen Chriſten **diene*****.“ Nein! wo war den **vormals, damals**, und wo iſt noch **izo** der papiſtiſche Hauptſiz, der **Urſprung** einer ſolchen **ſchönen** Muſik, eines ſolchen **ſchönen** Schmuckes, womit wir bis dieſe Stunde dem groſſen Schöpfer und Geber ſolcher herrlichen und andrer göttlichen Güter, nebſt ſeinen Chriſten, **dienen**, Gotteswort darin köſtlich kleiden, daſſelbe ſingen, klingen, loben, ehren ſollen und müſſen? Iſt aber dergleichen Abſtreiffung in geiſtlichen Dingen wirklich geſchehen? wie vielmehr in weltlichen; wenn wir nur vom Gröſſern aufs Kleinere ſchlieſſen wollen.

§. 122.

* Vid. Crit. noſtr. muſ. T. I. p. 145. Es iſt eben der obgenannte.

** Ex Monachi Engoliſmenſis Vita *Caroli*.

*** Tom. VIII. Altenb. p. 587.

§. 122. Wo ſoll man dieſe Quelle denn anders ſuchen, als zu Rom, und im übrigen gelehrten, klugen Italien? welches **ganze Land** jedoch unſer Herr **Anmerker**, neſcio quo fato, quaue auctoritate, **armſelig** nennen darf, und in den ſehr **armſeligen** Gedanken ſtehet: **Die deutſchen Fürſten bereicherten es.** Durch dieſes **Bereichern** muß es denn ja wohl **aufhören**, die deutſchen Fürſten aber müſſen **anfangen, arm oder armſelig** zu ſeyn*. Warum wollen die Leute doch alſo wider den Strom ſchwimmen, als wenn Rom ein Nazareth, und Italien ein Galiläa wäre, daraus gar nichts Gutes kommen könnte? Warum wollen ſie dasjenige, was eine ſo reiffe, alte, tauſendjährige Erfahrung, ſamt allen Sinnen und handgreiflichen Wirkungen, für wahr und wahrhaftig erkennen muß, verächtlicher und unerfahrner Weiſe, mit dem Namen eines **Vorurtheils** und einer **blinden Hochachtung** für Ausländer, belegen? Kann man von einem der gröſſeſten königl. Höfe, welcher nicht durch Miniſters, ſondern durch ein unumſchränktes Oberhaupt ſelbſt, auf das Klügeſte und Tapferſte regieret wird, ohne Verletzung der Majeſtät wol ſagen, daß er **blinde Hochachtung** hege, und in **Vorurtheilen** ſtecke? Nimmermehr!

§. 123. Was waren es denn doch für Völker, die man eigentlich **Lateiner** nannte? und die das

* On diroit, mais ſans comparaiſon, que c'étoit là une Sentence definitive du Controlleur generaliſſime des finances univerſelles.

Digitized by Google

das **Gamma** erfanden? Waren es Hochdeutſche? z. E. **Boethius**, **Damaſus**, **Ambroſius**, **Aretin** und andere, deren jeder, **nach ſeinem Maaſſe**, die Tonkunſt beförderte? waren es unſre Landsleute, oder Ausländer? **Zarlin**, der Venetianer; **Salinas**, der Spanier, Profeſſor der Muſik in Salamanca; **Gaforo** von Lodi *, Profeſſor der Muſik in Breſcia, wo itzo der groſſe **Quirini** Biſchof iſt, ꝛc. die haben auch ihr Beſtes bey der Sache gethan. Sie ſchrieben und ſangen ja kein Deutſch; ſondern lauter Latein; welches hernach die Franzoſen, ob ſie gleich ihre eigne Sprache ſo wohl, als die Welſchen und Spanier haben, die anitzo ſchon viel reiner iſt, als die deutſche, **wegen der Wohllauts**, eben ſo machten. Ja unſre lieben Landsleute, hohe oder niedre, unſre Vorfahren ſelbſt folgten ihnen endlich zu guter Letzt, auch darin, aus eben der Urſache, fleißig nach.

§. 124. Wer kann nun dafür, daß ungelehrte Deutſche heutiges Tages weder Latein, noch Italieniſch, noch eine einzige, ja, kaum ihre eigene Sprache, recht verſtehen? Ich ſagte: **Zu guter Letzt**: denn wo hätten wir uns damals mit deutſcher Muſik aufleſen wollen; da noch im 17ten Seculo

* Im waltheriſchen Wörterbuche p. 270 ſtehet: Der Gafurus ſey von Laon in Frankreich gebürtig geweſen. Aber, ein Laoner heiſt lateiniſch, laudunenſis, und die Stadt heiſt Laudunum; dagegen einer aus Lodi, laudenſis, und die Stadt, Laus pompeja noua genennet wird, die im Meyländiſchen liegt.

culo ein deutſches Lied das verwerflichſte Ding auf Erden ſchien?

Di barbarie ſervile e pedanteſca
La di lor Poeſia cotanto è carca,
Che aſſai più dolce è una CANZON TEDESCA*.

Die Rede iſt hier von den ärgſten, welſchen Poeten, und man weiß ihre Gedichte mit nichts ſchlimmers, als mit einem **deutſchen Geſange**, zu vergleichen. Müſſen wir nicht noch in dieſen neuern Jahren von Franzoſen, in ihren Büchern, die Schimpfworte hören und leſen: Les Allemans, dont la réputation n'eſt pas grande en Muſique**? Ob nun gleich dieſer Ungenannte daran als ein rechter ꝛc. handelt, daß er gleichſam hiemit ſaget: **Was bilden ſich die Deutſchen ein, die es ja in der Tonkunſt nicht hoch bringen?** indem der deutſchen Ruhm **überhaupt**, bey itzigen **Zeiten**, in der Muſik zum wenigſten viermal gröſſer zu ſeyn verdienet, und zwar wegen der Gründlichkeit, als der Franzoſen ſo genannte Reputation: denn gegen einen einzigen, ſehr **mittelmäßig fruchtbaren Lülli** *** und ſeinen eingebildeten Nachahmer, den affectirten, pedantiſchen **Rame-**

* *Salv. Roſa*, nella Satira II. chiamata la *Poëſia*.

** Hiſt. de la Muſ. T. III. p. 95.

*** De la fécondité pauvre de *Campra*, & de celle de *Lulli*, *fort médiocre* voy. le même Auteur anonyme de l'Hiſt. de la Muſ. T. II. p. 131.

meau *, können wir jederzeit **vier** aufweiſen, die nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in Frankreich und England, ja, ſelbſt mitten in dem anitzo ſehr **vermiſchten** Italien, den gröſſeſten, muſikaliſchen Ruhm davon getragen haben; ſo ſind dieſelbe doch unfehlbar, auf eine oder andre Art, bey den Ausländern, ſo zu reden, in die Lehre gegangen, und haben auch aus ihren Fehlern viel Gutes gelernet.

§. 125. Es iſt bekannt, daß beſagter **Rameau** die meiſten pariſiſchen Opern und Ballette dieſer Zeiten verfertiget; wiewohl auch ein **Mondeville**, mit eben dem Glücke oder Unglücke, Theil daran hat. In welchem Anſehen aber dieſe Leute, bey klugen Kennern, ſelbſt in Frankreich ſtehen müſſen, iſt aus folgendem Sinngedichte eines ihrer gröſſeſten Poeten zu bemerken:

Diſtillateur des accords baroques **
Dont tant d'Idiots ſont férus,
Chez les Thraces & les Iroques ***
Portés vos Opera bourrus ****.

Mal-

* Ich heiſſe ihn nicht ſo: denn einige ſeiner Sachen, oder die man dafür ausgibt, ſind mir ziemlich artig vorgekommen; aber in Paris wird er viel ärger gehalten, wie zu ſehen iſt.

** Das Wort, baroque, wird von puckelichten Perlen gebraucht.

*** Ein wildes Volk in Amerika, vom *La Hontan* les Iroquois genannt.

**** Bourru iſt fantaſtiſch, eigenſinniſch, närriſch, 2c.

Digitized by Google

Malgré vôtre art hétérogène *
Lulli de la lyrique Scène
Eſt toûjours l'unique ſoutien.
Fuyez! laiſſez lui ſon partage,
Et n'écorchez pas d'avantage
Les oreilles des gens de bien.

d. i.

Höckrichter Klänge Waſſerbrenner!
Von dummen Tropfen hochgeſchätzt,
Iroker, Trazier ſind Kenner
Des närrſchen Zeugs, ſo du geſetzt.
Bring deine Opern nur dahin;
Solch Miſchmaſch wird uns gar nichts nütze:
Denn Lůlli bleibt, nach unſerm Sinn,
Der lyrſche Bühne einzge Stütze.
Laß ihm den Preis! geh fort! geh, geh!
Thu guten Ohren nicht mehr Weh!

§. 126. **Rameau** hat gleichwohl dasjenige geleſen, was ich ehmals von ihm, aus prophetiſchem Geiſte, über ſeinem Traité de l'Harmonie geſchrieben habe. Zur Verantwortung ſagte er zu einem gewiſſen charakteriſirten Herrn, der mit ihm davon redete: **Ich hätte ihn nur unrecht verſtanden.** Nun iſt mirs doch ſehr lieb, daß ihn ſeine Landsleute ſchon beſſer verſtehen, als ich. „**Rameaus** Muſik (ſo lautet es im **Neueſten** ꝛc. „p. 525.) in der Opera **Zoroaſter**, ſoll ſo elend „ſeyn, daß man ſie kaum anhören kann.“

§. 126.

* Hétérogène wird von gemiſchten Dingen geſagt, die aus verſchiedenen Arten beſtehen. **Miſchmaſch.**

§. 127. Es kömmt indeſſen aus der gänzlichen Unkunde * (Neid und Mißgunſt à part) praktiſcher Muſik her, wenn **groſſe** Leute in dieſer Materie **kleine** und ungegründete Gedanken hegen: denn kein Deutſcher, kein Däne, kein Schwede, ja, ſo gar kein Franzoſe ſetzet heutiges Tages etwas in Noten, abſonderlich zum Singen, das nicht, einigermaaſſen, nach der welſchen Schreibart ſchmekke; es ſey auch ſo wenig, als es wolle, und komme noch ſo wunderlich heraus. Wie unſer **Telemann** die angegebene Melodie des **unterirrdiſchen Klippenconcerts**, auf deſſen Titelblat zum erſtenmal bey mir ſah, rief er aus: Siehe da! **ein italieniſcher Teufel in Norwegen**! die es nun noch nicht erkennen, was wir Deutſche, die Kapellmeiſter in dem bergiſchen Felſen ſelbſt nicht ausgeſchloſſen, den Ausländern, ſowohl der Tonkunſt, als auch abſonderlich der dazu bequemeſten **Sprache halber**, ſchuldig ſind, die mögen wohl weit undankbarer heiſſen, als alle unartige, kunſtloſe ſogenannte Tigellier.

§. 128. Ungeachtet aber der Verdienſte aller geſchickten Welſchen, darf doch niemand denken, daß Ober- und Untermann bey uns auch von guten **Franzoſen** nichts zu lernen hätten. Drey Dinge ſind bey dieſen Ausländern merk- und nachahmenswürdig: 1) Die Ehre, welche man in Frankreich den

* Non parum claudit atque obtegit nonnullarum rerum muſicarum ignorantia. *Auguſtin.* de *Doctr. Chriſtiana*, c. 16.

den hervorragenden Tonkünſtlern, durch Standes-erhöhungen *, erweiſet; nebſt derſelben Virtuoſen reichlichen Belohnung**. 2) Ihre höchſtſchätzbare Inſtrumental- und Tanzmuſik, die was urſprüngliches, eignes und ſchönes hat. S. p. 58. 3) Die vortreflich ſtarke **Beſetzung** u. unvergleichliche **Einigkeit** ihrer Chöre, in und auſſer den Kirchen. „Das Te „Deum (ſo ſchrieb man d. 8. Oct. 1751 aus Paris) „welches in der vorigen Woche bey den Kapuzinern „hieſelbſt, wegen der Geburt des Herzogs von Burgund, aufgeführet wurde, iſt mit 132 Perſonen beſetzt geweſen.“

§. 129. Hergegen können auch Welſche und Franzoſen wiederum von deutſchen Componiſten die reine **Vollſtimmigkeit** der Sätze; die arbeitſame **Fugenkunſt*****; die beſte Art den **Generalbaß** zu

* Des Hn. von Blamonts Erhebung in den Adelſtand iſt, in der Vorrede zu den Geſprächen der Weisheit und Muſik, zu leſen.

** Le Duc de *Chartres* a donné au Sieur *Forcroy*, fameux joueur de Viole (Gambe) une gratification de cent mille livres, pour les placer en rentes viagères. *Gazette d'Amſt.* 1723. *Avr.* 30.

*** Joh. Sebaſt. Bachs ſo genannte Kunſt der Fuge, ein praktiſches und prächtiges Werk von 70 Kupfern in Folio, wird alle franzöſiſche und welſche Fugenmacher dereinſt in Erſtaunen ſetzen; dafern ſie es nur recht einſehen und wohl verſtehen, will nicht ſagen, ſpielen können. Wie wäre es denn, wenn ein jeder Aus- und Einländer an dieſe Seltenheit ſeinen Louis d'or wagte? Deutſchland iſt und bleibet doch ganz gewiß das wahre Orgel- und Fugenland.

zu ſchlagen; die ungemeine Tactveſtigkeit; das gründliche Orgelſpiel, und, nebſt vielen andern Dingen, auch die groſſe Fertigkeit im Treffen erlernen. Hieraus iſt ſchon einigermaaſſen kürzlich abzunehmen, was eine Nation vor der andern, an Gefälligkeit, Reitz und Gründlichkeit, voraus hat. Non omnia poſſumus omnes.

§. 130. Im Vorbeygehen, da wir vom Generalbaß reden, muß ich rühmlich vermelden, daß wir ehiſtens aus Nürnberg einige beſondere dahin, und in die Setzkunſt, einſchlagende Tabellen von dem Hn. Kapellmeiſter Aggrell daſelbſt erhalten, und des berühmten Hn. Sorge Beytrag oder Bericht über ſolche Tabellen zu gleicher Zeit bekommen werden. Da ſind denn auch ein Paar tüchtige, muſikgelehrte, rechtſchaffene deutſche Tigellier, quoad ſcientiam et artem, die ich aufrichtig hiemit erſuche, pro cauſa communi, welcher zu Gefallen ich, wie ein Engländer, alle perſönliche Ahndung an den Nagel hänge, auch cauſam communem zu machen, vornehmlich in Fortſetzung der muſikaliſchen Ehrenpforte. Indeſſen ergreiffe dieſe Gelegenheit von der Kapellmeiſterſtelle in Nürnberg, folgende, mir ſchon von dem Beſitzer derſelben 1747 ertheilte Nachricht hier einzuſalten.

§. 131. „Die Beſoldung eines nürnbergiſchen „Kapellmeiſters beträgt nur 100 Gulden; dabey „ſtehet er aber, als Stadtmuſikus, jährlich auf „100 Thaler. Einige Zulagen machen bey nahe „40 Fl. Ferner iſt er Schenkmeiſter, oder Com„plimentarius, (will ſo viel ſagen, daß, wenn

„groſſe Herren öffentlich in Nürnberg ankommen, „der Kapellmeiſter ihnen, im Namen des Magi„ſtrats, das gewöhnliche Geſchenk von Wein, Ha„ber und Fiſchen, nebſt einem Compliment, über„reicht) dafür bekömmt er 40 Fl. Das übrige be„ſtehet in zufälligen Abnutzungen. Hiernächſt iſt er „Hochzeitlader und Leichenbitter bey dem Adel, wel„ches, mit obigen zuſammengerechnet, jährlich 1000 „Gulden abwirft." So weit dieſe Nachricht.

§. 132. Wahr iſt es: Man muß aus obigen, angeführten Umſtänden nicht behaupten, daß ein groſſer Herr ſehr wohl daran thue, anſehnliche (von unſäglichen habe noch nichts vernommen) Summen auf Italiener zu wenden; **wenn er ſelbſt zu Hauſe geſchickte Leute aufbringen kann.** Doch iſt es ein Verbrechen, hohe Häupter deswegen ſo gröblich, etſi per indirectum, zu tadeln; oder auch die abgeſandte Kapellmeiſter, die oft dergleichen Werbungen ungern antreten, der **Bequemlichkeit,** auf Hochdeutſch, der Faulheit, in **Erziehung guter Sänger,** zu beſchuldigen. Es zeigen vielmehr gar viele Exempel an, daß es uns Deutſchen ſehr wohl möglich ſey, mittelſt geſunder Urtheilskraft, den Ausländern ihre Künſte nicht nur richtig abzulernen; ſondern dieſelben auch von allem Zwange zu befreyen, zu reinigen, und in eine viel beſſere Verfaſſung zu ſetzen. Niemand halte mich für einen ſolchen Stiefdeutſchen, der den **oftmals** unwürdigen Verſchnittenen, und ihrem verdächtigen Anhange, das Wort reden, oder auch, aus blindem Vorurtheil, alles ausländiſche weiſſe

Kupfer

Kupfer für Silber aus Potoſi anſehen wolle. Durchaus nicht. Es ſtehet davon bereits ſeit 38 Jahren ganz was anders von mir zu Buche*, das noch bis dieſe Stunde gültig iſt, und hiebey, zu meiner Vertheidigung, nachzuleſen ſo nützlich, als nöthig seyn wird.

§. 133. Verſtändige und Muſikgelehrte Italiener ſelbſt ſind hierin mit mir eines Sinnes. Z. E. Joh. Bapt. Doni; da er ſeinen unmännlichen Landsleuten folgenden ſcharfen Text lieſet: „Man trift hin und wieder dieſes verzärtelte Volk „in ſolchen Umſtänden an, daß ein einziger von ih„nen mehr gewinnet, als zehn Schulmeiſter und „Chorlehrer einzunehmen haben. Sie bringen auch „nur darum Geld zuſammen, damit ſie hernach de„ſto üppiger leben können. Von ſich ſelbſt halten „ſie hoch; andre ſchätzen ſie ganz gering. Gelehr„te werden von ihnen nur verlacht, und ſie ſtehen „in der Einbildung, daß mit ihrem Tode alle mu„ſikaliſche Weisheit ausſterben müſſe. Ich ha„be wahrlich (ſchließt er) keine Art Menſchen ge„funden, die halsſtarriger und widerſpenſtiger ge„weſen wären, als eben dieſes verſchnittene Ge„ſchlecht**.“

* Orch. I. Parte judicator. c. I.

** Videtis vos paſſim delicatulos hos Eunuchos, qui ſinguli plus lucrantur, quam decem ludimagiſtri et chorodidaſcali; et qui ſoli locupletes fiunt; quas delicias faciant; quam ſe venditent; quam alios floccipendeant; quam eruditos derideant; quam

§. 134. Mit Kindern iſt, in unſerm Vaterlande, unmöglich etwas hiebey auszurichten, daß man dieſelbe, wie in Welſchland, von Jugend auf zur Muſik gewöhnen, und eigentlich des Endes auferziehen ſollte. Die Erfahrung, an Höfen ſowohl, als in groſſen Städten, hat ſattſam erwieſen, daß es gar nicht daran liege, als ob die Kapellmeiſter zu **bequem**, oder, weil ſie ihre Bequemlichkeit ſehr liebten, vielmehr zu **unbequem** dazu wären, junge Leute anzuführen: denn, was hat man ſich nicht von je her, nur in Dresden allein, hierüber für unglaubliche, aber auch meiſt vergebliche Mühe gegeben? Die Beyſpiele der ehmals berühmteſten Männer, **Schütz, Bernhard, Strungk, Förſter, Prinz**, ꝛc. welche alle 5 ihre beſten Künſte aus Italien geholet haben, und von keiner ſolchen Bequemlichkeit was wuſten, finden ſich, nebſt vielen andern ihrer Art, in der muſikaliſchen **Ehrenpforte**.

§. 135. Damals ging es doch noch ſo etwas an; allein die heutige Schacher- und Schindewelt, die trotzige und kriechende Lebensart der meiſten Menſchen läßt bey uns nicht die geringſte Hoffnung übrig, einen ſolchen muſikaliſchen Pflanzgarten in Deutſchland, als in Welſchland, anzulegen; allwo doch auch bey weitem nicht alle Gewächſe gleich gut gerathen. Kein vernünftiger Menſch würde auch

quam omnem Muſices penum poſſidere ſe credant. Nunquam equidem, per Deum immortalem, vllum genus hominum refractarium magis et contumax vidi. DONIUS, *de Praeſtant. Muſ. vet. L.* 3. *p.* 102. *ſq.*

auch verlangen, daß ſothane Pflanzen, nach der Wohlredenheit des Hn. Beyträgers, wie die Pilze, in einer einzigen Nacht, fix und fertig ſeyn ſollten. Ja, wenn ſie ſich nur, in ihrem Wachsthum, wie Aloen verhielten, wäre man gar gerne damit zu frieden. Aber da iſt bey uns Hopfen und Malz verlohren. Es iſt noch neulich zu **Parma** ein groſſer Virtuoſe, der zugleich Aufſeher über die Schaubühnen und Palläſte war, durch einen kalen Brantweinbrenner und Pachter, von Haus und Hof herunter gebracht. Tel eſt nôtre plaiſir! Daß ich der gröſſern Höfe, da die Staatsleute itzund Soldaten, und die Soldaten auch Staatsleute ſeyn müſſen, hiebey nicht erwehne, noch anzeige, wie tief ſolchergeſtalt die **wahre** Gelehrſamkeit, ſamt ihrem ſittenreichenden Gefolge, den Himmels- und Friedens-Künſten, unter der Bank liegen; wenn, z. E. ein Paar Becker und ein Schlächter oder Metzger nicht nur dem Hoforganiſten, ſondern gar zween Hofcantoribus* vorgeſetzet werden, ſo, daß jener doch babey den Rang vor dieſen behält: alsdenn ſage mir einer, wer wollte doch ſeinen Sohn, oder zumal ſeine Tochter, **ein junges Mädgen**, wie unſer Hr. **Anmerk.** ſie nennet, hier oder dort jemals dazu hergeben, daß ſie Sänger und Sängerinnen werden ſollten?

G 4 §. 136.

* Bey dem groſſen Leichengepränge des Erbſtatthalters gingen ein Tanzmeiſter, etliche Köche und Bratenmeiſters mit; aber weder Organiſt noch Cantor; man müſte ſie denn unter die Kleriſey geſteckt haben.

§. 136. Bürgerleute, ja, ſo gar einige, die in dieſer Stadt kümmerlich auf Salen und in Kellern wohnen, würden zu einem ſolchen, ihrer Meynung nach, unruhigen und unbequemen Kapellmeiſter, der darauf drünge, mit vollem Halſe ſchreyen: „**Apollo** ſey mit euch! unſre Knaben und junge „Mädgens ſollen lieber Katundrucker, Zuckerbecker, „Färber, Weinmiſcher, oder auch, wenn ſie auf „kein Comptoir kommen können, nur Knöpf- und „Sammitmacher werden: denn bey dieſer letzten „Weberey gibts noch wohl Mützen oder Kappen, „neu von der Elle, oder vielmehr vom Ramen.“ Vornehme Kinder aber ſollen und müſſen nothwendig **ſtudiren! ſtudiren! ſtudiren!** Sie ſteigen auf die Kanzel, leſen Hebräiſch und ſchreiben: Amphoje. Wer kein groſſer Kaufmann werden kann, laſſe ſich nur zum Doctor oder Licentiaten machen.

§. 137. Eben wie ich dieſes ſetze, kömmt mir ein Brief aus Stade, vom 14 Dec. 1751, zu Handen, den ich ſo ſonderlich finde, daß wir hier, bey dem **Studiren**, ein wenig aus der Bahn in den Fußſteig treten, oder, nach der Rednerkunſt zu ſprechen, eine kleine Disgreßion*, mit entlehnten, doch kräftigen Worten, vornehmen müſſen.

Good Weg üm
Het keen Krümm!

So

* La Disgreſſion eſt un diſcours, qui n'eſt pas tout à fait du ſujèt, mais qui doit y avoir du rapport, & qui ſert à embellir les ouvrages d'eſprit, quand il eſt bien fait, à propos, court, & ingenieux. *Richelet.*

So lautet aber die Schrift des Ungenannten:

„In Betracht heutiger, geſchminkten, gekräu„ſelten Künſte; (Pr. Sal. 7, 30.) verbrämter Wiſ„ſenſchaften; Modengelehrſamkeit; trockner Ab„handlungen; unverantwortlicher Schmäh- und „Zwiſtblätter; rabuliſtiſcher Betrügereyen; ban„kerotiſcher Griffe, ꝛc. gelten allerhand Luftſtreiche „weit mehr, als ein **gottpreiſendes Gloria**!

„Einem uralten Alphabet von 15 Buchſtaben; „etlichen vermoderten Lumpen und verſchimmelten „Lampen; den geträumten Einwohnern unerforſch„licher Planeten; Reim- und Sinnloſen Zwangge„dichten; Klagen des Alephs gegen das Beth; är„gerlichen Logomachien; kriechenden Hönereyen; „knechtlichen Klaubereyen; lahmen Hypotheſen; „windigen Paradoxen; geraden Widerſprüchen; „thörichten Ableitungen; närriſchen Anleitungen zu „curiöſen Dingen; phantaſtiſchen Kalender- und „Wettergrillen ꝛc. denen müſſen alle noch ſo ſchön „lautende Ton- und Klangwerke kurzum weichen. „Fort mit ihnen!

„Was ſag ich doch vom Klingen?
„Was red ich von Undingen?
„Exoſi, verboſi, clamoſi!
„Ihr treibet vieles Schwatzen;
„Verübet vieles Kratzen;
„Und mit den häuffgen Fratzen
„Wird nichts geſungen,
„Auch nichts geklungen,
„Nichts iſt ins Herz gedrungen!
„Le verbiage eſt leur partage:

„Sie fliegen hoch und ſtürzen bald,
„Wie jener Andres von Grimald.
„Hier grobe Grütze, mit dem Snapſtock *
„Dort Seraph Oden, à la Klapſtock!
„Die Leute ſind mit Weisheit überladen,
„Man braucht ſie auch zu Ambaſſaden.

„Ein Großgeſandter,
„Doch ungenannter,
„Schrieb ſeinem Herrn alſo:

„Seyd nur von Herzen froh!
„Weil meiner Excellenz,
„Am zwey und dreißigſten
„December, hier in Indien,
„Die erſte Reſidenz,
„Mit herrlicher Frequenz,
„Beym groſſen Mogul, unſerm Haupt,
„Zu haben, endlich noch erlaubt.

„Das war der erſt und ſchönſte Brief,
„Man nennt es ſonſt Relation;
„Jedoch, das weiß man ſchon.
„Hört aber, wie die Sache ferner lief:
„Wir wollen bey der Kürze bleiben,
„Und nur das Ende wohl beſchreiben.
„Als der ſtudirte Mann nun ſterben wollte,
„(Weil ſolche Geiſter doch die Welt
„Nicht ſo gar lange Zeit behält)
„Und ſein Geſchlecht entdecken ſollte:

„Was

* Olen Läpel mit neen Stiil, all van klarem Holt.

„Was quält ihr mich? rief er,
„Was plagt ihr mich ſo ſehr?
„Mein Vater war - - (er machte Kleider)
„Seiner Religion ein Schneider.
„Der hatte wohl ſtudirt. Er nutzte und ergetzte;
„Ob er die Sprache gleich verletzte.

„Zu fragen: ob unſre Mutter Zirkel- Ku„gel- Ey- oder plattrund ſey? ob neue Inſeln zu „entdecken? das koſtet Schätze und bringet Ge„fahr; ob aber und wie die Gottheit weislich ge„ehret werden ſoll, das ſind unſre geringſte Sor„gen; daran wenden wir nichts; 2500 Jahr hat „es damit Zeit; ungeachtet bey Neuſcotland, An„namabon, Saſſia, St. Croce, ꝛc. lauter irrdiſche „Abſichten vorwalten.

„Nehmt mir nur 1) die für Wahrheiten „ausgegebene Irrthümer weg; verwerffet 2) alle „ſolche Dinge, davon keine Gewißheit, aus der „Offenbarung, angezeiget werden mag; thut 3) die „unnützen, gemeinen, entlehnten Sachen auf die „Seite: und ſeht denn zu, was den groſſen Scha„ren heutiger arbeitſamer Schriftſteller übrig bleibt, „das ſie etwa noch ihr Eigenthum nennen können? „Eine kleine Handvoll, zum Theil Zeit- Sitten„und Glaubensverderbender, ſo genannter Gelehr„ſamkeit, die ſie ſich mit lebenslanger, ſauerſten „Mühe erworben zu haben, das Anſehen verlan„gen. Habeant!

„Klingende Schellen voller Borſten; Stö„pfel ohne Gehirn; pedantiſche Freude; philologiſche „Windladen; metaphyſiſche Spinnweben; aus der

„Luft

„Luft gegriffene Monaden; alberne Einbildungen; „ärgerliche Unwahrheiten; gottlos gewünſchtes „Fauſtrecht; durchſichtiger Florputz; übertünchte „Schmeicheley; erzwungener Wohlſtand; ungött„licher Witz; laſterhafte Vortreflichkeiten; be„ſchwerliche Zierrathen; lächerlicher Schmuck; „exempelloſe Geſetze; mörderiſche Schinderarze„neyen; Nullviſiten; Reden, davon der Redner „ſelbſt nichts glaubt; ſeltne Bücher ohne Raritä„ten; menſchliche Hebezeuge; Tempel ohne Got„tesdienſt, ohne Klang, ohne Preis, ohne Geſang „und ohne Dank: daß man wohl mit jenem hoch„berühmten Mann, der mehr, als eine Zierde gilt, „ſagen und ſchreiben mag:

Seculum eſt,	quod viuimus,
Plenum ſpeciei,	vacuum rei;
Foecundum ingeniis,	deſtitutum bonis;
Turgidum Philoſophis,	inane ſapientibus;
Diues opinionum,	inops veritatis;
Studioſum elegantiae,	negligens virtutis;
Amans rationis,	pertaeſum fidei;
Liberale praeceptis,	parcum exemplis;
Ferax religionum,	ſterile pietatis.

„D. i. In der Zeit, da wir itzo leben, iſt „alles voller Auſſenſchein, inwendig leer und hohl; „gewächſig an aufgeräumten Köpfen, mangelhaft „an gutem Verſtande; ſtrotzend von Weltweiſen, „entblößt von Klugen; reich am Meynungen, arm „an Wahrheiten; auf unnütze Zierlichkeit befliſſen, „an Tugend nicht gedacht; verliebt in die Vernunft, „des Glaubens überdrüßig; freygebig in Regeln,

„ſpar-

„ſparſam im Ausüben; trächtig an Religionen, „unfruchtbar an Gottſeligkeit.

„Daß Plinius einen Obelisk unrichtig ge„meſſen; daß ſich ein Weſtphälinger findet, der „einen Kopf hat, und denket; daß ein Generalpro„feſſor ſich was weiß machen läßt: damit iſt dem „gemeinen Weſen unendlich gedienet. Sich aber „um eine Ausbeſſerung hierin zu bemühen, das „wäre eben ſo viel, als wenn die rabbiniſchen Ge„brüder Kimchi den dritten Innocent hätten „überreden wollen, ſich beſchneiden zu laſſen. Wer „im Artikel, der von einem jeden unnützen Worte „Rechenſchaft fordert, das geringſte gründliche „Nachdenken braucht, und ſich der Ewigkeit erin„nert, die nicht nur ergezlich, ſondern auch ent„ſezlich ſeyn kann; der wird ſich ſelbſt alle Augen„blick mit Reue auslachen, daß er ſeine theure Stun„den, feuchtig in Fragen, mit loſem Geſchwätze falſch „berühmter Künſte, durch allerhand Gezänk, Wort„ſtreit u. d. gl. verdorben hat; ohne jemals ein „rechtſchaffenes Halleluja ſein Lebenlang anzuſtim„men, wozu doch eigentlich Engel und Men„ſchen auf ewig erſchaffen ſind. Haſt du ein „oder zweymal deine Geſinnungen über ſolche Din„ge entdecket, ſo höre auf, und laß bellen, was „nicht beiſſen kann.“

§. 138. So weit reicht dieſe ſeltſame Anekdote. Es iſt was Gutes, und auch ein Nimium darin. Sie hätte mich faſt auf Abwege geführet, welche man doch, in Anſehung ſolcher ungewöhnlich kühner Gedanken, entſchuldigen, und übrigens gar

leicht,

leicht, mittelſt eines kleinen Nachſinnens, befinden wird, daß ſich der ganze **Snack** gewiſſermaaſſen nicht übel auf unſer philologiſches Spiel anwenden läßt. A propos! vom Wörtlein **Snack**. Bey gewiſſen Wortforſchern, die nicht wiſſen, was **Praat** iſt, ſoll **Snack** holländiſch ſeyn *. Nun aber iſt es hohe Zeit, wieder einzulenken und zu zeigen, daß nicht nur die groſſe Eitelkeit des gemeinen Studirhauffens, ſamt dem ganzen verkehrten, und erſehenermaaſſen im Argen liegenden Weltalters; ſondern auch vornehmlich der Abgang aller Aufmunterung, zu rechtſchaffenen, **harmoniſchen** Wiſſenſchaften in Deutſchland, ihren Flor, wie der Nachtfroſt die Lenzblumen, zurück hält und beuget.

§. 139. Dieſe Wiſſenſchaften gelten faſt nichts mehr, einige wenige Höfe ausgenommen; und das nur, ſo lange keine hohe Sterbfälle kommen; denn da wird der Muſikteufel ein ganzes Jahr los und privilegirt. Sie ſind lange ſchon im Verfall gerathen, und ſinken noch täglich tiefer hinein: weil man ſie **ſo wenig** zu Gottes **unmittelbaren** Ehren anwendet. Ich ſage wohlbedächtlich: **unmittelbar**. Denn ein Beutelräumer, von dem man ſingt: **Er nimt und frißt all Menſchenkind, wie er ſie findt**, bildet ſich auch wohl ein, es geſchehe ſolches aus lauter Liebe zur Gerechtigkeit, und, wenigſtens **mittelbarer** Weiſe, Gott zu Ehren. So

* S. Idiot. Hamb. Seite 37, wo es ganz anders lautet, und allerdings ohne ch geſchrieben wird.

So mit den übrigen werthen Studien. Aber, wenn Gott ſelbſt zum **Hiob** ſagt: wo wareſt du, da mich die Morgenſterne **lobeten**, und **jauchze-ten** alle Kinder Gottes? macht er ſich unſtreitig aus dieſem **Loben** und **Jauchzen** eine **unmit-telbare** Ehre. Wo ein einziges Wort in der h. Schrift wahr iſt, muß es wohl dieſes ſehr alte Wort ſeyn. Ich glaube es viel veſter, als wenn mirs die 70 Jünger, die 12 Apoſtel und die 4 Evan-geliſten geſagt hätten. Mein Stader Correſpondent hat es nicht bedacht; es wäre ſonſt aus ſeiner Far-ragine oder Rhapſodie, wo er alles zuſammenge-raſpelt hat, wohl nicht weggeblieben. Man ach-tet leider keinen Tonkünſtler mehr auf deutſchen Schulen; in Städten wird er nicht bezalet; die meiſten, auch gute Kirchendiener dieſes Ordens, leiden Abbruch, Noth und Schimpf dazu.

§. 140. Als dieſer Tagen ein hieſiger Raths-muſikant gefragt ward: wie es ihm ginge? ant-wortete derſelbe ſo: **Ach! die Leute können ohne meine Kunſt zu recht kommen; ich aber nicht ohne ſie.** Bey nahe vor 40 Jahren war dieſer **Verfall** ſchon die Materie meines Ein-ganges zum erſten **Orcheſter.** Seit der Zeit iſt es immer ärger geworden: da inſonderheit die ſo ge-nannte Trauerjahre alles noch mehr in Abname bringen. Das ganze Weſen dieſes Scheintrau-rens iſt Heydniſch; nicht chriſtlich; ja, nicht einmal jüdiſch. Die koſtbahren Apotheoſes jener blinden Völker haben den erſten Anlaß dazu gege-ben. Es iſt weder Gott, noch dem Nächſten,

noch

noch uns ſelbſt, vielweniger den Todten damit gedienet. Umgekehrt! wir handeln darin wider den Höchſten, wider den Nächſten, und wider uns ſelbſt. Des erſtern Ehre, des andern Nahrung, und des dritten Finanzen leiden handgreiflich darunter. Zwey ſich widerſprechende Dinge findet man dabey. 1) Verbietet die Trauer alle Muſik, in und auſſer den Kirchen; läßt aber doch etliche hunderttauſend Menſchen ihren ſo genannten Geſang, auf alle verdorbene Art, in den Gemeinen friſch fortſchreyen; als ob das Gloria, das Te Deum ꝛc. nicht muſikaliſch wären: wie ſie es denn auch wahrlich, der ſchlechten Aufführung nach, nicht ſind; ob wohl im Grunde. 2) Müſſen ja bey den Begängniſſen ſelbſt die herrlichſten Epicedien erklingen; hernach aber, als ob es damit genug, und fernerhin eine Sünde und Schande wäre, ganzer 12 Monat eingeſtellet werden. Was einmal recht und gut iſt, muß es in ſolchen Fällen allemal ſeyn; und man ſollte vielmehr befehlen, daß die beweglichſten Trauerſtücke, Ein Kyrie, Ein De profundis, Ein Miſerere nach dem Andern, auf hunderterley Art, durch ganze Jahr, deſto erbaulicher muſicirt würden. Vor und nach der feyerlichen Trauerrede des Hn. R. und Pr. Ankerſen wurden ja d. 21 Jan. 1752 herzrührende Concerten aufgeführet, die ſich dazu wohl ſchickten *. Warum nicht, ſowohl in den Kir-

* Von den Eindrücken allerhand Art, ſo die Muſik in der Gemüther macht, leſe man Popens Ode am Tage der h. Cecilie, als Erfinderinn der Orgel.

Kirchen, als im Univerſitäts-Hörſale, damit fortgefahren? Das geoffenbarte Wort Gottes ſchreibt von keinen ſolchen Trauerjahren; von keiner zwölfmonatlichen Einſtellung des Gott gebührenden Lobes; es ſchreibt von nichts anders, als von einer geziemenden Beſtattung und vielen Klagliedern nach der Kunſt. Zu **Davids** Zeiten muſten **alle** Kinder Iſrael den **Saul** und **Jonathan** mit vollſtändiger Muſik beklagen: die es nicht konnten, muſten es **lernen**, nehmlich den ſo genannten **Bogen**, 2 Sam. 1, 18. von welchem der Hr. Probſt J. C. **Harenberg**, in ſeinen unvorgreiflichen Gedanken, erwieſen hat, daß es ein muſikaliſches **Trauerinſtrument** geweſen ſey. **S. braunſchw. Anz.** Ao. 1747. Klüglich, gelehrt, Pſ. 47, 8. reichlich, in aller Weisheit, die der Kunſt Meiſter iſt, Col. 3, 16. B. d. W. 7, 21. Herrlich, prächtig, mit Pomp und Gepränge, gewaltiglich, löblich, magnifik, erhaben und ſchön, Pſ. 96, 6. Pſ. 27, 4. ſoll es bey unſerm klingenden Gottesdienſte, ohne Ausnam, in Sorgen und Freuden zugehen. Der HErr hats gegeben; der HErr hats genommen: der Nam des HErrn ſey **gelobet**! Hiob 1, 21. Pſ. 104, 1. Pſ. 111, 3. Eſ. 12, 4. ꝛc. Der ſchöngeſchmückte Heiland muß ja mit ſchönem Schmuck geehret werden, Pſ. 8, 6. Pſ. 21, 6. Pſ. 45, 3. Pſ. 93, 9. Pſ. 96, 9. Pſ. 104, 1. Eſ. 35, 2. Die Staatsklugheit erfordert auch hier ganz andre Anſtalten, als jene ſind; wie es noch neulich die Erfahrung im klugen England bezeuget hat; viele tauſend Unterthanen kommen um ihr Gewerbe und um

Digitized by Google

ihre Handthierung, ja, ſie müſſen noch dazu **neue Auslagen** thun: denn niemand darf ſich hiebey lumpen laſſen. Aber, alle oft wiederholte vernünftige Anzeige hilft, wie es ſcheinet, hier nichts; kann es doch das **groſſe Beyſpiel** eines **gröſſern Großvaters** nicht einmal thun!

§. 141. Es hat lange liebe Zeit, ehe in Deutſchland ein Herzog von **Chartres** hundert tauſend franzöſiſche Pfund, auf Leibrenten, an einen Gambiſten verwendete. In Italien ſelbſt gehet die Kunſt, **wegen der vielen Hudler und Stümper**, hin und wieder ſchon ziemlich ſtark nach Brodt: daher iſt auch daſelbſt **ſo viel Schönes** nicht mehr anzutreffen, als ehmals. Malen, Bildhauen und Tapetenmachen, heilige Arme und Beine gehen bey den Prälaten vor Muſik. Sie muß ſich in die Klöſter einſperren laſſen. Und wie mag es anders ſeyn? wenn wir erwegen, welchergeſtalt das wahre, europäiſche Eden, einige Jahr her, durch die unerſättliche Kriegesgurgeln mitgenommen worden; und daß noch bis dieſe Stunde nicht nur neue feuerſpeiende Berge, entſetzliche Erbeben ꝛc. daſelbſt entſtanden, ſondern auch das ſchwerſte Soldatengewitter einen guten Theil des zerriſſenen Welſchlandes zu bedräuen ſcheinet; welches abzuwenden ſich Spanien und Oeſterreich anitzo groſſe Mühe nehmen: Gott gebe, daß ſie wohl gerathe! Vix credo.

§. 142. Der grimmige **Mars** erſtickt die beſten Muſen; wenn er ſie nicht gar vertreiben kann. Wo ſollten ſie aber hin? Etwa zur ottomanni-

manniſchen Pforte*, oder nach Neuſcottland? Da ſiehet es mit Peſt, Skalpiren und Sclaverey noch zehnmal toller aus, als hier zu Lande, woſelbſt, überhaupt zu reden, lauter ſolche Staaten, (zumal unter den Proteſtanten) zu finden ſind, die ſich mehr um Bevölkerung, Vergröſſerung, Herrſchaft, Gewinn und Handel, Geld und Macht, Rotten und Parteyen, Religionszänkereyen, ꝛc. bey itzigen Umſtänden, als um einen rechtſchaffenen davidiſchen oder ſalomoniſch klingenden Gottesdienſt, mit Ernſt, Nachdruck und Beſtand, bekümmern wollen oder können; ob gleich der Menſchendienſt allenthalben beſtermaaſſen beobachtet wird.

§. 143. Wenn ſich doch nur irgendwo ein **öffentlicher Lehrer**** der Dichtkunſt und Be-

* Daß der berühmte und gelehrte moldauiſche Fürſt, Demetrie Kantemir, zuerſt 1691 die muſikaliſchen Noten bey den Türken in Conſtantinopel eingeführet, ſolches iſt in der von ihm verfertigten Geſchichte des ottomanniſchen Reiches mit Verwunderung zu leſen; wie er denn auch eine eigene Einleitung zur türkiſchen Muſik, und ein ganzes Buch voll türkiſcher, muſikaliſcher Geſänge hinterlaſſen hat.

** Zu London im greshamſchen Collegio werden noch bis dieſe Stunde alle Sonnabend Nachmittag muſikaliſche Vorleſungen gehalten. Und das von Reformirten. Der itzige Profeſſor heiſſet: Charles Gardner, der ſiebende unter ſeinen gelehrten Mitarbeitern. Sie lieſſen ihre Einladung oder Anzeige abgewichenen Jan. in die London Evening-Poſt ſetzen. Wo findet man dergleichen auf un-

redtſamkeit, deſſen Amt und Gewiſſen es freylich erfordert, darüber hermachte, und den in der Freudenakademie 1 Th. p. 289. befindlichen heiligen Vorſchlag, von Verbeſſerung unſrer Kirchenlieder, ins Werk ſezte; er würde wahrlich eine Gott und Chriſten gefällige Arbeit ans Licht ſtellen, wozu eben kein hoher poetiſcher Geiſt, ſondern vielmehr ein geſegneter Fleiß erfordert wird: zumal da bereits Hr. **Daniel Wolleb** in Halberſtadt eben dergleichen ſchon mit dem ſo genannten **Lobwaſſer** ſehr rühmlich zu Stande gebracht hat: welchem Beyſpiel mit Freuden zu folgen uns ſo Pflicht, als Ehre, auch die Philologia Sacra ebenfalls verbindet. Beiſſende Satyren, wizige Erzehlungen, ſinnreiche Fabeln mögen unſre Poeten gern machen: ſolche Gedichte, wenn ſie artig, nachdrücklich und ſchön ſind, haben auch ihren guten Nuzen; aber, ein rechtſchaffener, ſchriftmäßiger Lobgeſang, ein Lætamini, ein Laudate, ein Gloria, ein Jubilate, ein Cantate, ein Exultate, ein Magnificat, nebſt viel reinen, hellen Saiten- und Pfeiffenſtimmen, übertreffen doch, als **köſtliche Dinge** *, alles andre

unſern deutſchen, evangeliſchlutherſchen Oberſchulen? Nirgend. Leider!

* Pſ. 92, 2. Pſ. 147, 1. Jucunda decoraque laudatio, in decachordo Pſalterio, cum Cantico in cithara. *Gall.* Belle choſe, agréable et bienſéante. *Angl.* Pleaſant and comely. Pſ. 47, 8. Lobſinget ihm klüglich, das heiſſet nicht, wie ein gewiſſer Ausleger meynet: Stimmet ein andäch-

andre im Himmel und auf Erden, wenn auserleſene richtige Worte und Reime mit auserleſener, bewegender Compoſition verknüpfet werden.

§. 144. Wenn gleich hie und da mancher deutſcher Hof, auſſer etlichen Feldtrompetern und Regimentspfeiffern, vielleicht ein Paar Sänger und etliche Concertſpieler aufſtellet, ſo iſt es gülden; aber die liebe Kirche bekömmt doch das Wenigſte davon. Und wie lange währt es? findet man nicht Kapellmeiſter ohne Kapellen? Cantores die keine Sänger haben, und noch wohl Canonici dazu heiſſen? Wie viele Beſtallungen gibt es nicht ohne Beſoldung? Ich lobe, was zu loben iſt, et vice verſa, ungeſcheuet. Und wie ein grundgelehrter Mann, kein Schmeichler, von mir ſchreibt: „En courageux *Zélote pour l'éclat de l'honneur* „*de Dieu*, vous vous déchargés dignement „contre un *Chriſtianiſme lugubre*, & contre la „*tiédeur* des ignorans ou des indifferentiſtes „en matière de culte." Mein ganzes Beſtreben von Kindesbeinen an iſt, in dieſem Stücke, hauptſächlich auf die Beförderung des ſingenden und klingenden Gottesdienſtes gegangen: damit, unter andern, tüchtige, muſikaliſchgelehrte Kirchendiener erwachſen mögten, die ſo wohl im Text, in

dächtiges Lehrgeſänge an; denn Lehren iſt nicht Loben. Es heiſt vielmehr: Pſallite ſapienter, ſinget und ſpielet weißlich, nach den Regeln muſikaliſcher und poetiſcher Wiſſenſchaften. *Gall.* Tout homme ENTENDU pſalmodiez? *Angl.* With Underſtanding, mit Verſtand und Kunſt.

als im Ton Meiſter wären. Hiezu braucht man nothwendig die Scholas, Gymnaſia et Academias, nehmlich die **Unterſchulen** der Kammermuſik, und die **Oberſchule** der dramatiſchen, als Mittel zum harmoniſchen Studiren. Wenn dieſe verfallen, abſonderlich, wo es an der letzten gebricht; da wird es auch ganz gewiß dereinſt am Hauptwerke in der Kirche, als an der **hohen Schule**, mangeln; doch nimmermehr an der **Höchſten**, „wo „viele tauſendmal tauſend Engel, **als ausgeübte** „**Muſici und Organiſten** *, ſamt den auserwähl„ten Kindern Gottes, die hieſigen Scharten aus„wetzen, und ewiglich mit uns ſingen und klingen „werden.“ Eja wären wir da!

§. 145. In Betracht alſo der angeführten vier Stuffenſchulen darf man von Opern- und andern Componiſten nicht gleich ſo verächtlich reden: zumal wenn dabey der Kirche, als des wahren Zwecks, aus Galanterie, ganz und gar vergeſſen wird. Doch es gibt itzund Leute, die viel von der Natur ſchreiben; und des HErrn der Natur mit keinem Worte gedenken. Man hat gar Schwanengeſänge von evangeliſch genannten Verfaſſern, die des Erlöſers nicht ein einzigesmal erwehnen. Schlechte Chriſten! ſtoiſche Deiſten! Meine **wahre** Abſicht in den ſo vielen Schriften (ich habe aber immer viel mehr geleſen und gedacht, als geſchrieben) iſt bloß auf Gottes Ehre, bey dieſem harmoniſchen Punct, gerichtet geweſen. Thu ich zu viel, ſo thu ichs Gott,

* *Val. Herberg.* Magnal. ad c. 33. Deuter. ingleichen am 2 Advent der Herzpoſtille.

Digitized by Google

Gott, 2 Cor. 5, 13. und wer kann ihm zu viel Ehre erweiſen? Wozu noch, ſeit einigen Jahren, die **nöthige** Befleiſſigung der ſowohl dahin, als zu aller andern Erudition, auch zum Staatsbriefwechſel gehörigen Reinigkeit und Richtigkeit der Sprachen und Begriffe ihr Antheil **nach meinem beſten Vermögen**, bekommen hat: in welchen Dingen es viel anſtößiger fällt, Fehler zu begehen, als in Quinten und Octaven: denn die merkt nicht einjeder *. Vielleicht erkennen mein weniges Beſtreben dereinſt die Nachkommen beſſer, als die zu dieſer Zeit lebende. Gloria poſt fata! Doch ſtehet es auch mit der weltlichen Ehre dahin. Man ſiehet ja, wie es gehet. Leute, die ihre Schwäche fühlen, ſind gezwungen, ihren Ruhm auf dem Umſturz andrer zu gründen: und die Zeit ihres eigenen Umſturzes kömmt doch bald darauf heran. Wer indeſſen thut, was er kann, der thut, was er ſoll. Bequemlichkeit habe ich nie geſucht. Wenns auch köſtlich geweſen iſt, ſo iſts ja Müh und Arbeit geweſen; doch mit Luſt, bey ſtets freudigem Gewiſſen. Und ich genieſſe noch dieſen Tag das Vergnügen, daß auf 40 und mehr Meilen geſucht wird, was ich vor mehr als 30 Jahren geſchrieben habe. Was will ich mehr? wenns nur beſſerte.

H 4 §. 146.

* Wenn z. E. ein Rector ſchreibt: Er habe einen gewiſſen Tag unter Trompeten- und Paukenſchall, und wohleingerichteter Inſtrumentalmuſik, feyren laſſen: ſo gibt das den falſchen Begriff, als wären Trompeten und Pauken keine Inſtrumente.

Digitized by Google

§. 146. Wir haben hier in Hamburg ein groſſes Haus voll etlicher hundert Waiſenkinder: ich unterſuchte ihre Eigenſchaften vor einigen Jahren; fand aber lauter entſetzliche Schreyhälſe, keine einzige gute Stimme bey ihnen. Die Buben hatten mehr Geſchmack an den verworffenſten Handwerken; die Mädgen zum Waſchen, Scheuren und Platten, nebſt andrer groben Hausarbeit; als zum Geſange und Klange; ſie ſchämten ſich faſt, wenn man nur davon ſagte; es war ihnen ſo lächerlich, als des **Lots** Eidamen, daß Sodoma untergehen ſollte; ſie hatten auch nimmer etwas dergleichen von ihren Vorgeſetzten vernommen, und ſchüttelten die Köpfe einmüthlich.

§. 147. Solche Beſchaffenheit hat es mit dieſem Vorſchlage des Hn. Anm. Groſſe und Kleine begehren, leiden, oder fürchten itzt nur Dinge, die antheiſch, archidamatiſch, katoniſch, ſamoſetaniſch, zwingliſch, oekolampadiſch und calviniſch ausfallen; ob ſie gleich die Bedeutung dieſer Eigenſchaften eben ſo wenig wiſſen, als die Kellerleute, wenn ſie den Apollo anrufen. Was Horaz von einem Geldſüchtigen inſonderheit ſagt, kann überhaupt von der ganzen Welt gelten:

—— Amore ſeneſcit habendi *.

Ich füge hinzu: Seneſcit, et ſe neſcit.

§. 148. Nun wird endlich das letzte Blat aus- oder abgezogen, welches das dreyzehnte iſt.

Triſts

* Epiſt. 7. L. I.

Trifts ein, ſo hab ich verſpielt; wills doch nicht hoffen. Es ſoll

No. XIII.
der König

ſeyn; Und ſiehe, es iſt ein deutſcher Degenknopf! wenns nach dem Sinne und guten Vertrauen meines Hn. Gegenſpielers gienge, ſo würden die franzöſiſchen Tonkünſtler, wo nicht ehe, doch gegen die **ſtetskünftige** Weihnacht, in der Kapelle zu Verſailles lauter deutſche Stücke von ſich hören laſſen. Das wollte mein Herr gerne. Und wer mögte auch das nicht? Denn, alſofort müſten es die übrigen europäiſchen Höfe, ohne Dank, nachahmen. Was ſollten ſie thun, wenn die deutſche Welt, zumal die hochdeutſche, einen unauflöslichen Bund unter ſich machte, keine andre, als deutſche Texte, in pur deutſche Muſik zu bringen? Kein Welſcher, kein Franzmann dürfte ſich ſo dan mehr mit dem Latein, vielweniger mit ſeiner Mutterſprache melden.

§. 149. Bey dieſer königl. Anmerkung, die gewiß ihre Abſicht auf alle Reiche der bekannten Welt, **mit der Zeit**, erſtrecken dürfte, bleibt uns ſonſt nichts übrig, als daß wir dem Hn. **Anm.** wünſchen, nicht nur die glückliche Stunde, (denn er meynet, es würde bald geſchehen) in Geſundheit zu erleben; ob er ſolches gleich andern abſpricht, weil ſie, der Sage nach, nicht ſo **geſonnen** ſind, als er*; ſondern doppelte **Methuſalems** Jahre, damit er ſich fein ſatt daran hören möge. Ich

 wollte

* Nec voto viuitur uno.

wollte doch unmaaßgeblich rathen, daß man ſeine deutſche Sprache noch zuvor ein wenig beſſer einrichtete. Vielleicht iſt es ſchon ſeit einiger Zeit geſchehen. Aber, **geſonnen** bemerkt ein Bedenken, ein **künftiges** Vorhaben; **geſinnet** hergegen deutet auf eine **gegenwärtige**, wirkliche Gemüthsbeſchaffenheit. Er hat auf etwas **geſonnen**, kann alſo nicht heiſſen: **geſinnet**; und brüderlich **geſinnet** ſeyn, kann nicht heiſſen: **geſonnen** ſeyn. Der Urſprung dieſer Wörter iſt zwar einerley, und kömmt von **Sinne** her; doch gehört das **geſonnen**, in coniugatione, ad verbum ſimplex: **ſinnen**, cogitare; das **geſinnet** hergegen ad verbum compoſitum: **geſinnen**, animo affectum eſſe. Es hat doch auch ſolche Kleinigkeit ihren philologiſchen Nutzen.

§. 150. Man ſiehet hier indeſſen, wie ſtark die Vorurtheile der lieben Mutterſprache ſind, und wie nachdrücklich ſie alle und jede Völkerſchaften beherrſchen. Wir tadeln dieſe Vorurtheile an den Franzoſen; und hegen ſie ſelber. Welſche Sylben thun eben ſo wenig, als andre, zur Schönheit **aller und jeder Klänge**, die NB. **nur geſpielet werden**: daher iſt auch mehr, als die Helfte der gegenſeitigen **Notenſorgen** vergeblich, und die allgemeine Frage der dreyzehnten Anmerkung ganz ungereimt: **Was thun die italieniſchen Sylben zur Schönheit der Noten, die ein Muſikant ſinget, oder NB. ſpielet?** Antwort: Bey ſolchen Noten, die **geſpielet** werden, thun ſie nichts. Das iſt ja keines Fragens werth; aber bey ſolchen

Klän-

Klängen, die NB **geſungen** werden, verdoppeln ſie den Wohllaut, eben auch wegen der vielen Selbſtlauter, die zugleich dem Vokaliſten leicht fallen. Das will ich beweiſen, ſo viel auf dem Papier geſchehen kann.

§. 151. Was ſingt oder lautet beſſer in der Menſchenſtimme; wenn ſie auch nur reden würde:

Son Commandi Le brame de Grandi!	oder:	Was groſſe Herren wehlen, Das können ſie befehlen?
Alma del mondo –	oder:	Sele der Welt?
Vox clamantis; –	oder:	Die Stimme eines Rufers?
Ad te, Domine, leuaui animam meam;	oder:	Nach dir, HErr, verlanget mich?
Magnificat anima mea Dominum;	oder:	Meine Sele erhebt den HErrn?

Im erſten Exempel hat das Italieniſche drey a; zwey e; zwey o; und zwey i. Im Deutſchen hergegen ſind zwey a auf unaccentuirte, einſylbige Wörter; neun e; ein o und ein ö, nebſt einem einzigen i. Im zweyten Exempel ſind zwey a und und zwey o; im Deutſchen keines von beyden. Im dritten Exempel hat das Lateiniſche zwey a; ein o; ein i; das Deutſche hegegen kein a; vier e; drey i und ein u. Im vierten Exempel zeiget das Lateiniſche fünf a; vier e; drey i und ein o: im Deut-

ſchen

Digitized by Google

ſchen aber finden ſich nur zwey a; zwey e; zwey i und gar kein o. Im fünften Exempel hat das Lateiniſche fünf a und ein o; deren keines das Deutſche aufweiſet. Das iſt die Zergliederung, dieſer kleinen Proben, aus welchen man ſchon auf gröſſere, ſo wohl im Lateiniſchen, als Italieniſchen, richtig ſchlieſſen, alles ſelbſt aufs Beſte überſetzen, und mit eignen Ohren hören kann: **daß die Selbſtlauter ein Merkliches zum Klange beytragen.** Man verſuche es mit folgenden Worten:

Degni ſpoſi, illuſtri amanti,
Chi mai fia, che onori, e canti
Voſtri pregi, e voſtri amori?
Gloria, e fama il più ne tace:
Troppo a noi parria mendace
Tutti in dire i voſtri onori.

Degni &c.

§. 152. Es wäre demnach viel beſſer, ſo ſpöttiſch als man auch davon ſpricht, lauter Vokales, als lauter Conſonantes zu ſingen. Jenes iſt eher möglich; dieſes gar nicht. Alles Singen muß ja nothwendig **Vokal** ſeyn: ſo wie alles Waſſer **naß** iſt. Man kann ohne Selbſtlauter kein einziges Wort hervorbringen. Die ſtummen Buchſtaben in obigen und andern Zeilen haben, an und für ſich ſelbſt, nicht den geringſten Klang; wir müſſen jedem derſelben ein aus Noth erborgtes e oder a vor- oder nachſetzen; ſonſt ſind ſie zu nichts nutz, und klingen gar nicht: kein Menſch kann ſie ohne e oder a ausſprechen, vielweniger ſingen. Be, ef, ha, ka, er oder ar, ꝛc.

§. 153.

§. 153. Es iſt gleichwohl damit noch lange nicht genug, daß nur fein viele Vokalen, ohne Beurtheilung, angebracht werden. Nein! denn im erſten welſchen Exempel findet ſich nur ein einziger mehr, als in der deutſchen Ueberſetzung; ſondern man muß, 1) in Anſehung dieſer Selbſtlauter, einen Unterſchied unter ihnen, hauptſächlich auch **wegen des Accents**; 2) aus 13 Conſonanten nicht 26 machen*; 3) das i und u nicht zu oft oder zu merklich, auch 4) die Doppellauter, å, ô, û, ſehr ſparſam anbringen; welche nur **gar zu häufig im Deutſchen**, nimmer aber im Welſchen oder Lateiniſchen vorkommen: da denn das û, inſonderheit wenn es accentuirt iſt, zehnmal verdrießlicher klingt, als das i. Bey Beobachtung dieſer vier Puncte bleibt es unſtreitig wahr: **daß ſich diejenigen Sprachen am Beſten zur Vokalmuſik ſchikken, in welcher die meiſten und beſten Vokalen anzutreffen ſind; und daß die ſingbarſten in der That die ſchönſten ſind, wenns auch die holländiſche wäre** **.

§. 154. Der Verfaſſer des Beweiſes, **daß keine gereimte Comödie gut ſeyn könne**, nennet daher die italieniſche Sprache, mit groſſem Rechte, eine **helle, beſtändig laute Sprache*****.

Warum

* Z. E. Geſichtszüge, u. d. gl. wo ihrer 5 auf einander ſtoſſen.

** Quant à la dureté ou douceur d'une langue, le Chant pourroit peut être en décider. *Fontenelle, dans une Lettre à la Soc. allem. de Leipz.*

*** Kritiſche Beyträge IV Band, p. 477.

Warum wird denn noch lange gefraget: **Was thun die italieniſchen Sylben zur Schönheit der Noten, die ein Muſikant ſinget, oder ſpielet?** Da iſt ein artiges Sylbenſpiel beym Saitenſpiel! Zur Antwort dienet: Das thun ſie, mein werther Herr! die Sylben ſingen ſchier von ſelbſten; ſie muntern den Setzer der Noten zu allerhand ſchönen, ungezwungenen Erfindungen auf; ſie klingen aus dem Munde geſchickter Sänger und Sängerinnen **hell und beſtändig laut**; ſie haben aber mit den Inſtrumentiſten gar keine Gemeinſchaft, und eben ſo wenig Abſicht auf die Schönheit ihrer Noten. Dieſe Wahrheit, dieſe klare, reine Vokalwahrheit entſpringt aus keinem **Vorurtheil**; ſie hat keine **blinde**, ſondern eine ſcharfſinnige **Hochachtung** zum Grunde. Wir möchten alſo gern mit dergleichen falſchen Auflagen verſchonet bleiben; wenn Bitten was gölte.

§. 155. Daß inzwiſchen böſe Sänger unvernehmlich ſingen, ſolches geſchiehet ja eben ſowohl, und zehnmal mehr, im Deutſchen, als in andern Sprachen. Was haben denn dieſe ausländiſche oder fremde Sprachen für Schuld daran? Iſt es aber, wie in dieſer letzten Anmerkung ſtehet, den Zuhörern ſowohl, als den Sängern einerley, was verſtanden oder geſungen wird; ſo hat ſich ja derſelben keiner darüber zu beſchweren oder zu kränken.

§. 156. Man laſſe ſich doch, aus vieljähriger muſikaliſchen Erfahrung, dienſtlich berichten, wie es nehmlich in allen Sprachen gewiſſermaſſen ſo zugehet, daß auch der gelehrteſte Zuhörer den geſunge-

nen

nen Text, zumal an geraumen Orten, recht zu verſtehen groſſe Mühe hat; wenn er ihn nicht vor Augen ſiehet und lieſet: denn, die unvermeidliche Dehnung der Klänge*, unterbricht die beſte Aufmerkſamkeit und trennet den Zuſammenhang der Sylben in jedem Geſange, mehr oder weniger; er ſey nun choral oder figural. Was demnach ſolchergeſtalt unſerm hurtigen Begriff lateiniſcher und italieniſcher Worte, ſelbſt bey den richtigſten Sprachkündigen, im Wege ſtehet, das hindert uns noch viel mehr an der Verſtändlichkeit deutſcher Muſiktexte, wegen der groſſen Menge ſtummer Buchſtaben, deren oft 5 bis 6 aneinander ſtoſſen**, ſo arg, daß es bald ein Geſänge von lauter Conſonanten heiſſen mögte: ein ſolcher Uebelſtand iſts, der durch die hochdeutſche harte und ſcharfe Mundart ſtark vermehret wird, und weder im Lateiniſchen, noch im Welſchen, jemals zu befürchten iſt.

§. 157. Unſre wenigſten Sänger verſtehen Italieniſch: das iſt wahr und ſchlimm genug; damit werden aber die Ausländer nimmermehr Deutſch lernen. Es iſt freylich zu beklagen, daß die wenigſten Deutſchen wiſſen, was ſie ſingen, wenns Lateiniſch iſt; wiſſen ſie es doch kaum recht, wenns Deutſch iſt. Allein, dafern es nun die Ausländer, nach des Hn. Anm. Meynung, mit dem lieben Deutſchen dereinſt eben ſo machen, als wozu es das gröſſeſte Anſehen gewinnen würde: iſt dem Uebel damit

* Partim huc pertinent voces illae colliſibiles et ſecabiles, tremulae et tinnulae p. 90. allegatae.

** S. p. 126. Nota *.

damit abgeholfen? Ich denke wohl nicht. Es iſt unſtreitig, daß kein Componiſt fähig ſeyn könne, lateiniſche Worte in die gehörige Muſik zu bringen, wenn er die Sprache und das Sylbenmaaß nicht verſtehet; aber was kanns doch eine ſchöne, wohlklingende Sprache helfen, daß die Leute ſolche nicht lernen? Vor Zeiten wars nicht ſo. Und wegen des lateiniſchen Sylbenmaaſſes habe zwar ſchon eins und anders, in dem Anreden meiner Oden, bemerket; mögte jedoch gerne das Glück haben, zuverläßig belehret zu werden, ob es der Ausſprache nicht gemäſſer ſey, z. E. den Vers:

— ∪ ∪ | — — | — — | — — | — ∪ ∪ | — —

Parturient montes, naſcetur ridiculus mus;

alſo zu ſingen:

— | — ∪ | — — | — — | — ∪ ∪ | — ∪ ∪ | —

Parturient montes, naſcetur ridiculus mus.

Alsdenn behielte die Maus ihren Nachdruck: und weil wir ſo ſprechen, wäre es ja auch natürlich, ſo zu ſingen. Wenn Noten da wären, wollte ich meine Gedanken über dieſes Sylbenmaaß, das ſehr zweydeutig in der Muſik iſt, gerne genauer an den Tag legen: denn ich weiß wohl, daß man es zur Noth ſchon nach der Scanſion ſetzen könnte; ob es aber ſo gut klünge, das würde ſich bald weiſen. Die Sprachrichter, in ſo fern ſie Tonmeiſter ſind, mögen den Ausſchlag geben.

§. 158. Fux hatte das Latein und das Italieniſche ſehr wohl inne, und Voßius, de poematum cantu, war ihm ſo gut, als uns, bekannt.

Wir

Digitized by Google

Wir haben ihn und ſeine Schriften, ſeit etlichen 30 Jahren, mit ſolchem Bedacht geleſen, daß verſchiedene Proben von der Niedlichkeit dieſes unchriſtlichen Domherrn, Iſaacs, im dritten Orcheſter, abſonderlich p. 403. 734. 749. 769, und noch ſonſt wo, anzutreffen ſind: welchemnach es unnöthig iſt, uns die Leſung ſeines Trommelwerks, de viribus rhythmi, zweymal anzupreiſen; warum nicht lieber ſein werthes Handbuch: de triumviris amorum, welches er in der Kirche las? Wir hatten vormals, ja wohl **vormals**, Organiſten hier in Hamburg, welche Latein redeten und ſchrieben, als wären ſie Profeſſores. Die machten es mit dem Sylbenmaaſſe im Singen, nach der Ausſprache. Fux ſetzet tuo, corripias, mei, Domine &c. In ganz Frankreich und Welſchland, ohne Zweifel in Spanien und Portugal auch, iſt alle Kirchenmuſik noch lateiniſch, ſo, wie mans redet; ob gleich beſagte Völker ihre Mutterſprachen ungemein lieben und treflich reinigen.

§. 159. Es erwecken ferner lateiniſche Kirchenmuſiken, blos durch die ſchönen Harmonien und den feinen Wohlklang der Worte, faſt gröſſere, unerwartete Andacht; als wenn ſie nach der einheimiſchen Sprache, die immer was gemeines und altägiges an ſich hat, abgefaſſet werden: ſo gar bey denen, die oft wenig, oder nichts vom Text, auſſer **dem Zwecke des Feſtes**, verſtehen. Omne enim ignotum ignorantes pro magnifico habent.

bent. Der gemeine Mann, der gröſſeſte Hauſe iſt ſo geſinnet.

§. 160. Man kann ja gar wohl ausländiſche, bevorab welſche Gemälde, als die beſten, in Häuſern aufſtellen; ob gleich die meiſten Anſchauer nichts anders davon machen, als daß ſie bisweilen darüber in Verwunderung gerathen; ohne eigentlich zu wiſſen, aus was Urſachen? Wer ſich nun nach ihrer ſchlechten Einſicht richten wollte, der thäte ſehr thöricht, und dürfte nur lieber ſeine Wände mit bunten Fibelbrettern behängen, darauf der Han mit Eyern abgedruckt wäre: jene würden vielleicht mehr Vergnügen daran haben, auch höhere Achtung dafür hegen, als für die künſtlichſten Stücke von Raphael und Angelo, die ſie anſehen, wenn ſie ſelbige noch anſehen, wie die Kuh das neue Thor.

Felices artes, ſi ſoli artifices judicarent!

§. 161. Inzwiſchen, ob gleich die lateiniſche Kirchenmuſik, abſonderlich auf hohen Schulen, und wo Gelehrte ſind, billig beyzubehalten; ſo iſt doch derjenige kein redlicher, deutſcher Biedermann, der dem Singen deutſcher Cantaten, vornehmlich geiſtlicher, die allergeringſte Hinderung erwecket: ohne daß man ihrentwegen, aus der weltlichen Muſik, das Italieniſche und Franzöſiſche, auf eigenſinnige Weiſe, verbannen darf.

Er=

Erläuterung
des Für und Vor:
per compoſita.

Ob gleich oben p. 42, 43-51. bereits Verſchiedenes hievon erwehnet; ſo werden doch folgende zuſammengeſetzte Wörter die Sache vielleicht noch beſſer ausmachen.

Ein Fürbild; *idée*; iſt derjenige beſondere und innerliche Begriff, oder die eigene Gemütsfaſſung, welche ich für mich ſelbſt, im Geiſte, figürlicher Weiſe mache. Z. E. in Anſehung des göttlichen Weſens, der Tugenden, u. d. gl. zur Nachfolge, ad contemplandum & imitandum; *εις το μιμειϑειν*. Eph. 5, 1. Theſſ. 3, 7.

Das Vorbild hergegen; *modelle*; iſt eine jede äuſſerliche Geſtalt, ein jedes leibliches Muſter insgemein, das uns wirklich vor Augen kömmt; figura quaelibet ob oculos poſita; *τυπος*, ſenſu proprio. Joh. 20, 25. Ap. Geſch. 7, 44.

Ein Fürſchreiben; *lettre d'interceſſion*; literae commendatitiae; Empfehlungs- oder ſogenannte Recommendationsbriefe, für einen andern, zu deſſen Behuf.

Die Vorſchrift aber; *inſtruction*, *ordre*, *exemple d'écriture*; praeceptum, norma & regula ſcripta, iſt ein Verhaltungsbefehl, eine Verordnung, eine Anweiſung, die den Untergebenen Vorgeleget wird, um ſich darnach zu richten.

 Kann

den Vorwörtern der deutſchen Sprache zu Geſichte, und zwar abſonderlich p. 27. f. it p. 231. f. woſelbſt vom für und vor gehandelt wird. Ich muß geſtehen, daß dieſer ſinnreiche Mann die Sache tief eingeſehen und wohl ausgeführet habe. Man kann ihm nicht genug für ſolche Arbeit, und für ſeine Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt danken. Ihm gebühret billig der Vorzug vor allen, die jemals von dergleichen Dingen geſchrieben haben.

Ich nehme indeſſen mit folgenden Worten meinen Abſchied:

Weg, kalte Philologenblätter!
Im Winter reiztet ihr mich ſehr;
Nun kömmt das frohe Frühlingswetter,
Da brauch ich eurer gar nicht mehr.
Ihr Karten, meidet meine Hände!
Das Treſeſpiel iſt ganz zu Ende.

Nunmehr eilt, jedoch mit Weil,
Zum verſprochnen zweiten Theil
Mein' Akademie der Freuden,
Freuden, die nie von uns ſcheiden,
Und ganz andern Sieg verſchaffen,
Als grammatikalſche Waffen.

Digitized by Google

Regiſter.

A.

A, älter als B 39.
A und D 77. 79.
Abnam 27.
Accent 125.
Accurſed 58.
Accurſius 57.
Achterſchipp 41.
Aequo animo 59.
Aggrell 99.
Agricola, M. 17. 18.
Alterthum 68. 71.
Ambroſius 93.
Anarmonie 58.
Andronik 60.
Anekdote 109.
Anfang leicht 39.
Andgeln 37.
Apotheoſes 111.
Aretin 93.
Aſzenas 19.
Athemloſe Vorträge 75.
Aufruhr 59.
Auguſt 60. f.
Ausführung mehr, als Beſchaulichkeit 78.
Ausländer 84. f. 89. 92. f. 95.
Ausſprache 48. f.

B.

Baccheus 68.
Bacchimetae 67.
Bacchus 65. f.
— Erfinder der Muſik 66.
Bäſig 37.
Barbarica vox 90.
Becker, ihr Rang 103.
Beede 46.
Befördern 45.
Before 42.
Bekehrungsmittel 85.
Beleidigung 63.
Belohnung 98.
Bentley 74.
Bequemlichkeit 100. 102.
Beren 37.
Bereichern 92.
Bernhard 102.
Berörig 37.
Beſchaulichkeit weniger, als Ausführung 78.
Beſchreen 37.
Beſetzung 98.
Beſoldungen 64.
Beten 59.
Bett 37.
Beyde 47.
Boethius 93.
Bogen 113.
Bourée 10. 11.
Brägen 37.
Bräutigam 51.
Bratenmeiſter 103.
Bricken 37.
Bridegroom 51.

Digitized by Google

Brief über das Studiren 105-109.
Brodt geben 64.
Broſam 37.
Budden 37.
Bücherrrichter 14.
Büttſchümen 37.
Buntfoder 37.

C.

Canaille 64.
Canon 88.
Cantores 63.
Carmen ſeculare 73. 76.
Caſaubon, M. 19.
Chant du Pont neuf 11.
Chartres, Herzog 114.
Chöre 98.
Chriſtianiſme lugubre 117
Cleve 39.
Collicibiles voces 90. 127.
Colummen 45.
Complimentarius 99.
Conſonanten Menge 125. 127.
Currentſchüler 57.
Cuſtos 45.
Cuzzoni 83.

D.

D, älter als T. 39.
Da Capo 45.
Dälenlöper 37.
Damaſus 93.
Dehnung 23.
Demoſthenes 58. f.
Deudſch 18.
Deutſch oder Teutſch 2. 17.
— Cantaten 130.
Deutſche Muſik zu Verſailles 121.
Deutſche Tonmeiſter 94.
Deutſches Lied 94.
Dichter ſingen nicht 56.
Dilemma 27.
Disgreſſion 104.
Dom 25.
Doni 101.
Dräſt 37.
Dram 37.
Duellum 1.
Dumm 24.
Dutch 17.

E.

E, das flüchtige 25. f.
Eden, europäiſches 114.
Ehre 97. f.
Ehre Gottes 107. 110. f. 112. 118.
Ehrenpforte 99. 102.
Ei und eu 48.
Einbilden 53. 64.
Einnam 27. 28.
Einſylbig 25.
Eloquentia verticordia 85.
Engländiſch 22. 26. 33.
Engliſch 33.
Erhaltungsmittel des Gottesdienſtes 86.

Digitized by Google

Er läßt ſich beſſer ſingen, als que 76.
Even 35.
Eumenius 38. 39.

F.

Fantaſt 14. 15.
Fauſtina 84.
Fenſterſprung 62.
Feſte 67.
Fiedeler 61. 63. f. 67.
Filoſofie 15.
Firſt 40.
Firſt, Forſt 42.
Flaccus gerühmt 72. 80.
Flickwörter 8. 74
Flieſſend 79.
Flomen 37.
For 42.
Förderſte 40.
Föer 42. 43.
Förſter 102.
Foremoſt 41.
Forgänger 46.
Formey 85.
Forne 45.
Fornehmſte 45.
Fort 45.
Forwort 45.
Forzug 40.
Franken 85. ſ. Vorbericht.
Franzoſen 97.
Froh ſeyn 57.
Fugenkunſt 98.
Für und vor 42. 43. f. 51. 131 f.
Fürdern 45.
Fürſt 40. 41. 42.
Fürtreflich 44.
Fürwort 46.
Fux 129.

G.

Gaforo 93.
Gam 51.
Gambiſt 114.
Gamma 93.
Garmänner 26.
Gavotte 11.
Gebändezwang 74.
Geigen 8.
Geiſtlichkeit 62.
Gelehrſamkeit 107.
Gemälde 130.
Generalbaß 98. f.
Germanier 26.
Geruchten, geruheten 20.
Geſchlechter in Wörtern 42. 47.
Geſindel 64.
Geſonnen und geſinnet 121. 122.
Getichte, Getüte 20.
Getrillert 56.
Gladiatores 2.
Glatedeudſch 18. 24.
Goldaſt 20.
Gottesdienſt 113. 115. 117.
Gottesgelehrte denken an kein Muſik 57.

Grand Ecuyer 41.
Graun 81. 83.
Griechiſche Sprache 19.
Groom 51.
Groſſe Herren ſind Kenner 80.
Gymnaſium, Oberſchule 118.

H.

H, drey deutſche, 84.
H, wo es gut iſt 22. 23. f. 28. wo nicht 50
Habrechten 37.
Habſucht 120.
Halleluja vergeſſen 109.
Harenberg 86.
Hauch, ſtrenger 24.
Heyſa luſtig 55. 69.
Hindern 50.
Hochachtung, blinde, 83. 85. 87. 92. 126.
Hochdeutſch 20. 21.
Höfe 103. 117.
Hölzerner Löffel 37. 106
Hoheſchul 118.
Horaz, nicht höflich 52.
— ſein Tugendmantel 52.
— konnte nicht ſingen 53.
— gerühmt 72. 80.
— ſeine unſingbare Oden 74. f.
Hunds = = = 64.

J.

Javan 19.
Idioticon 13 26. 110.
Immodulata 77.
Impertinence 52.
Inböten 37.
Inſtrumentalmuſik 98. 119.
Io Bacche 69. 70. f.
Italien 92. 95. 114.
Italiener 100. 101. 114.
Italieniſche Sprache 125. 127.

K.

Kadmus 39.
Kaiſer 38.
Kantemir 115.
Kapellmeiſter in Nürnberg 99. f.
Karl, der groſſe 86. 89. 91.
Karten, falſche, 5.
Kimchi 109.
Kinder zum Singen 102. 120.
Kirche, Mutter der Muſik 89.
Kirchenlieder 116.
Kirchenmuſik künſtlich 90.
— lateiniſch 129
Kladde 41.
Klaglieder 113.
Kleinigkeit 16.

Klippenconcert 97.
Klüglich 116.
Köche, ihr Rang 103.
Köſtliche Dinge 116.
Kolon 35.
Kosmas 88. f.
Kunſtwörter 5. 7. 45.

L.

Länge im Wortverſtande 76. 79.
Läſterung der Tonkunſt 56. 61.
Lateiner 92.
Lateiniſche Sprache 19.
— Mangel daran 21.
— hat viel Deutſch 35-38.
Launoi 88. f.
Lauſitz 12.
Lehrgeſänge ſind keine Lobgeſänge 117.
Leſegeſang 55.
Leyermatz 55.
Lictor primus, proximus 40.
Licou 56.
Liebesgeige 9.
Lieblichkeit 72. 79.
Literae ejusdem organi 16.
Lobwaſſer 116.
Lully 53. 78. 94. 96.
Luther von der Muſik 65. 91.
Lyra 55.

M.

Maffei 85.
Marcello 85.
Matheſis verboten 88.
Mecänas pro Mäcenas 54.
Meerrettich 26.
Meibom M. 77.
Melodos 89.
Menſch, eine Schrift 53. 58. 61.
Menſchendienſt 115.
Metaſtaſio 85.
Meynungen 51.
Milchram 37.
Misgeburthen in Sprachen 7.
Mittelhauch 23. 24.
Mögte 16.
Mondeville 95.
Morhof 38.
Müh und Arbeit 119.
Mühſelige Verſe 75.
Muratori 85.
Muſette 9.
Muſik, ihre Erhalter 65.
Muthmaſſung 11. 28.

N.

Nachtstag 25.
Nämlich 33. 35.
Nam 18. 21. f. 25. 27. f. 35.
Namely 22. 33. 34.

Namenblich 28. f. 32. f. 34. f.
Natur 118.
Nehmen 21. 25. 27.
Nehmlich 17. ſq. 26. 29. 30. f.
Nennen 27.
Neueſtes, eine Schrift 36. 51. 54. 62.
Neuſcottland 115.
Niederſächſiſch, ſehr nützlich 36.
Nim 21. 27. f. 29.
Noah 66.
Notenſetzer dichten nicht 56.
Notenſorgen 122.

O.

Obere, der, 41.
Oberſächſiſch 19.
Oberſchulen 116. 118.
Oberſtallmeiſter 41.
Oden, des Horaz, 73. f. 75. f.
Oden, Geſänge 53. nicht zum Leſen 55.
Ohne dem 16. 50. f.
Operncomponiſten 118.
Opitz 66.
Orcheſter 101. 111.
Orgelſpiel 99.
Os ciuitatis 56.
Oſiris 66.

P.

Pepin 86.
Paulus, St. 62.
Pflanzgarten, muſikaliſcher 102.
Pforte, ottomanniſche 115.
Pietſch 66.
Platt 20.
Platteiß 37.
Plinius ſein Obelisk 109.
Poeten, die muſiciren, ubis 78.
— was ſie gern machen 116.
Poetenpräſident 68.
Prinz n. A. 102.
Profeſſors der Muſik 115.
Proteſtanten 115.
Provincialgewohnheit 16.
Puſten 12.
Pyrrhus 12.

Q.

Que und Quet 76.
Quinault 78.
Quirini 61. 85. 93.

R.

Racine 72.
Rameau 94. f.
— Sinngedichte auf ihn 95.

Rang

Rang der Buchſtaben 39.
Rathsmuſikant 111.
Rechtſchreibung 16.
Redelied 55.
Reden 22. 46. f.
Reformationszeit 86.
Refrain 71.
Rein Deutſch 60.
Reinhard 123. 132.
Reliquien 114.
Retorſio 53.
Rhaw, G. 17.
Rhodus 20.
Römiſch 87. f. 89. f. 92.
Roſcius 60.
Ruhmgrund 119.
Rührend 79.

S.

Sänger ſchreiben vor 78.
Salinas 93.
Saufgelag 70.
Scharrhanſen 65.
Schelten, wiederſchelten 52.
Schild wegwerfen 54. 59.
Schlächter, ihr Rang 103.
Schmuck 91. 113.
Schöpfung, poetiſche 79.
Schola moeneniana 38.
Schreibart 4. 5. 6. 16.
Schreiben 22. 46. f.
Schütz 102.
Schule, höchſte 118.
Schwanengeſänge, 118.
Secabiles voces 90. 127.
Selbſtlauter 124.
Seneſcit 120.
Singbar 77.
Singen, figürlich, 56.
Skieten 20.
Snack 110.
Sorell, P. 77.
Sorge N. A. 99.
Sprachen 2. 3. 13. 16. 97.
— Reinigkeit 119.
— welche ſich am beſten zur Muſik ſchicken 125.
— lebendige 32. entlehnte 37.
Sprachlehrer 11.
Staatsklugheit 113.
Stammwörter 26.
Sterbfälle 110.
Stiefdeutſche 100.
Studiren 104 = 109. 111 118.
Strungk 102.
Stuffenſchulen 118.
Summen, unſägliche 100
Sylben ſpielt man nicht 122.
— ihr Klang 123. 126.
Sylbenmaaß 128. f.

T.

T, eine Neuerung 39.
Tactveſt 99.
Tanzen 58.

Tanz-

Tanzmuſik 98.
Telemann 97.
Terpander 59.
Tetrachord 63. f.
Teutſch oder Deutſch 2.
Th, wird umgekehrt 24. f.
Theodorus 88.
Theophanes 88.
Thon 18. 50.
Thum 24. f.
Tigell 21. 60. f. 63. 77. f. 80.
Tinnulae 90. ſc. voces.
Ton- und Dichtkunſt 56.
Tonmeiſter geſcholten 64.
— verachtet 111.
Trauerjahre 111. f.
— inſtrument 113.
Treffen 99.
Tremulae 90. ſc. voces.
Treſe 3. 4.
— ein ſchönes 88.
Triller 56. 90.
Triumphiren 82. f.
Trommelwerk 129.
Tropfen ſprechen 79. f.
Tugendmantel 52.
Türkiſche Muſik 115.
Tullius 60.
Tuſcier 19.

U.

Ve und que 74.
Veaudeville 11.
Ueberſetzung 21.
Vergleichung 61.
Verole 62.
Verſchnittene 100. f.
Verſe zur Muſik 79.
Verſe zum Singen, 72.
Verszwang 74.
Verunehrung 62.
Violino &c. 7.
Virtuoſen von Haus und Hof vertrieben 103.
Unausgemacht 16.
Ungunt 65.
Univerſal-Lexicon 41.
Unkunde 7.
Unkunſtwörter 6.
Unſingbar 77.
Unterſchulen 118.
Unvernehmlich 126.
Vocales wollen es allein nicht thun 125.
Vör (ον) 42. 43.
Vörderſte 40. 41.
Vollſtimmigkeit 98.
Von, Gallicismus 50.
Vor und für 42. 33. f. 50. 131 f.
Vornehm 27.
Vortgang 46.
Vorurtheil 83. 85. 87. 92. 122. 126.
Vorwort 46.
Voſſius, Iſaac, 128. f.
Urſprache 20. 46.
Urſprung des Lateiniſchen 38.

W.

W.

Waiſenkinder 120.
War 26.
Warnefried, Paul, 87.
Weislich 117.
Welſchland, von Wellen 34. 82. 84.
Weltweiſen 58.
Wiederſprüche 112.
Wip, Weib 21.
Wirwar 26.
Wiſſenſchaften woher? 84. f.
— harmoniſche, was ſie zurücke hält? 110.
Wörter, unſingbare, 74.
Wolleb, Dan. 116.
Wortdichter 55.
Worte umgeſchmolzen 16.

Z.

Zärtere Mundart 48. f.
Zaghini 83.
Zarlino 85. 93.
Zeno, Apoſtolo, 85.
Zoroaſter, Oper von Rameau 96.
Zuviel 118. 119.
Zwey, zwo 51.
Zwingel 58.

Digitized by Google